

Univerzita Karlova v Praze
Pedagogická fakulta

Katedra germanistiky

**Der deutsche Dialekt auf dem Gebiet
Südmährens: Klein Tesswitz und Wostitz**

**Německý dialekt na území jižní Moravy:
Dobšice a Vlasatice**

Autor: Jitka Dvořáková

Vedoucí práce: PhDr. Dalibor Zeman, PhD

Praha 2010

Prohlašuji, že jsem diplomovou práci vypracovala samostatně
a pouze s využitím uvedených pramenů a literatury

Datum: 24. června 2010

Jitka Dvořáková

Na tomto místě bych chtěla poděkovat panu PhDr. D. Zemanovi, PhD za vedení a cenné připomínky k práci.

INHALTSVERZEICHNIS

Einleitung	3
1. Die deutsche Sprache	4
1.1. Die Charakteristik der deutschen Sprache	4
1.2. Diachrone (historische) Linguistik	6
1.3. Die Rolle der Deutschen im Tschechischen aus dem historischen Aspekt	9
2. Dialektologie, ihre Methodik und Forschung	12
2.1. Der Begriff Sprache	12
2.2. Die Begriffe Dialektologie und Dialekt/Mundart	14
2.2.1. Dialektologie	14
2.2.2. Dialekt/Mundart	15
2.3. Kurzgefasste Methodik der Dialektologie - nach Goossens	18
2.3.1. Methoden der Materialsammlung	19
2.3.2. Kartiermethoden	19
2.3.3. Interpretation von Sprachkarten	20
2.4. Das Verfahren der Untersuchung mit theoretischer Hilfe von Spracherhebung bei Löffler	22
2.4.1. Sprecher - Auswahl	23
2.4.2. Text - Auswahl	24
2.4.3. Fragebogen	24
2.4.4. Aufnahmemethode	24
2.5. Die deutsche Mundartforschung und ihre Geschichte	25
3. Dialektforschung und die deutschen Dialekte auf dem Gebiet Tschechiens	30
3.1. Dialektforschung auf dem Gebiet Tschechiens	30
3.1.1. Das Sudetendeutsche Wörterbuch	31
3.1.2. Der Atlas der historischen deutschen Mundarten in der Tschechischen Republik	32
3.2. Die deutschen Dialekte auf dem Gebiet Tschechiens	33
4. Die Erforschung der deutschen Mundarten in Südmähren	40
4.1. Die deutsche Sprache in Südmähren	40
4.2. Eigene Forschung	41
4.2.1. Kreisstadt Znaim (Znojmo)	43
4.2.1.1. Znaimer Geschichte	43

4.2.1.2. Znaimer Mundart	45
4.2.2. Klein Tesswitz (Dobšice)	47
4.2.2.1. Eigene Forschung in Klein Tesswitz	48
4.2.3. Wotitz (Vlasatice)	52
4.2.3.1. Wostitzer Mundart	54
4.2.3.2. Eigene Forschung in Wostitz	57
4.2.4. Znaim/Gmünd (Niederösterreich)	61
4.2.5. Schlussfolgerung der Dialektmerkmale	63
Zusammenfassung	65
Resumé	68
Literaturverzeichnis	70
Anhang	73

Einleitung

Die Ihnen vorgelegte Abschlussarbeit widmet sich den deutschen Dialekten in der Tschechischen Republik, insbesondere des Gebiets Südmährens. Zum Ziel wurde die Beschreibung der Mundarten auf dem Gebiet der Tschechischen Republik, wobei der Wert auf eigene Forschung einschließlich der Methoden der Untersuchung im Teil Südmährens gelegt wird.

Die ganze Arbeit wird in einzelne Kapiteln und deren Unterkapitel geteilt. Das erste Kapitel stellt eine kurze Charakteristik der deutschen Sprache und die Sprachgeschichte mit genauerer Betrachtung der Einteilung des Deutschen dar. In diesem Kapitel wird noch die Rolle des Deutschen im Tschechischen aus dem historischen Aspekt gezeigt.

Das zweite Kapitel befasst sich mit den Begriffen wie Sprache, Dialekt/Mundart und Dialektologie. Es wird weiter die Methodik der Dialektologie nach Goossens (GOOSSENS, 1977) verfasst, Methoden der Materialsammlung, Kartiermethoden und Interpretation von Sprachkarten. Im nächsten Unterkapitel wird das Verfahren der Forschung beschrieben, darunter die Sprecherauswahl, Textauswahl, Fragebogen und Aufnahmemethode. Der Schwerpunkt dieses zweiten Kapitels wird der deutschen Mundartforschung und ihrer Geschichte aus der theoretischen und auch praktischen Sicht gewidmet. Die Arbeit nennt die wichtigen Dialektforscher und deren Werke.

Das dritte Kapitel konzentriert sich auf die Dialektforschung und die deutschen Dialekte auf dem Gebiet Tschechiens. Es wird über zwei große Unternehmen geschrieben: über das Sudetendeutsche Wörterbuch (SdWb) und über den Atlas der historischen deutschen Mundarten auf dem Gebiet der Tschechischen Republik (ADT). Darauf folgend werden die deutschen Dialekte mit ihren dialektalen Merkmalen aufgezählt, die auf dem Gebiet Böhmens, Mährens und Schlesiens erscheinen.

Im letzten Kapitel wird die Mundart der Dörfer Klein Teswitz (Znaimer Kreis) und Wostitz (ca. 50 km nordwestlich von Znaim entfernt) charakterisiert. Dieses Kapitel teilt sich in zwei größere Teile. In dem ersten, eher theoretischen Teil, werden die Geschichte des jeweiligen Dorfes und die Mundart vorgestellt. Der zweite, praktische Teil analysiert die Tonaufnahmen, die von mir mit den verbliebenen Deutschen durchgeführt worden sind.

Allgemein zeigt diese Arbeit, wie viele Deutsche auf dem Gebiet Südmährens noch aufzufinden sind und wie die Reste der deutschen Sprache hier aussehen.

1. Die deutsche Sprache

1.1 Die Charakteristik der deutschen Sprache

Die Sprache ist das meist benutzte und damit perfekte Mittel der Kommunikation unter den Menschen. Im Laufe der Zeit haben unsere Vorfahren eine Sprache ausgedacht, um sich die Verständigen zu erleichtern. Es handelt sich um ein innerlich organisiertes System von kodifizierten und verbindlichen Zeichen und grammatischen Regeln mit bestimmten Hinweisen, wie man sie richtig verwenden soll. Ein charakteristisches Merkmal einer Sprache ist ihre Gebundenheit zu einer Gemeinschaft von Menschen, zu einer Nation. Anders gesagt stellt die Sprache neben der gemeinsamen Geschichte, Kultur und dem Territorium einer der Hauptwahrzeichen der Angehörigkeit zu einer Nation dar.

Aufgrund der Verwandtschaft der einzelnen Sprachen und ihrer Einteilung ist die deutsche Sprache eine westgermanische Sprache, die zur indogermanischen Familie gehört. Zur westgermanischen Sprachgruppe zählen: Englisch, Deutsch, Niederländisch, Friesisch, Jiddisch (COMRIE, 2007). „Die deutsche Sprache hat heute etwa 100 Millionen Muttersprachler („Primärsprecher“) in Deutschland (ca. 75,3 Mio.), Österreich (ca. 7,5 Mio.), Schweiz (ca. 4,2 Mio.), Liechtenstein, Luxemburg, Ostbelgien und Norditalien (Südtirol). Deutschsprachige Minderheiten gibt es in Elsass-Lothringen (Ostfrankreich), Süddänemark und in den Niederlanden, deutsche Sprachinseln verschiedener Größe in Russland, Kasachstan, Kirgisien, Usbekistan, Tadschikistan und Rumänien, die jedoch durch Abwanderung in Auflösung begriffen sind, sowie in Polen, Tschechien, der Slowakei, in Ungarn, in Slowenien, Kroatien und Italien. Zahlreiche Sprecher des Deutschen leben im fremdsprachigen Gebieten, u.a. in den USA, in Südamerika, Afrika und Australien“ (ERNST, 2005: 11). Obwohl die deutsche Sprache in so vielen Regionen gesprochen wird, heißt das nicht, dass sie überall als die Amtssprache gilt. Deutsch ist nationale Amtssprache in Deutschland, Österreich, der Schweiz, Luxemburg und Liechtenstein, eine regionale Amtssprache ist es in Südtirol und Ostbelgien. Zu diesen Amtssprachenregionen werden also nicht alle oben angeführten Muttersprachenregionen gezählt (ERNST, 2005).

Keine natürliche Sprache ist homogen, sondern heterogen. Sie wird in zwei und mehr unterschiedliche Varietäten untergeteilt. „Diese sind nach räumlicher Ausdehnung (in Form von Dialekten) oder nach gesellschaftlicher Verwendungsweise (in Form von Soziolekten) bestimmt. [...] Wenn man Sprachschichten hierarchisch nach öffentlicher Redeweise und räumlicher Ausdehnung ordnet, so erscheinen Dialekt und Hochsprache als äußerste

Extrempunkte auf einer kontinuierlichen Skala“ (ERNST, 2005: 13). Zur Anschaulichkeit führe ich drei unterschiedliche Einteilungen an. Bei Šimečková (ŠIMEČKOVÁ, 1996) findet man folgende drei Varietäten: Hochsprache (räumlich einheitlich, die Sprache der Staatsverwaltung, der Medienwelt, der Kulturwelt und des Schulwesens, es gibt sie sowohl in der mündlichen als auch in der schriftlichen Form), Umgangssprache (regional unterschiedlich, die Sprache von bestimmten Regionen, Großstädten und ihrer Umgebung, sie erscheint in der mündlichen Form) und Mundart (örtlich unterschiedlich, gesprochen in Familien, Dörfern, bei bestimmten Berufen, sie kommt nur in der mündlichen Form vor).

In dem „dtv-Atlas zur deutschen Sprache“ (KÖNIG, 1978) gibt es folgende Einteilung: Hochsprache – Regionale Umgangssprache – Dialekt. Obwohl sie für Österreich veranschaulicht ist (siehe Abb. 1), kann man sie auch für die Varietäten in Deutschland anwenden.

Die nächste Einteilung findet man bei Ernst (ERNST, 2005):

„Dichotomie: Dialekt – Hochsprache

Dreiteilung: Dialekt – Umgangssprache – Standardsprache

Vierteilung: Basisdialekt – Verkehrsdialekt – Umgangssprache – Standardsprache“ (ERNST, 2005: 13). Er führt weiter an, dass die oben erwähnten Schichtungen verlaufend sind und keine klaren Grenzen zeigen (ERNST, 2005). Als Schlussfolgerung könnte gelten, dass im Deutschen drei grundlegende Varietäten unterschiedet werden:

Dialekt – Umgangssprache – Hochsprache.

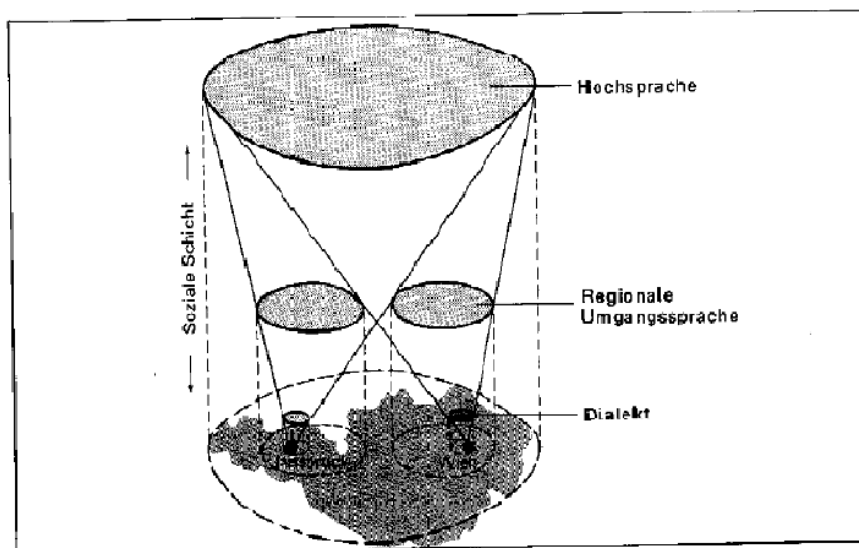


Abb. 1: Kommunikative Reichweite von Hochsprache und Dialekten (KÖNIG, 1978, 132)

Die kodifizierte deutsche Hochsprache bzw. Standardsprache (auf Tschechisch ‚spisovný jazyk‘) gibt es erst seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts. Sie hat sich im Laufe der Zeit aus den Dialekten herausentwickelt. Die deutschen Dialekte sind also das Ursprünglichere der heutigen Standardsprache (ERNST, 2005). „Man kann die deutsche Sprachgeschichte auch als Suche nach einer deutschen Hochsprache auffassen“ (ERNST, 2005: 13).

1.2 Diachrone (historische) Linguistik

Jede Sprache kann entweder unter den synchronischen oder unter der diachronen Perspektive untersucht werden. Unter der synchronischen¹ Beschreibung der Sprache versteht man die gegenwärtige Sprache. In der diachronen² Perspektive werden die einzelnen Systeme mit den sprachhistorischen Ausgangsbasen verglichen (ERNST, 2005). Mit der diachronischen Perspektive befasst sich die diachrone Linguistik (die Sprachgeschichte), die die Sprachänderungen erforscht.

Die Kriterien wie Aufenthaltsort (diatopisch), soziale Position oder Situation können auch unter den diachronen oder synchronen Aspekten untersucht werden (ERNST, 2005). „Diatopisch gesehen ist das Deutsche eine aus historischen Protosystemen entstandene Gruppe von heutigen Mundarten des Hochdeutschen (im Süden) und des Niederdeutschen (im Norden)“ (ERNST, 2005: 10). Eine ähnliche Erklärung bietet der diachrone Aspekt: „Diachron (historisch) gesehen ist das Deutsche eine zur Standardsprache entwickelte Form des Hochdeutschen, die überregional als mündliche und schriftliche Sprache verwendet wird und auf einer Form der hochdeutschen Dialekte beruht“ (ERNST, 2005: 12).

Davon kann abgeleitet werden, dass die einzelnen Dialekte eine Grundbasis für die Entstehung der heutigen Sprache sind und desto mehr sollten wir uns für diese interessieren, um die deutsche Sprache richtig zu verstehen. Eine Erklärung dafür bringt auch Ernst (ERNST, 2005) ein: „Sprachgeschichte und Dialektologie gehören zusammen wie die ‚zwei Seiten eines Blatts Papier‘, denn die deutsche Sprachgeschichte ist zu ihrem weitaus größten Teil die Geschichte von Dialekten“ (ERNST, 2005: 14).

Über die Periodisierung der deutschen Sprache gibt es von Anfang an Uneinigkeiten. Die am meisten angegebenen Jahreszahlen gelten als ungefähre Anhaltspunkte. Die Terminologie Alt-, Mittel-, Frühneu- und Neuhochdeutsch beinhalten sowohl chronologische („alt“,

¹ Neubildung aus gr. *syn* „zusammen“ und gr. *chrónos* „Zeit“ (KLUGE, 2002)

² „zeitverschieden, geschichtlich“; übernommen von den französisch-sprachigen Sprachforscher F. de Saussure geprägten Ausdruck frz. *diachronique* aus *dia-* und gr. *chrónos* „Zeit“ (KLUGE, 2002)

„mittel“ usw.) als auch geographische („hoch“ räumliche Ausdehnung) Komponenten. Im Folgenden führe ich die Periodisierung von verschiedenen Autoren an.

Die Einteilung des Deutschen nach Ernst (2005) sieht folgendermaßen aus:

„Althochdeutsch	ca. 600 – 750
Mittelhochdeutsch	ca. 1050 – 1350
Frühneuhochdeutsch	ca. 1350 – 1650
Neuhochdeutsch	ca. 1650 – heute“ (ERNST, 2005: 18)

So gibt es bei der Einteilung von Eggers (1976) schon kleine Unterschiede:

„Althochdeutsche Zeit (Ahd.)	von 750 bis 1050
Mittelhochdeutsche Zeit (Mhd.)	von 1050 bis 1350
Frühneuhochdeutsche Zeit (Frühnhd.)	von 1350 bis 1650
Neuhochdeutsche Zeit (Nhd.)	seit 1650“ (EGGERS, 1976: 22)

Eine andere Periodisierung gibt es bei Tschirch (1989):

„Althochdeutsch (Ahd.)	750 – 1100
Mittelhochdeutsch (Mhd.)	1100 – 1400
Frühneuhochdeutsch (Frnhd.)	1400 – 1600
Neuhochdeutsch (Nhd.)	ab 1600“ (TSCHIRCH, 1989: 128)

So sieht die Einteilung bei Šimečková (1996) aus:

„Althochdeutsch (Ahd.)	770 – 1050
Mittelhochdeutsch (Mhd.)	1050 – 1350
Frühneuhochdeutsch (Frnhd.)	1350 – 1650
Neuhochdeutsch (Nhd.)	1650 – „ (ŠIMEČKOVÁ, 1996: 42)

Bei der genauen Betrachtung der vier angeführten Einteilungen kann man den größten Unterschied bei der Festlegung in den Anfängen des Althochdeutschen sehen. Andere sprachlichen Zeitabschnitte werden bei den meisten Periodisierungen mit den gleichen Jahreszahlen angeführt. Eine größere Aufmerksamkeit sollte man der Einteilung bei Tschirch (TSCHIRCH, 1989) widmen, die eine Ausnahme, was die Jahreszahlen auch bei anderen Perioden deutlich machen, bildet. „Als Merkmale für die Sprachepochenfindung wurden u.a.

vorgeschlagen: innersprachliche Kriterien (lautliche, z.B. Erste Lautverschiebung, Endsilbenabschwächung; sprachsoziologische, z.B. verschiedene sprachliche Varietäten, Einfluss anderer Sprachen auf das Deutsche), außersprachliche Kriterien (kulturgeschichtliche, z.B. Erfindung des Buchdrucks, Entstehung neuer Textsorten und damit neuer sprachlicher Ausdrucksmöglichkeiten; politische, z.B. Entdeckung Amerikas, Ende des Zweiten Weltkriegs; kunstgeschichtliche, z.B. Ende der Hochgotik, Aufkommen der Renaissance; gesellschaftliche, besonders in den ehem. sozialistischen Ländern, z.B. Zeitalter des Feudalismus, der Frühkapitalismus)“ (ERNST, 2005: 19).

Bei der Gestaltung der Sprache vom Indogermanischen zum Althochdeutschen kam es zu verschiedenen Änderungen. Die bedeutsamsten davon stellen die zwei Lautverschiebungen dar. „Die wichtigste Veränderung vom Indogermanischen zum Germanischen ist die so genannte Erste (oder Germanische) Lautverschiebung. Sie lief in mehreren Phasen ab“ (ERNST, 2005: 66). Nach mehreren Untersuchungen wird angenommen, dass die Erste Lautverschiebung zwischen dem 5. und 3./2. Jh. v. Chr. vollendet sein musste (ERNST, 2005). Zu welchen Veränderungen es in der Ersten Lautverschiebung kam, finden Sie in der Tabelle 1 im Anhang (Seite 86).

Die Zweite (Hochdeutsche) Lautverschiebung begann ca. im 5. Jahrhundert im Südwesten südlich von der Benrather Linie³. Sie wurde jedoch nicht gleichförmig durchgeführt und betraf nicht alle germanischen Sprachen gleichermaßen wie die Erste (Germanische) Lautverschiebung (ERNST, 2005: 92). „Die Verschiebungsprodukte der 2. LV (Lautverschiebung-Bemerkung des Autors) hängen von zwei Faktoren ab:

1. der Position des Phonems im Wort (An-, In-, Auslaut);
2. dem althochdeutschen Dialekt, zur Erinnerung die ahd. Dialekte: 1. Bairisch, 2. Alemannisch, 3. Ostfränkisch, 4. Südrheinfränkisch, 5. Rheinfränkisch, 6. Mittelfränkisch: 6a. Moselfränkisch, 6b. Ripuarisch“ (ERNST, 2005: 92).

Aufgrund der Hochdeutschen Lautverschiebung entstand der Unterschied zwischen dem Niederdeutschen und dem Hochdeutschen. Das Unterscheidungsmerkmal des Niederdeutschen besteht darin, dass es an der Lautverschiebung nicht teilnahm. Während im nördlichen Teil der Linie die unverschobene Norm *maken* gilt, kommt südlich der Benrather Linie die

³ Die Linie verläuft (alle genannten Orte liegen südlich von ihr auf hochdeutschem Sprachgebiet) von Eupen über Aachen, Linnich, Grevenbroich, Benrath, Siegen, Kassel, Nordhausen, Dessau, Wittenberg, Frankfurt an der Oder, Birnbaum an der Warthe, Elbing; auf niederdeutschem Boden, nördlich der Linie liegen Erkelenz, Neuß, Düsseldorf, Solingen, Magdeburg, Küstrin und Königsberg. (EGGERS, 1976)

verschobene Form *machen*. „Mit der Grenze *maken/machen* fallen auch die Grenzlinien für *lopen/laufen* und *Water/Wasser* nahezu zusammen“ (EGGERS, 1976: 68). Eine Tabelle der Entwicklung des Vokal- und Konsonantensystem vom Germanischen zum Althochdeutschen finden Sie im Anhang (Tabelle 2, Seite 87).

1.3 Die Rolle des Deutschen im Tschechischen aus dem historischen Aspekt

Die Tatsache, dass die deutsche Sprache unsere Muttersprache im Laufe der Zeit sehr beeinflusste, ist mehr als sichtbar. Die Spuren des Deutschen findet man noch heute in einigen tschechischen Wörtern. Der Einfluss spiegelte sich jedoch nicht nur in der Lexikologie wider, sondern auch in der Syntaxlehre noch im 19. Jahrhundert, als die finite Verbform am Ende des Nebensatzes stand, wie es heute als Regel für den deutschen Nebensatz gilt. Auch die Verwendung von Partizipien war im Tschechischen öfter als heute. Im Deutschen kommen auch heute sehr oft die Partizipien vor. Ein paar Beispiele der tschechischen Wörter mit dem deutschen Ursprung führe ich im Folgenden an, sie wurden aus Macheks (MACHEK, 1997) „Etymologischem Wörterbuch der tschechischen Sprache“ entnommen:

cíl von *Zil* (Mhd., jetzt Ziel)

farář von *pharrer* (Mhd., jetzt Pfarrer)

knoflík von *knöfel* (Mhd., jetzt Knopf)

kšeft von *Geschäft*

nudle von *Nudel*

sál von *Saal*

šunka von *schinke* (Mhd., jetzt Schinken)

švagr von *Schwager*

taška von *tasca* (Mhd., jetzt Tasche)

Wenn böhmische Länder von einem Fremden verwaltet wurden, stammte dieser Herrscher überwiegend aus dem Westteil Europas. So ist es dazu gekommen, dass es meistens jemand von der deutschsprachigen Herrschaft war. Sogar bei der äußeren Übersiedlung im 13. Jahrhundert, bei dem Prozess der Siedlung der öden Gebiete, waren es überwiegend Ausländer, die sich in den böhmischen Randgebieten angesiedelt haben. Im Gegensatz dazu wurden die Neusiedlung der inneren Gebiete durch die Ansässigen durchgeführt. In die Grenzgebiete kamen die Ansiedler vor allem aus Sachsen, Thüringen, Pfalz, Schwaben,

Bayern und Österreich (Südmähren). So entstanden allmählich Gebiete mit überwiegend deutscher Bevölkerung und Gebiete mit tschechischer Bevölkerung. Bis zur Hussitenbewegung kam es jedoch zu keinen Bewegungstrieben mit einem nationalen Hauch. Wenn es schon zu einigen Streiten kam, dann nur aus den sozialen oder wirtschaftlichen Gründen. Sowohl die Tschechen als auch die Deutschen waren sich dessen bewusst, dass sie nicht gleich sind. Darin hinderte sie die Sprachbarriere, die die gegenseitige Kommunikation schwer machte. Bezeichnung „Němec“ (Deutscher) kommt aus dem Tschechischen „němý“ (stumm, sprachlos), also jemand, den ich nicht verstehe (BENEŠ, 1997: 99). Der Bedarf nach dem gegenseitigen Verständigen war aber so stark, dass beide Ethnika langsam die Fremdsprache erlernen, es kam sogar zu Entstehung von Verwandtschaften. Diese Ehen und ein ziemlich großer Anteil der deutschsprachigen Bevölkerung hielten in den böhmischen Ländern bis zur Vertreibung aus, zu der es nach dem Zweiten Weltkrieg kam.

Im 14. Jahrhundert hielt Karl IV. als Kaiser des Heiligen-Römischen Reiches Deutscher Nation aus Prag seine Residenz, was zur Folge hatte, dass Prag im gesamten deutschen Sprachraum eine wichtige Stelle einnahm. So wurden immer mehr Gebiete von Deutschen besiedelt, die im Laufe der Zeit entstandene Zweisprachigkeit verstärkte sich. Im Jahre 1526 wählten die böhmischen Stände den Habsburger Ferdinand I. zum böhmischen König, dessen Haus bis zum Jahre 1918 das heutige Tschechien regierte. In dieser Zeit wurde überall Deutsch gesprochen und das Tschechische musste ständig um seine Durchsetzung kämpfen. Die markanten Unterschiede zwischen dem tschechischen und dem deutschen Element, die nicht nur in der Sprache bestanden, waren jedoch schon bei der Hussitenbewegung⁴ und nach dem Dreißigjährigen Krieg sichtbar⁵, als noch mehr deutsche katholische Siedler im Zusammenhang mit den Ergebnissen des Westfälischen Abkommens einwanderten. Am Ende des 18. Jahrhunderts, als die tschechische Bevölkerung ihr Nationalgefühl zu erwachen versuchte, vergrößerte sich der Gebrauch des Tschechischen markant. Im folgenden Jahrhundert wurde die Politik, Vertreter der Länder der Böhmisches Krone (Böhmen, Mähren, Teile Schlesiens) gegen die Habsburger sehr schwach.

⁴ Hussitenbewegung – Kampf der böhmischen Prediger gegen die böhmischen Herrscher, die sich nicht an den katholischen Regeln hielten, um die Jahrhundertwende vom 14. zum 15. Jahrhundert und kurz danach. Die Forderungen wurden klar festgelegt: 1. freie Verkündung des Wortes Gottes in der Landessprache, 2. der Leib und das Blut Christi soll in Gestalt von Brot und Wein von allen empfangen werden, 3. Beendigung der weltlichen Oberherrschaft der Geistlichkeit, 4. Bestrafung der Todsünden ohne Ansehen der Person.

⁵ 1618 – 1648, Konflikt zwischen ständischer Religionsfreiheit und habsburgischer Gegenreformation im Königreich Böhmen, der sich auf das ganze Mitteleuropa ausdehnte, sodass sowohl Deutschland als auch Böhmen am Ende des Krieges ruiniert wurden. Am Krieg nahmen nicht nur Deutschland und Böhmen teil, sondern auch England, Frankreich, Schweden und Dänemark.

Die Ergebnisse Endes des Ersten Weltkrieges hatten das allmähliche Verschwinden der Zweisprachigkeit in den böhmischen Ländern zur Folge. Nun wurde das Tschechische aufgrund der Entstehung des neuen Staates zur Amtssprache (zusammen mit dem Slowakischen) festgelegt. Die Erste Tschechoslowakische Republik wurde am 28. Oktober 1918 ausgerufen. Trotzdem lebten im Jahre 1920 auf dem Gebiet der Tschechoslowakischen Republik 3 123 624 Einwohner mit deutscher Staatsangehörigkeit, d.h. ungefähr 23,26 % der gesamten Einwohnerzahl sprachen Deutsch (ŠIMEČKOVÁ, 1996). Die Anzahl der Deutschen in den Grenzgebieten, die Sudeten, änderte sich bis zum Jahre 1938 praktisch nicht. Die Deutschen konnten sich nur schwierig mit ihrer neuen Identität „Deutschböhmen“ im Rahmen des neuen Staates abfinden. Deswegen hatte die deutsche Sprache für die deutsche Minderheit einen verbindlichen Charakter (ŠIMEČKOVÁ, 1996).

Obwohl Deutsch noch häufig gelehrt wurde, wuchs die neue Generation schon einsprachig auf. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden mehr als 3 Millionen Deutsche in zwei Wellen aus dem Gebiet der heutigen Tschechischen Republik ausgesiedelt. Nur diejenigen durften bleiben, die eine anti-faschistische Haltung nachweisen konnten oder für die Wirtschaft wichtig waren. Nach dieser Aussiedlung blieben nur 165 117 Einwohner in der heutigen Tschechischen Republik. Im Jahre 1968, als ihnen der Status der Minderheit der deutschsprachigen Bevölkerung zugeschrieben wurde, führten schon 13% aus den 90 000 Gebliebenen das Tschechische als die Muttersprache an; die Hälfte war über 50 Jahre alt und die meisten lebten in der Mischehen. In der Volkszählung im Jahre 1980 wurde 61 917 Einwohner festgestellt, im Jahre 1991 nur 48 000 (ŠIMEČKOVÁ, 1996). Nach dem Jahre 1989 kam es vor allem in großen Städten (Prag, Brünn) zum Wiederaufleben der deutschen Sprache, nicht nur durch Ausgaben von deutschsprachigen Zeitschriften, sondern auch durch die Entstehung von Kulturzentren und Schulen. Im Jahre 1990 wurde sogar der Verband der Deutschen in der Tschechoslowakei errichtet (ŠIMEČKOVÁ, 1996).

Nach Angaben der Fremdpolizei des Innenministeriums zum 31.12.2008 leben in der Tschechischen Republik 17 496 Einwohner mit der deutschen Staatsangehörigkeit. Durch eine starke Auswanderung nach Deutschland und den Wechsel der ethnischen Zugehörigkeit von Deutsch zu Tschechisch beschleunigt sich das Sinken, der Zahl der auf tschechischem Gebiet lebender Deutschen.

2. Dialektologie, ihre Methodik und Forschung

In diesem Kapitel werde ich mich mit den Begriffen wie Sprache, Dialekt/Mundart, Dialektologie, Methodik der Dialektologie, Dialektforschung und anderen beschäftigen. Im ersten Kapitel wurde schon im Allgemeinen über die Sprache gesprochen. Hier befasse ich mich mit diesem Begriff (Sprache) in Bezug auf Dialekt/Mundart. Im Weiteren geht es um die Dialektologie und deren Teildisziplinen, mit der Methodik, die bei der Forschung verwendet wird und zuallerletzt mit der Dialektforschung auf dem deutschen Gebiet und mit den Linguisten, die sich mit ihr als die Ersten beschäftigt haben.

2.1 Der Begriff Sprache

Sprache stellt ein System dar, das aus einzelnen Elementen gebildet ist, deren Koexistenz durch gegenseitige Verhältnisse geprägt ist. Was für die Dialektforscher Sprache bedeutet, beschreibt Schunk (SCHUNK, 1999): „Für den Dialektologen ist Sprache ein dynamisches Polysystem, dass sich aus mehreren Subsystemen, den so genannten Varietäten, zusammensetzt und sich stets in Bewegung befindet. Ein solches dynamisches Subsystem ist der Dialekt. Er basiert auf der Sprecherkompetenz und sprachliche Raumverteilungen sind, weil es Sprache im Prinzip nur als Konstrukt gibt, an Sprecher gebunden“ (SCHUNK, 1999: 20). Aus dieser Definition kann außer, dass die Sprache ein System ist, noch eine sehr wichtige Tatsache abgeleitet werden und zwar Folgendes: die Sprache ist ständig in Bewegung, sie stellt kein statisches System dar, sondern ein dynamisches, bewegliches System, das auf den Sprechern basiert.

„Die Sprachvarietäten des Deutschen bilden synchron die räumliche und soziale Heterogenität der Sprachgemeinschaft ab; sie lassen sich regelhaft durch außer- und innersprachliche Kriterien beschreiben“ (SCHUNK, 1999: 21). Mit den Kriterien für Dialekte befasst sich ausführlich Goossens (GOOSSENS, 1977), der anführt: „Die Menge der Ausdrucksweisen einer Sprachgemeinschaft läßt sich somit vorläufig mit Hilfe einer diastratischen, einer diaphasischen und einer diasituativen Achse dreidimensional darstellen“ (GOOSSENS, 1977: 10). Das heißt, dass alle Sprachvarietäten (nicht nur Dialekte) vom Raum, der zeitlichen Entwicklung der Sprache und der sozialen Position (Beruf, Alter, Geschlecht, Situation der Sprechakts, ...) beeinflusst sind. Zu den Sprachebenen aus dem Sicht der räumlichen Dimension (diatopisch) sagt Schunk (SCHUNK, 1999) Folgendes: „Der Pol, der der Standardsprache liegt, ist der Dialekt [...]. Dialektale Merkmale, die nur lokal verbreitet sind, d.h. nur in einem Ort vorkommen, kann man als dialektale Lokalismen bezeichnen. Diese

lokal gebundenen Merkmale sind originäre und konstitutive Bestandteile der Mundart eines Ortes“ (SCHUNK, 1999: 24). Daraus folgt, dass die Sprache nach dem jeweiligen Ort, wo sie vorkommt, unterschiedlich ist. Die räumliche Dimension zeigt die 2. Abbildung. Was das räumliche Merkmal angeht, sollte noch berücksichtigt werden, dass der Basisdialekt von der Standardsprache am weitesten entfernt ist und dass die gesprochene Standardsprache im Gegensatz zum Dialekt sehr nahe an der Aussprachenorm der vom Schriftdeutsch geprägten Hochhaltung ist (SCHUNK, 1999).

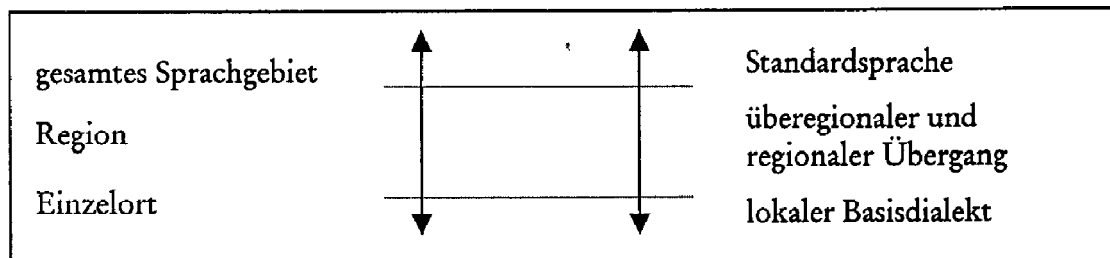


Abb. 2: Die räumliche Dimension (SCHUNK, 1999: 24)

In jeder Sprachgemeinschaft lassen sich verschiedene Sprechergruppen nach den innerlichen und äußerlichen Kriterien unterscheiden. Dieses Merkmal ist für die Dialektforschung von großer Bedeutung, weil nach diesen Kriterien jeder Sprecher je nachdem zu einzelnen Sprechergruppen zugeordnet werden kann. Für die Forscher heißt es, dass sie nach der gründlichen Untersuchung erwarten können, wie welche Person spricht, welche Lexika sie verwendet usw. „Eine situativ gebundene Sprachvarietät – in unserem Beispiel der Dialekt – muss sich dementsprechend innensprachlich widerspiegeln. So lassen sich Sprachvarietäten z.B. nach Berufsgruppen, Alter, Geschlecht oder sozialer Schichtzugehörigkeit in Kommunikationssituationen untersuchen und anhand regelhafter Merkmale beschreiben“ (SCHUNK, 1999: 26). Auf der 3. Abbildung wird die situative Dimension (diasituativ) annähert.

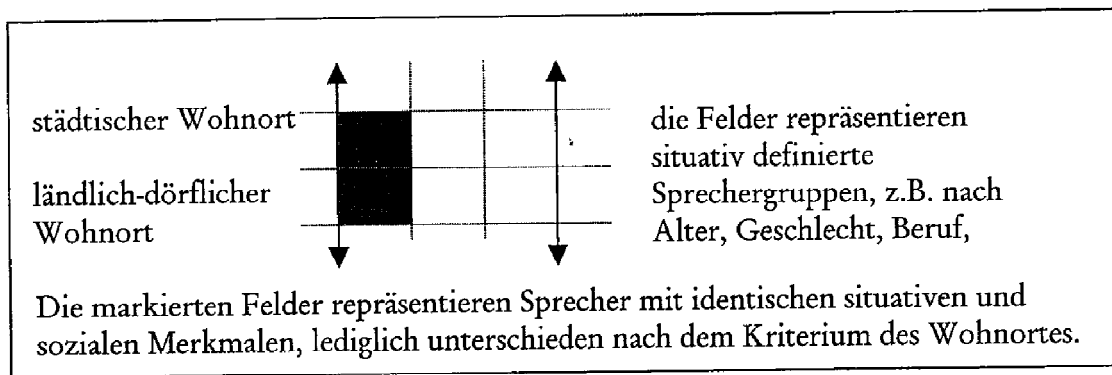


Abb. 3: Die situative Dimension (SCHUNK, 1999: 27)

Um alle Kriterien zu beschreiben, muss man auch die zeitliche Entwicklung der Sprache berücksichtigen, die diachrone Perspektive, die schon im ersten Kapitel dargestellt wurde. Schunk (SCHUNK, 1999) beschreibt die diachrone Dimension so: „Zu einem bestimmten historischen Zeitpunkt erfasste und beschriebene Sprachdaten müssen von dem Hintergrund der Sprachgeschichte und des damit verbundenen Sprachwandels interpretiert werden. Die räumlich und situativ gebundene Beschreibung muss um den dritten aussagekräftigen Parameter der diachronen Dimension erweitert werden“ (SCHUNK, 1999: 27f.). Dazu noch das Modell, die 4. Abbildung.

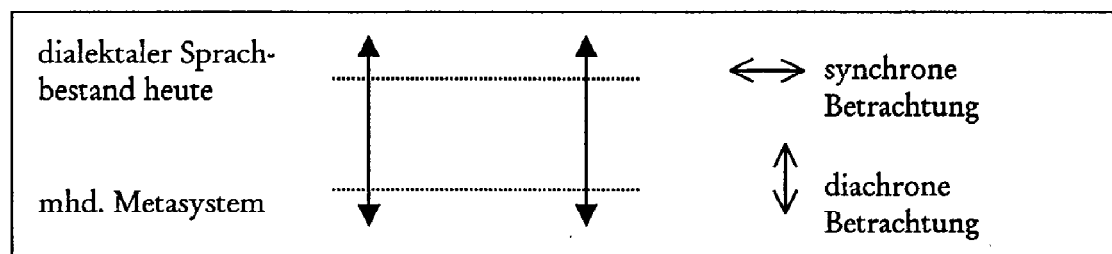


Abb. 4: Die diachrone Dimension (SCHUNK, 1999: 28)

2.2 Die Begriffe Dialektologie und Dialekt/Mundart

2.2.1 Dialektologie

Für die Definition der Dialektologie habe ich drei Erklärungen ausgewählt, die im Grunde übereinstimmen, in einigen Punkt jedoch auseinander gehen. Im „dtv-Atlas zur deutschen Sprache“ (KÖNIG, 1978) befindet sich folgende Definition: „Die Dialektologie (Mundartkunde) untersucht die Sprache in geographischer Hinsicht (diatop), d.h. die Mundarten in ihrer Ausformung und Ausbreitung“ (KÖNIG, 1978: 11). Eine ähnliche Definition, obwohl sie ein bisschen länger ist, findet man bei Goossens (GOOSSENS, 1977):

„Unter Dialektologie verstehen wir die Abteilung Areallinguistik, die die diatopische Erforschung von Dialekten zur Aufgabe hat. Ihr Arbeitsinstrument ist die Sprachkarte. Diese liefert dem Dialektologen eine visuelle Darstellung der dialektalen Übereinstimmungen und Unterschiede und setzt ihn so in den Stand, diese zu interpretieren“ (GOOSSENS, 1977: 23). Bei Baumbach (BAUMBACH, 2001) sieht die Definition der Dialektologie folgendermaßen aus: „Die Dialektologie bzw. Mundartkunde oder Mundartforschung ist die Wissenschaft von der Erforschung der Dialekte bzw. der Mundarten, ihrer Entwicklung, Verbreitung, gegenseitigen Beeinflussung, Beschreibung und Aufzeichnung ihres Wortschatzes sowie des Laut- und Formenbestandes. Dialektologie ist heutzutage nicht nur ein Teil der Sprachwissenschaft, der Dialekte in Bezug auf das *Gebiet*, wo sie gesprochen werden, untersucht, sondern sie ist auch eine *soziolinguistische Disziplin*, denn Dialekte werden jeweils von bestimmten Bevölkerungsschichten oder –gruppen in unterschiedlichen Situationen gesprochen“ (BAUMBACH, 2001: 7). Zwei von drei Definitionen beschreiben Dialektologie auch mit dem Wort Mundartkunde, alle drei charakterisieren sie als Beschreibung der Sprache in der räumlichen Hinsicht. Goossens (GOOSSENS, 1977) bevorzugt die Sprachkarte als Hauptmittel der Dialektologie. In der Definition von Baumbach (BAUMBACH, 2001) findet man neben dem Bedarf nach Sprachkarten (ihr grammatikalischer, lexikalischer und phonologischer Bestand) und der örtlichen Ausdehnung, dass die Dialektologie eine soziolinguistische Disziplin ist. Das heißt, sie betrachtet die Mundarten aus der Sicht des Alters, des Berufs, der sozialen Position u.a. des Sprechers.

2.2.2 Dialekt/Mundart

Eine Definition zu erfassen, bei der die Unterschiede zwischen dem Dialekt und der Mundart berücksichtigt würden, versuchten schon mehrere Dialektologen. Alle stoßen dabei immer an verschiedene Probleme und deswegen blieb die Abgrenzung der Definition von Dialekt/Mundart das Hauptproblem der Dialektologie. Im Folgenden führe ich unterschiedliche Definitionen von verschiedenen Linguisten an:

„Allgemein gilt, dass Dialekt/Mundart die natürlich gewachsene Form der vorwiegend gesprochenen Sprache einer in der Regel geographisch gebundenen Sprachgemeinschaft mit bestimmtem sprachlichem Regelsystem ist. Mundarten (Dialekte) bilden die Grundschrift der sich aus ihnen entwickelnden Nationalsprache. Obwohl Mundarten (Dialekte) auf der untersten Stufe in der Einteilungsreihe

- Nationalsprache (Einheits-, Gemeinsprache) als Standard- bzw. Hochsprache

- Umgangssprache (Alltagssprache)
- regional gefärbte Umgangssprache
- Halbmundart
- Mundart (Vollmundart) – Dialekt

stehen, stellen diese die ursprüngliche (mündliche) Sprachform dar, aus der sich die neuzeitlichen Sprachzustände entwickelt haben“ (BAUMBACH, 2001: 7).

„Dialekt ist also der als Ausdruckweise der Sprachgemeinschaft eines Ortes zu betrachtende, auf lokale Verwendung zielende Komplex von Sprechweisen, bei dem zur Aufhebung der Differenzen zum hochsprachlichen System, im Vergleich zu den anderen am gleichen Ort vorkommenden Sprechweisen dieser Sprachgemeinschaft, eine maximale Anzahl von Regeln, notwendig ist“ (GOOSSENS, 1977: 21).

„Der Pol, der der Standardsprache gegenüberliegt, ist der Dialekt. Unter Dialekt ist innerhalb des Deutschen die Sprachvarietät zu verstehen, die deutlich von der Standardsprache abweicht und nicht ihrer Norm entspricht. Dialekt ist eine primär gesprochene Sprachform, die lokal oder regional gebunden ist und besonders im privaten Bereich oder am Arbeitsplatz von Trägern manueller Berufe (besonders in Landwirtschaft oder Handwerk) gesprochen wird“ (SCHUNK, 1999: 24).

„Mundart ist stets eine der Schriftsprache vorangehende, örtlich gebundene, auf mündliche Realisierung bedachte und vor allem die natürlichen, alltäglichen Lebensbereiche einbeziehende Redeweise, die nach eigenen, im Verlauf der Geschichte durch nachbarmundartliche und hochsprachliche Einflüsse entwickelten Sprachnormen von einem großen heimatgebundenen Personenkreis in bestimmten Sprachsituationen gesprochen wird“ (BAUMBACH, 2001: 8 entnommen von SOWINSKI, 1970).

„Dialekt: Sprachsystem (im Sinne von Langue), das (a) zu anderen Systemen ein hohes Maß an Ähnlichkeit aufweist, so dass eine – zumindest partielle – wechselseitige Verstehbarkeit möglich ist; (b) regional gebunden ist in dem Sinne, dass die regionale Verbreitung dieses Systems nicht das Gebrauchsgebiet eines anderen Systems überlappt; (c) keine Schriftlichkeit bzw. Standardisierung im Sinne offiziell normierter orthographischer und grammatischer Regeln aufweist. – Die Bezeichnung Dialekt (als Fremdwort) wird in der Regel synonym verwendet mit „Mundart“, einer im 17. Jh. entstandenen Übersetzung von griech.-lat.

dialectus analog zu (veraltetem) Schreibart, Redear.“ (BAUMBACH, 2001: 8 entnommen von BUßMANN, 1990).

„Dialekt: 1. Mundart – 2. Gruppe von Mundarten einer Sprache, die sich durch eine große Anzahl von gemeinsamen Merkmalen auszeichnen und ursprungsmäßig miteinander nahe verwandt sind.

Mundart: relativ einheitliches Sprachsystem einer meist geographisch bestimmten Sprachgemeinschaft, das eine Aufgliederung in weitere unterschiedliche Sprachsysteme nicht mehr zulässt, z.B. Mundart eines Dorfes, einer kleinen Stadt, eines Gebirges, Tales. Mehrere Mundarten werden auf Grund weitgehender Übereinstimmungen der sprachlichen Systeme zu Dialekten zusammengefasst, z.B. zum sächsischen Dialekt, der in einer Reihe von Mundarten, wie Meißner, Dresdner, Leipziger Mundart auftritt. Viele Forscher setzen die Mundart dem Dialekt gleich, wie dies auch im Sprachgebrauch des Alltags meist geschieht. Manche Forscher neigen auch dazu, die landschaftlich verfärbte Aussprache der Hochsprache als Mundart, zumindest aber als ‚mundartlich gefärbt‘ zu bezeichnen.“ (BAUMBACH, 2001: 9 entnommen von Meyers Neues Lexikon, 1963).

„Dialekt (griech. diálektos, Mundart). Sprachvarietät, deren Entstehung, Verbreitung und Verschwinden an bestimmte Siedlungsräume sozial und historisch gebunden sind. Im Unterschied zur überregionalen Standardsprache werden Dialekte gewöhnlich nur mündlich gebraucht und sind unzureichend normiert.“ (BAUMBACH, 2001: 9 entnommen von Handbuch der Linguistik, 1975).

In den einzelnen Definitionen finden wir, dass der Dialekt/Mundart im Vergleich mit der Standardsprache keine kodifizierte, schriftliche Norm aufweist, jedoch er hat bestimmte Regeln, die ja nur mündlich übertragen werden. Die Erklärungen einigen sich auch daran, dass der Dialekt/Mundart eine Varietät ist, aus der im Laufe der Zeit die Standardsprache entstand und die an dem anderen Ende der imaginären Skala (Dialekt/Mundart – Standardsprache) vorkommt. Während die Standardsprache relativ resistent bleibt, verändern sich die Dialekte/Mundarten mehr (in den Sprachinseln kommt es sogar zum Ausstreben der Mundarten). Sowohl der Dialekt als auch die Mundart werden in einer Sprachgemeinschaft gesprochen und auf einen bestimmten Ort bzw. Sprachgruppe, die durch das Alter, den Beruf oder die soziale Position geprägt ist, gebunden. Den Unterschied zwischen dem Dialekt und der Mundart sehe ich darin, dass sich Mundarten auf kleinere Orte bzw. private Bereiche beziehen, jedoch ist es bei dem Dialekt umgekehrt. Dieser nimmt Bezug auf größere Räume und er kann auch mehrere Mundarten einbeziehen.

Es wurde mehrmals die Hierarchie der Sprachschichtung beschrieben, Dialekt/Mundart bildet die unterste Schicht, Standardsprache die oberste Schicht, dazwischen kommt die Umgangssprache vor, die mit dem Dialekt vertauscht werden kann. Deswegen wird hier im Kurzen die Umgangssprache beschrieben. „Unter Umgangssprache versteht man die mehr im mündlichen Gebrauch verwendete Sprachform, die sich zwar nach den Normen der Hochsprache richtet, diese aber nur ungenau einhält. Vor allem zeichnet sie sich durch regionale Färbung in der Lautform, aber auch in der Verwendung von nicht hochsprachlichen Ausdrücken aus. Laut ‚DUDEN – Universalwörterbuch‘ stellt die Umgangssprache die Sprache dar, ‚wie sie im täglichen Umgang mit anderen Menschen verwendet wird. Es ist die zwischen Hochsprache und Mundart stehende, von regionalen, soziologischen, gruppenspezifischen Gegebenheiten beeinflusste Sprachschicht“ (BAUMBACH, 2001: 11). Nach Baumbach (BAUMBACH, 2001) gibt es zwei Typen der Umgangssprache, die „dem Standard nahe stehende und vom Dialekt deutlich abweichende Umgangssprache“ und die „strukturell vom Standard sehr abweichende Umgangssprache.“ Im Weiteren führt er an, dass die wichtigen Ausstrahlungszentren der Umgangssprache immer die Großstädte gewesen sind – als Beispiel fügt er das Berlinerische oder Wienerische hinzu.

2.3 Kurzgefasste Methodik der Dialektologie - nach Goossens

Bei jeder Forschung muss man sich an bestimmte Schritte halten, an eine bestimmte Reihenfolge, wenn man zu den entsprechenden Ergebnissen kommen möchte. Anders gesagt, stellt jede Methodik ein bestimmtes Verfahren dar, durch das zu den erfordernten Zielen gelangen werden kann. Nicht anders ist es auch bei der Mundartforschung, eine Untersuchung erfolgt in drei unentbehrlichen Stufen. Erstmals muss man das untersuchte Material sammeln, danach wird das gesammelte Material auf Karten gezeichnet und zuletzt muss man die entstandenen Sprachkarten interpretieren.

Es ist jedoch nicht einfach das passende Material zu sammeln, für das richtige gibt es bestimmte Kriterien und Anforderungen. Darüber spricht Goossens (GOOSSENS, 1977) ausführlich in seiner Deutschen Dialektologie. Hier werden seine Bemerkungen kurz zusammengefasst. Im ganzen Untersuchungsgebiet sollten die Angaben nicht identisch sein. Der Explorator sollte vorher feststellen, ob der Dialekt, den er in dem Gebiet untersuchen will, räumliche Unterschiede aufweist. Eine zweite Anforderung besteht darin, dass man die Sprachelemente, die man geographisch-vergleichend erforschen will, als Teile eines Systems betrachtet. Das Material sollte so zuverlässig sein wie möglich. Goossens (GOOSSENS, 1977) sagt zu der Zuverlässigkeit: „Es kommt also darauf an, die pragmatischen Parameter in

der dialektologischen Befragung konstant zu halten und nicht etwa Bürgerdialekt und Mundart der Grundschrift, Dialekt der älteren und der jüngeren Generation, neutrale und affektive Sprechweise in buntem Durcheinander zu sammeln“ (GOOSSENS, 1977: 63). Goossens (GOOSSENS, 1977) ergänzt: „[...]“, dass eine ausreichende Berücksichtigung von Schichtungen in einer dialektologischen Untersuchung manchmal die Durchführung ergänzender Befragungen voraussetzt“ (GOOSSENS, 1977: 65). Der nächste wichtige Punkt bei der Auswahl des richtigen Materials ist seine Menge, d.h., dass die Zahl von Orten im Untersuchungsgebiet möglichst groß sein sollte. Die Anzahl der Gewährpersonen hängt davon ab, zum welchen Zweck die Untersuchung durchgeführt wurde. Im Folgenden werden die oben angeführten Stufen näher beschrieben.

2.3.1 Methoden der Materialsammlung

Zurzeit gibt es drei Methoden, die sowohl als Einzelmethoden als auch verknüpft verwendet werden können. Es geht um Beobachtung, mündliche Erhebung (direkte Methode) und schriftliche Erhebung (indirekte Methode).

Beobachtung wird als die beste Methode betrachtet. Das Anschauen frei gesprochener Gespräche oder Monologe scheint die beste Variante für die Materialsammlung zu sein. Der größte Vorteil dieser Methode besteht darin, dass sie im Vergleich zu den anderen die zuverlässigste ist. Es droht bei ihr nicht, dass die aufnehmende Situation irgendwie künstlich sein könnte.

Am meisten wird eine Untersuchung jedoch mittels der mündlichen Methode durchgeführt, die auch häufig empfohlen wird, falls eine Beobachtung nicht möglich ist. Bei dieser Methode „transkribierte früher der Explorator sofort die Angaben der Gewährperson in Lautschrift. Heute wird vielfach ein Tonbandgerät verwendet und die Transkription findet in einem zweiten Arbeitsgang statt, was durch die Möglichkeit der beliebigen Wiederholung eine größere Zuverlässigkeit unter phonetischem Aspekt gewährleistet“ (GOOSSENS, 1977: 69). Der größte Gewinn für die heutige Dialektologie ist streitlos die Erfindung vom „Diktiergerät“. Dieses Gerät ist nämlich noch besser und hat mehr nützliche Funktionen als das Tonbandgerät und so erleichtert es dem Explorator seine Arbeit. Auch die digitale Bewahrung von Aufnahmen ist sicherer als auf den Tonbänden.

Die Erhebung mittels schriftlicher Methode wird am wenigsten empfohlen, weil sie einen ziemlich großen Nachteil aufweist. Bei ihrem Verfahren hat der Explorator keine einzige Möglichkeit die Zuverlässigkeit der Angaben sofort kontrollieren bzw. zusätzliche Fragen zu

stellen, falls die Antwort nicht ausreichend ist. Deswegen sollte man schriftliche Methoden nur dann durchführen, wenn die anderen Methoden nicht angewandt werden können.

2.3.2 Kartiermethoden

Das gesammelte Material muss auf die Karten eingetragen werden. Die Sprachkarten sind das wichtigste „Werkzeug“ der Dialektologie. Der Erzeugungsprozess von Sprachkarten beruht auf zwei Grundtypen, es geht um die Punktmethode und die Flächenmethode. Goossens (GOOSSENS, 1977) beschreibt die beiden Methoden folgendermaßen: „Bei der Punktmethode werden die Daten für alle Belegorte einzeln auf die Karten eingetragen. Bei der Flächenmethode werden die Belege nicht einzeln eingezeichnet; vielmehr werden die für identisch gehaltenen Angaben mehrerer aneinander grenzender Orte nur einmal wiedergegeben; die Areale mit identischen Belegen werden durch Linien umrissen; auf diese Weise entstehen auf den Karten Flächen, die durch Verwendung von Schraffur und Farben besonders hervorgehoben werden können“ (GOOSSENS, 1977: 71). Bei der Punktmethode werden die Angaben detaillierter gezeichnet, deswegen ist sie sehr gut für wissenschaftliches Arbeiten geeignet. Im Gegensatz dazu steht die Flächenmethode, die eher für vereinfachende Darstellungen passend ist.

Man unterscheidet zwischen Textkarten (Die Sprachformen werden hier auf der Karte an den Belegorten voll ausgeschrieben.) und Symbolkarten (Für jedes sprachliche Element wird ein eigenes Zeichen verwendet – ein Strich, ein Kreis, ein Dreieck, ein Viereck, ...). Beide Methoden benutzen beide Kartentypen, es entstehen dann Punkttextkarten, Punktsymbolkarten, Flächentextkarten (die meisten Flächenkarten sind Textkarten) und einfache Flächensymbolkarten, die nur selten erscheinen (GOOSSENS, 1977: 71f).

2.3.3 Interpretation von Sprachkarten

Die von den Dialektologen angefertigten Sprachkarten müssen auch richtig interpretiert werden. Dazu dienen diese zwei Methoden: Die extra-linguistische Methode und die intern-linguistische Methode. „Die extra-linguistische Methode erklärt die Verbreitung der Spracherscheinungen und die geographischen Gegensätze zwischen ihnen mit Hilfe außersprachlicher Faktoren. Die intern-linguistische Methode sucht die Ursachen der Verbreitungen und Gegensätze in den Sprachsystemen selbst“ (GOOSSENS, 1977: 74).

Die extra-linguistische Methode

Diese Methode geht davon aus, dass die Formen, die Gestaltung des Belegortes mit dem politischen und wirtschaftlichen Geschichte oder mit der Natur des Raumes zusammenhängt, anders gesagt, mit den äußerlichen (externen) Feststellungen. Diese Bedingungen gestalten dann die Ausdehnung bzw. Verfall der Dialektgrenzen. Die extra-linguistische Methode untersucht, ob sie mit den historischen Grenzen übereinstimmen oder auseinandergehen. Sie erklärt also die Verbreitung der Sprachelemente in Bezug auf die Verkehrsgrenzen, sie beleuchtet jedoch nicht wie es zu diesen sprachgeographischen Verhältnissen kommen konnte. Die Methode beinhaltet (nach GOOSSENS, 1977) sechs Punkte: Dialekt- und Verkehrsgrenze, Mischgebiete, Enklaven, die Form der Areale, Staffellandschaften und historisches Sprachmaterial.

Dialekt- und Verkehrsgrenze lassen sich so interpretieren, dass erstmals die historischen Grenzen existieren und nach diesen ergeben sich die Dialekte. Die Grenzen zwischen einzelnen Dialekten bilden in der ersten Linie die Verkehrsgrenzen (Gebirge, Wege, Flüsse, ...). „Aus einer Koinzidenz einer Dialekt- und einer Verkehrsscheide wird der Schluss gezogen, dass erstere dem Vorkommen der zweiten zufolge entstanden ist“ (GOOSSENS, 1977: 76). Diese Aussage gilt je mehr, desto größer die beiden Grenzen sind, die sich decken.

Bei den Mischgebieten passiert, dass sich zwei Dialekte, die sich gegenseitig beeinflussen, ineinander mischen und ein Areal mit beiden Dialekten entsteht. Es ist dann nur von der „Kraft“ des einzelnen abhängig, welcher überlebt und welcher verfällt. „Zwei Areale mit den Sprachformen A und B in identischer Funktion brauchen sich nicht notwendigerweise gegenseitig auszuschließen. Häufig gibt es Kontaktzonen mit einer Überlagerung von A und B statt scharfer Grenzen. [...] eine der konkurrierenden Formen im Mischbereich veraltet ist oder im Veralteten begriffen ist, während die andere jünger und lebenskräftiger ist. [...] Ist A die alte und B die junge Form im Mischgebiet, so vergrößert B ihr Areal“ (GOOSSENS, 1977: 79).

Bei den Enklaven geht es um ein Gebiet, das als ein kleiner Dialektraum erscheint, wobei dieses Gebiet solche Merkmale aufweist, wie der im nebenstehenden Gebiet vorkommende Dialekt. „Abseits der Grenze zwischen einem Areal mit Sprachform A und einem mit Sprachform B kann im Gebiet B eine Insel mit Form A vorkommen. Diese kann als Reliktenklave Zeuge einer früheren größeren Verbreitung der Form A sein und deutlich machen, in welcher Richtung die Grenze seitdem verschoben worden ist. [...]

Verkehrsentlegene Inseln sind in der Regel Reliktgebiete, großstädtische Enklaven das Ergebnis einer Neuerung“ (GOOSSENS, 1977: 80).

Die große Bedeutung für die historische Entwicklung der einzelnen Dialektgebiete haben die Formen der Areale. „Dialektareale haben oft auffällige Formen, die an geometrische Figuren erinnern. Es gibt Gebiete in Form eines Kreises, eines Schlauchs, eines Trichters, eines Rings. [...] Diese Formen sind nicht Ergebnis des Zufalls; sie sind im Gegenteil durch spezifische Sprachbewegungen zustande gekommen. Man kann deshalb versuchen, aus der Form der Areale die Richtung der sprachgeographischen Verschiebung abzuleiten“ (GOOSSENS, 1977: 81).

Der Prozess der Staffellandschaften wird nur bei der Interpretation von den Lautkarten verwendet. „Zwischen dem Areal einer Neuerung und dem einer älteren Lautstufe kann es einen Übergangsbereich geben, in dem die Grenzen bei den einzelnen Wörtern mit einem ursprünglich gemeinsamen Phonem nicht zusammenfallen“ (GOOSSENS, 1977: 84). Historisches Sprachmaterial dient als Hilfsmittel für die Zeit, als es noch keine Nationalsprache gab. Dieses Material kann jedoch sehr nützlich sein, denn: „wenn man über historisches Material aus verschiedenen Orten eines Areals verfügt, kann man historische Sprachkarten zeichnen und durch einen Vergleich der heutigen mit der früheren Lage die Richtung der Verschiebungen feststellen“ (GOOSSENS, 1977: 86).

Die intern-linguistische Methode

Diese Methode beschäftigt sich mit den inneren Elementen der Sprache, also mit ihrer Struktur. Ob alle Systeme und Regeln funktionieren, wie sie sollen, bzw. welche Unterschiede sich dazwischen ergeben, was könnten sie verursachen, zu welchen Veränderungen können sie führen, soll hier dargestellt werden. Goossens (GOOSSENS, 1977) beschreibt die intern-linguistische Methode mit folgenden Worten: „Intern-linguistisch ist eine Interpretation, die das Kartenbild durch Faktoren innerhalb der Sprachsysteme erklärt. Ihr Ausgangspunkt ist, dass in einem mangelhaften, schlecht funktionierenden System die Elemente umstrukturiert und gegebenenfalls ergänzt werden: dadurch wird das verlorene innere Gleichgewicht wiederhergestellt“ (GOOSSENS, 1977: 89). Ihre Untersuchungen, die auf der theoretischen Ebene durchgeführt werden, beruhen auf zwei Beweisführungen: „Koinzidenz von Isoglossen“ und auf „Narben“ (GOOSSENS, 1977).

Zum Schluss kann gesagt werden, dass die extra-linguistische Methode dank ihren Untersuchungen neue Informationen der Sprachgeschichte beibringt, während die intern-

linguistische Methode die Aufklärungen der allgemeinen Sprachwissenschaft berücksichtigt (GOOSSENS, 1977).

2.4 Das Verfahren der Untersuchung mit theoretischer Hilfe von Spracherhebung bei Löffler

Für diese Arbeit wurde die direkte (mündliche) Methode ausgewählt. Das Ziel ist jedoch keine Anfertigung der Sprachkarte, sondern die Feststellung, ob überhaupt noch eine Mundart im Untersuchungsgebiet gesprochen wird, welche dialektale Merkmale sie aufweist und in welcher Maßgabe sie vertreten wird. Dabei ist wichtig daran zu denken, dass die Ausarbeitung an sich (also die linguistische Beschreibung der Mundart), neben vielen anderen Faktoren, hauptsächlich davon abhängig ist, über welche Sprachkompetenz der Verfasser verfügt.

Die eigene Erhebung von Daten ist durch bestimmte Faktoren determiniert. Löffler (LÖFFLER, 2003) erwähnt die folgenden fünf: „der Raum, d.h. der Aufnahmeort der Spracherhebung; der oder die Sprecher; der Zeitpunkt der Aufnahme; die Situation; die Thematik der sprachlichen Äußerung“ (LÖFFLER, 2003: 41). Da diese Faktoren von wichtiger Bedeutung für diese Arbeit sind, werde ich mich mit denen im Folgenden beschäftigen.

2.4.1 Sprecher-Auswahl

Die Gewährperson muss konkrete Bedingungen erfüllen. Sie soll einer der ältesten Bewohner im Untersuchungsgebiet sein, sie soll nicht für längere Zeit aus dem Ort herausgekommen sein und es wäre gut, wenn ihre Eltern auch schon Ansässige des Ortes wären. Bei solchen Gewährpersonen erscheinen jedoch Probleme wie beschränkte Konzentrationsfähigkeit, schlechtes Gedächtnis, allgemein labile geistige und physische Konstitution. Eine weitere Rolle bei der Auswahl der Personen spielen auch die Angaben zur Personen aus dem soziologischen Aspekt. Es geht um den Beruf, das Geschlecht, soziale Position u.a. Jedes Untersuchungsgebiet und jede Gewährperson sind jedoch so spezifisch und einzigartig, dass der Explorator nie alle Untersuchungskriterien erfüllen kann. Allgemein allerdings gilt, je mehr Bedingungen er erfüllt, desto bessere Ergebnisse bringt die nachkommende Aufnahmeanalyse.

2.4.2 Text-Auswahl

Bei der Auswahl des Textes ist es wichtig darauf zu achten, dass der Text wirklich eine gesprochene Sprache oder eine Form der Lautschrift darstellt. Der Dialekt vom Sinne her ist nämlich gesprochene Sprache. Löffler (LÖFFLER, 2003) dazu sagt: „Das einzig adäquate Mittel der Fixierung von Dialekt als einer ausschließlich gesprochenen Variante der Sprache ist die lautgetreue Aufzeichnung mit einem Tonträger oder in einer Lautschrift. Die Sprachaufnahme soll wirklichkeitsgetreu sein, d.h. eine echte Sprechsituation simulieren“ (LÖFFLER, 2003: 43). Die Themen des Gespräches leiten sich von der Bildung der Gewährpersonen ab, die meistens aus einer landschaftlichen Familie stammen. So betreffen die Themen dann solche Bereiche wie: die Welt der Familie, das Haus, die Arbeit u.a. Allgemein gilt, „dass Spracherhebungen ohne spezielle Problemstellungen, gewissermaßen als allgemeine Textgrundlage für alle möglichen Untersuchungen, ein recht fragwürdiges Unterfangen sind“ (LÖFFLER, 2003: 44).

2.4.3 Fragebogen

Abgesehen von der Auswahl des Textes arbeiten die meisten Exploratoren mit einem Fragebogen. Entweder können sie vorgefertigte Sätze der Gewährperson vorlegen und fordern, dass sie diese Sätze in die Mundart übersetzt oder sie können statt den Sätzen einfach nur Wörter vorlegen und lassen die Gewährperson diese Wörter vorlesen (diese Methode hatte H. Fischer für seinen „Schwäbischen Atlas“ ausgewählt – siehe LÖFFLER, 2003: 45). Mit den Sätzen arbeitete Georg Wenker und seine Sätze (sog. Wenker-Sätze, ihre Aufzählung finden Sie im Anhang) wurden lange Zeit benutzt. Heutzutage wird von ihrer Verwendung eher abgeraten, weil die Inhalte der meisten Sätze veraltet sind und deswegen nicht mehr für heutige moderne Gesellschaft anwendbar sind. So ein Fragebuch muss nicht unbedingt vor der Erhebung angefertigt sein. Er kann auch während der Untersuchung ergänzt werden, wodurch wird dessen gezielt, dass der Explorator die Fragen danach richtet, was er gerade feststellen möchte. Auch der Umfang des Fragebogens wird von dem Untersuchungsziel abhängig. Mit dem Umfang hängt auch die Dauer der Ausarbeitung zusammen.

2.4.4 Aufnahmemethode

Auch Löffler unterscheidet zwischen der indirekten und der direkten Methode, die schon am Ende des 19. Jh. K. Haag und K. Bohnenberger verwendeten. Bei dieser indirekten Methode erklärt er die Unterschiede zwischen dem gezielten Interview und dem freien Gespräch. Bei dem Interview stellt der Explorator der Gewährperson die vorher vorbereiteten Fragen, wobei

sich das Gesprächsthema bei dem freien Gespräch aus der Sprechsituation selber ergibt. Zum freien Gespräch führt Löffler drei Bemerkungen an:

„1. Der Informant erzählt frei eine Geschichte oder ein Erlebnis vor dem Mikrophon. Der Interviewer ist still oder gibt lediglich Anstöße durch zustimmendes oder interessiertes Verhalten.

2. Der Informant unterhält sich mit einem oder mehreren Bekannten oder Familienmitgliedern in Form einer echten oder provozierten Konversation (*conversation dirigée*).

3. Der Informant unterhält sich mit dem Interviewer, den er entweder kennt oder der ihm bis dahin nicht bekannt war. Hierbei lassen sich durch Wechsel des Gesprächspartner bestimmte Sprechlagen provozieren“ (LÖFFLER, 2003: 49).

Bei allen diesen Methoden kann man an verschiedene Probleme stoßen. Das Hauptproblem ist die mögliche „Künstlichkeit“ bei der Aufnahme. Die Gewährpersonen sind nervös und schämen sich „in ein Gerät“ zu sprechen, oder sie begreifen falsch die Absicht des Explorators und versuchen schön Deutsch zu sprechen, obwohl der Explorator die Mundart aufnehmen möchte. Auf jeden Fall muss man mit verschiedenen Hindernissen bei der Aufnahme rechnen und versucht vorbereitet zu sein, diese zu vermeiden.

2.5 Die deutsche Mundartforschung und ihre Geschichte

Die Mundartforschung hat eine lange Tradition und für die moderne deutsche Sprache ist sie von der großen Bedeutung. Denn noch heute herausgegebene Sprachatlanten gehen von den Fragebogen und Spracherhebungen der Linguisten der vergangenen Jahrhunderte aus. Diese Forschung, die sich mit den Dialekten und Mundarten, ihrer Ausbreitung, Grammatik, Lautlehre und ihrem Wortschatz befasst, bringt als Ergebnis ihrer Arbeit ein sehr wichtiges Hilfsmittel für die moderne heutige Dialektologie – die Sprachatlanten. Die Anfertigung eines solchen Sprachatlantes ist jedoch ein sehr langer Weg, hinter dem sich zu viel Arbeit versteckt.

Im Folgenden wird einen Überblick über die wichtigsten Forscher und ihre Werke dargestellt. Die ersten Beschäftigungen mit den Dialekten hängen eng mit „dem Aufkommen der überregionalen Druckersprachen im 16. Jahrhundert“ (LÖFFLER, 2003: 12) zusammen. „Die ersten Grammatiken der deutschen Sprache, die sich eng an das Schema der lateinischen Schulgrammatik heilten, waren aus der Erkenntnis erwachsen, dass eine Diskrepanz bestehe zwischen der Druck- und Buchsprache und den in den einzelnen deutschen Landschaften

gesprochenen Sprache“ (LÖFFLER, 2003: 12). So entstand der Bedarf nach einer einheitlichen, normierten und für alle verständnisvollen Sprache. So begannen sich die Grammatiker mit der Kodifizierung der Sprachnorm, die „dem Missstand der Dialekte, die als Provinzialismen und Pöbelsprachen weit ab vom gelehrten Schriftdeutsch als der aufkommenden einheitlichen Kultursprache entgegenstanden“ (LÖFFLER, 2003: 12), zu beschäftigen.

Es entstanden Sprachgesellschaften, die sich um eine einheitliche Schriftsprache bemühten. Eine von denen war in Hamburg und hieß Rosenzunft, ihr Leiter war Philipp von Zesen (1619-1689), der im Jahre 1640 für den älteren Ausdruck „Redeart“ (Art der gesprochenen Sprache) das Wort „Mundart“ eingeführt hat (BAUMBACH, 2001: 22). Den Sprachgesellschaften ging es vor allem „um die Pflege der neuen Buchsprache und deren Verbreitung auch in der gesprochenen Rede“ (LÖFFLER, 2003: 13). Als Vorbilder für die Schriftsprache nahmen die Forscher immer noch Luthers Schriften zur Hand. „Als Landschaft, in der die ‚Ausrede‘ der neuen Schriftsprache am nächsten kam, galt Obersachsen (Leipzig) mit seinem ‚meißnischen‘ Dialekt“ (LÖFFLER, 2003: 13). Das Wort „Mundart“ für „die Sprache, wie sie gesprochen wird“ benutzte auch J. W. Goethe, der von den Weimarer Schauspielern eine „reine deutsche Mundart“, worunter eine dialektfreie Aussprache zu verstehen ist. Die lokalen Mundarten des Deutschen wurden damals als „verderbte Sprache“ angesehen (BAUMBACH, 2001: 22).

Bis die großen Wortatlanten entstanden, die sich räumlich auf das ganze Deutschland ausgedehnt haben, war es noch ein langer Weg. Als Vorläufer derer, die das ganze Deutschland einbezogen, können die Arbeiten bezeichnet werden, die in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts erschienen und nur regionale landschaftliche Eigenheiten aufzeichneten. „Eigentliche wissenschaftliche Beschäftigung mit den Mundarten erfolgte systematisch seit dem 19. Jh. im Zusammenhang mit der Erforschung der Sprachgeschichte des Deutschen“ (BAUMBACH, 2001: 22).

Als Begründer der eigentlichen Dialektforschung wird der Wissenschaftler Johann Andreas Schmeller (1785-1852) bezeichnet. Sein Werk – „Die Mundarten Bayerns, grammatisch dargestellt“, das er 1821 veröffentlichte, beschäftigt sich mit den Mundarten Bayerns und wird als eine vergleichende Grammatik und statistische Lautlehre (Zeit der statistischen Darstellung) betrachtet. Sechs Jahre später schuf er mit seinem „Bayerischen Wörterbuch“ das erste wissenschaftlich bearbeitete Mundartwörterbuch in vier Bänden (BAUMBACH, 2001: 22).

Eine Bereicherung für die deutsche Mundart bringt am Ende des 19. Jhs. der Schweizer J. Winteler mit seinem Werk „die Kerenzer Mundart des Kantons Glarus“. Diese Arbeit beschränkt sich zwar auf eine Ortsmundart, bringt jedoch etwas Neues mit. Winteler beschreibt die einzelnen Laute auf der Grundlage der Artikulationsbasis des Lautsystems. So fängt die Zeit der phonetischen Darstellung an (BAUMBACH, 2001).

Ein großes Werk der Dialektforschung, das den gesamten deutschen Sprachraum umfasst, stellt der Deutsche Sprachatlas dar. Dieses Schaffen wird Georg Wenker zugeschrieben, dem Gründer und Bearbeiter des Atlases. Obwohl er mit seinen Untersuchungen in der Rheinprovinz anfang, dehnte sich sein Wirken langsam auf den gesamten deutschen Sprachraum aus. Seine Arbeit bestand in der Ausarbeitung eines Fragebogens. Dieses Fragebogen enthielt 42 (38 und in der Endphase 40) Sätze, die im Hochdeutschen geschrieben wurden. Diese Sätze verschickte er an Lehrer der nördlichen Rheinprovinz und sie sollten sie in die Mundart übertragen. „Schon 1877 konnte Wenker eine kleine Schrift mit einer Gliederung der rheinischen Mundarten nördlich der Mosel drucken lassen, die im selben Jahre eine unveränderte zweite Auflage erlebte. Sie bildet den Anfang der Dialektologie als areallinguistische Disziplin: G. Wenker, *Das rheinische Platt. Den Lehrern des Rheinlandes gewidmet*. Düsseldorf 1877. Neudruck in DDG 8, Marburg 1915“ (GOOSSENS, 1977: 110). Die Ausarbeitung des Deutschen Sprachatlases war ein langjähriges Unternehmen während dessen er für den Atlas staatliche Unterstützung gewann und an der Marburger Universitätsbibliothek zu arbeiten begann. Als sich Wenker 1879 entschied den Atlas auf ganz Nord- und Mitteldeutschland auszudehnen, wendete ihm das Ministerium eine bescheidene finanzielle Unterstützung zu und somit wurde das Sprachatlas zu einem institutionellen Unternehmen (GOOSSENS, 1977). 1887 bekam Wenker bei der Bibliothek einen Urlaub, zwei Mitarbeiter und die finanzielle Unterstützung und sollte das Unternehmen auf Süddeutschland ausdehnen. Erforschtes Material und die Karten, an deren Anfertigung Wenker selbst arbeitete, wurden Staatseigentum. Das Original des Sprachatlases (Material und gezeichnete Karten) liegt in Marburg und seit 1926 wird er von den Nachfolgern Wenkers Ferdinand Wrede, Bernhard Martin und Walther Mitzka als „Deutscher Sprachatlas“ herausgegeben auf Grund des von Wenker begründete „Sprachatlas des Deutschen Reiches“. (*Deutscher Sprachatlas (DSA). Auf Grund des von Georg Wenker begründeten Sprachatlases des Deutschen Reiches in vereinfachter Form begonnen von Ferdinand Wrede, fortgesetzt von Walther Mitzka und Bernhard Martin*. Marburg 1927-1956; 23 Lieferungen) – (GOOSSENS, 1977: 113). „Vom Methodischen abgesehen liegt die Bedeutung des Sprachatlases vor allem

darin, dass er Grundzüge der Gliederung des deutschen Sprachraums unter lautlichen und morphologischen Aspekt bekannt gemacht hat“ (GOOSSENS, 1977: 114).



Abb. 5: Das geschlossene Areal deutscher Dialekte um 1900 (GOOSSENS, 1977: 123)

Der Nachfolger Walter Mitzka, der weiter am Deutschen Sprachatlas arbeitete, war der Begründer des „Deutschen Wortatlasses“ (DWA). An diesem Unternehmen arbeitete er zusammen mit anderen Mitarbeitern, wie L. E. Schmitt oder B. Martin. Bis 1972 wurde der Deutsche Wortatlas in 20 Bänden veröffentlicht. Dieses Gemeinschaftswerk bringt eine Fülle von Synonymen aus den einzelnen deutschen Dialekten (BAUMBACH, 2001).

Schirmunski (entnommen von BAUMBACH, 2001) sagt zur Dialektforschung im 19. Jh. folgendes: „Die deutsche Mundartforschung hat mit der 2. Hälfte des 19. Jh. ein sehr umfangreiches Material deskriptiver Monographien fast aller Lokalmundarten der deutschen Sprache zusammengetragen, und zwar Material vorwiegend zum Lautstand, weniger zur Grammatik. Die dialektgeographische Schule hat den Versuch gemacht, dieses Material nach

den geographischen Grenzen einzelner unterschiedlicher Mundartmerkmale zusammenzufassen und zu deuten. Ungeachtet wesentlicher technischer Mängel des Wenkerschen Atlases (unvollständiges Material, ungenaue lautliche Aufzeichnungen), bedeuten die Ergebnisse der dialektgeographischen Arbeit einen Schritt vorwärts in der Entwicklung der deutschen Mundartforschung“ (BAUMBACH, 2001: 24).

Zur heutigen Zeit gibt es eine vielfältige Anzahl der wissenschaftlichen Veröffentlichungen im Gebiet der Sprachatlanten. Dank den neuen Technologien, die die Arbeiten der Forschung erleichtern, werden umfangreiche regionale Sprachatlanten erarbeitet und herausgegeben. Die Vertreter der Dialektforschung des 20. Jahrhunderts sind z.B. Hermann Niebaum, Heinrich Löffler, Gunther Schunk oder Jan Goossens.

3 Dialektforschung und die deutschen Dialekte auf dem Gebiet Tschechiens

3.1 Dialektforschung auf dem Gebiet Tschechiens

In diesem Kapitel werde ich mich mit der Dialektforschung und mit den deutschen Dialekten auf dem Gebiet der Tschechischen Republik beschäftigen. Die Untersuchung der Dialekte kann man in drei Etappen unterteilen. Die erste Etappe umfasst den Zeitraum zwischen den beiden Weltkriegen ein, die zweite Phase beinhaltet den Zeitabschnitt vom Ende des Zweiten Weltkrieges bis zur Wende in 1989 und die dritte Periode dauert seit der „Samtenen Revolution“ bis heute.

Wie schon oben angedeutet wurde, reichen die deutsch-tschechischen Sprachkontakte bis zum Mittelalter und mit größeren oder kleineren Schwankungen dauern sie bis zum heutigen Tag. Mit den deutschen Dialekten auf dem Gebiet Böhmens, Mährens und Schlesiens beschäftigten sich auf der wissenschaftlichen Ebene Ernst Schwarz und Franz Josef Beranek. Sie führten ihre Untersuchungen in der Zwischenkriegszeit durch. Ernst Schwarz widmete sich vor allem dem Sudetenland und bei Franz Josef Beranek hält man seine Erforschungen und Ergebnisse im Gebiet Südmährens von großer Bedeutung („Die Mundart von Südmähren“ – Bd. 7, 1936). In den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg wurden jedoch sämtliche wissenschaftliche Arbeiten wegen des Regimes ausgeschlossen. Nach der Wende veränderte sich die Situation und allmählich wurde den deutschen Verbliebenen eine größere Aufmerksamkeit gewidmet. Es wird an zwei Projekten gearbeitet, an dem „Sudetendeutschen Wörterbuch“ und an dem „Atlas der historischen deutschen Mundarten in der Tschechischen Republik“ (ADT).

Mit dem Sudetenland, seiner Geschichte und seinen Mundarten beschäftigt sich die seit dem Jahre 1988 errichtete Institution „Heimatspflegerin der Sudetendeutschen“. „Die Stelle wurde im Rahmen der Schirmherrschaft des Freistaats Bayern über die Sudetendeutschen und als Ergänzung zu den bayerischen Bezirksheimatpflegern geschaffen. Finanziert wird die Einrichtung vom Bayerischen Staatsministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst, von den sieben bayerischen Bezirken, die im Verband der Bayerischen Bezirke zusammengeschlossen sind, und von der Sudetendeutschen Landsmannschaft, bei der die Stelle auch angesiedelt ist. Aufgabe der sudetendeutschen Heimatpflege ist es, die kulturelle Überlieferung der Deutschen aus und in Böhmen, Mähren und Sudetenschlesien zu dokumentieren, zu bewahren und zu fördern“ (Sudetendeutsche Heimatpflege). Die Organisation, seine Forschungen und Veranstaltungen sind verschieden: „Heimat- und Familienforschung, Oral History/Zeitzeugenprojekte, Mundart, Volksmusik und -tanz,

Trachten, Krippen, aber auch Alltagskultur und Kunstprojekte“ (Sudetendeutsche Heimatpflege).

Was die Mundarten angeht, sind die Untersuchungen mit den Personen wie Brunhilde Steitz, Dr. Horst Kühnel oder Gerald Deistler, der leider schon gestorben ist, verbunden. „Der Arbeitskreis sudetendeutscher Mundarten wurde 1977 von Dr. Horst Kühnel gegründet, damals Leiter des Sudetendeutschen Wörterbuchs an der Universität Gießen. Seit 1978 finden, meist im Februar oder März, jährliche Tagungen des Arbeitskreises am Heiligenhof in Bad Kissingen statt“ (Sudetendeutsche Heimatpflege). Ihre Arbeiten sind hochgeschätzt vor allem für das Sudetendeutsche Wörterbuch.

3.1.1 Das Sudetendeutsche Wörterbuch (SdWb)

Das Sudetendeutsche Wörterbuch ist ein Dialektwörterbuch, das die deutschen Mundarten der Gebiete Böhmens, Mährens und Schlesiens einbezieht. Das Wörterbuch wurde in der Zwischenkriegszeit von Ernst Schwarz und Erich Gierach verfasst. Die Arbeiten setzte Franz Josef Beranek an der Universität Gießen fort. Er arbeitete von Anfang an mit dem Collegium Carolinum in München zusammen und zwei Jahrzehnte wurde er von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert. Heute wird das Projekt finanziell vom Freistaat Bayern gefördert (Collegium Carolinum).

„Beranek erstellte eine neue Materialsammlung aufgrund von hundert Fragelisten, die in den fünfziger und sechziger Jahren von ca. 650 Gewährsleuten ausgefüllt wurden, zwanzig Ergänzungsfragelisten, Sonderlisten zu bestimmten Berufsgruppen und Sachthemen aufgrund der Heimatliteratur, wissenschaftlichen Publikationen und freien Einsendungen. Das Material haben wissenschaftliche Mitarbeiter transkribiert, lemmatisiert d. h. "verhochdeutsch" und alphabethisch archiviert, so daß die Materialbasis heute ein alphabethisches Zettelarchiv mit ca. 2,7 Millionen Belegzetteln, 182.000 Synonymenverweisen und 16.500 Arbeitskarten umfaßt. Es kann jederzeit Neues eingearbeitet bzw. für einen Ergänzungsband bereitgestellt werden“ (Collegium Carolinum). Das Wörterbuch beinhaltet sowohl die fünf dialektischen Großlandschaften (das Mittelbairische, das Nordbairische oder Oberpfälzische, das Ostfränkische, das Schlesische und das Obersächsische) als auch die Sprachinseln. Das Wörterbuch erscheint in der Regel zweimal pro Jahr. Der erste Band erschien 1982 und der letzte sollte voraussichtlich im Jahr 2017 herausgegeben werden. Informationen über die Arbeiten werden regelmäßig in den Berichten über das „Sudetendeutsche Wörterbuch“ veröffentlicht.

3.1.2 Der Atlas der historischen deutschen Mundarten in der Tschechischen Republik (ADT)

Der Sprachatlas stellt ein sprachwissenschaftliches Forschungsprojekt dar, das sich mit den Dialekten auf dem Gebiet Tschechiens beschäftigt. Es handelt sich um ein gemeinsames Vorhaben der Universitäten Regensburg, Brunn und Wien. Die Leitung des Projekts übernahm Prof. Dr. Albrecht Greule (Universität Regensburg). Die drei weiteren wissenschaftlichen Mitarbeiter des deutschen Teiles des ADT sind Dr. Armin Bachmann (Koordinator des Projektes), Dr. Fritz-Peter Scherf (Nordböhmen) und Daniel Nützel, PhD. (Riesengebirge, Braunauer Ländchen, Adlergebirge). Zu den Mitarbeitern des österreichischen Teiles gehören Ao. Prof. Dr. Hermann Scheuringer, Mag. Renée Christine Fürst, MA (im Teil 1, Südmähren), die leider nicht mehr wissenschaftlich tätig ist und Dr. Astrid Christl (im Teil 2, Südböhmen). Die Leitung des tschechischen Teiles übernahm PhDr. Mojmír Muzikant, Csc. und Dr. Richard Rothenhagen. „Dieser Sprachatlas soll die aussterbenden deutschen Mundarten in den Ländern der böhmischen Krone durch Befragungen bei den dortigen Deutschen erfassen und später zu einem mehrbändigen Kartenwerk führen. Die Vorbereitungen für dieses Projekt begannen schon 1995. Von Anfang an waren daran Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen aus Deutschland, Tschechien und Österreich beteiligt“ (10. Münchner Bohemisten – Treffen).

Die Arbeit konzentriert sich auf die Deutschen, die in Tschechien geblieben sind und nicht ausgesiedelt. „Die Teile Tschechiens, die bis 1945 traditionelles deutsches Siedlungsgebiet waren, wurden in Quadranten mit etwas mehr als 7 km Seitenlänge aufgeteilt. So entstehen über 600 Planquadrate, in denen je eine Erhebung durchgeführt werden soll. Bei den Erhebungen werden die Antworten direkt in Fragebüchern mitgeschrieben. Ein Teil der Befragung wird auf Tonträger aufgenommen“ (10. Münchner Bohemisten – Treffen). Da es oft schwierig ist, entsprechende Gewährpersonen ausfindig zu machen, können persönliche Bekanntschaften von bereits befragten Personen helfen.

Bei den Erhebungen wird mit zwei Arten von Fragebüchern gearbeitet, wobei die Antworten entweder direkt in den Fragebüchern geschrieben werden oder auf Tonträger aufgenommen werden. „Wir haben zwei Arten von Fragebüchern: eine Voll- und eine Kurzfassung. Wegen der beschränkten Zeit und der knappen Mittel wollen wir nur jeden vierten Erhebungsort voll aufnehmen, für die anderen drei Viertel muß die Kurzfassung genügen. Das volle Fragebuch umfaßt knapp 3000 Fragen zu Laut- und Formenlehre, Wortschatz, Wortbildung und Satzbau,

die wir vor allem von den anderen oberdeutschen Sprachatlanten übernommen haben. Deren Fragebücher weisen durchschnittlich etwa 2500 Fragen auf. Wortschatzfragen sind nur zu einem relativ geringen Teil berücksichtigt“ (10. Münchner Bohemisten – Treffen). Als Ergebnis des Projekts soll ein mehrbändiger Sprachatlas herausgegeben werden. An der Universität Regensburg werden der Einleitungsband und drei Bände zur historischen und synchronen Lautlehre bearbeitet. In Wien werden zwei Bände zu Morphologie und Syntax angefertigt und an der Universität Brunn soll mindestens ein Band zur Lexik vorbereitet werden (10. Münchner Bohemisten – Treffen). Bis zum Jahr 2006 (nach dem Bericht) wurde allgemein Folgendes festgestellt:

- „Praktisch alle Informanten sind gerne bereit, Auskunft zu geben, auch wenn es lange dauert (für die Vollfassung benötigen wir etwa 30 bis 40 Stunden Befragungszeit). Und dies ist nicht von der kleinen Anerkennungsprämie abhängig, die sie bekommen.
- Wegen der Isolation und der fehlenden Überdachung durch die Standardsprache hat sich bei den Mundarten ein über 60 Jahre alter Sprachzustand erhalten.
- Phonetische Interferenzen durch das Tschechische sind kaum oder gar nicht vorhanden.
- In den meisten Gebieten ist es möglich, in fast jedem Planquadrat noch kompetente Mundartsprecher zu finden“ (10. Münchner Bohemisten – Treffen).

Als ein fertiges Werk wurde bis jetzt von Renée Christine Fürst das Buch „Deutsch(e) in Südmähren“ (FÜRST, 2005) herausgegeben. Sie beschäftigte sich mit dem historischen Hintergrund, der aktuellen Situation und den dialektalen Merkmalen in dem Untersuchungsgebiet Südmährens.

3.2 Die deutschen Dialekte auf dem Gebiet Tschechiens

In den Jahren 1945 – 1946 wurden fast drei Millionen Sudetendeutsche nach einer langen Zeit des Zusammenlebens mit der tschechischen Bevölkerung aus dem Lande nach Deutschland und Österreich ausgetrieben. Diese Aussiedlung hatte ein allmähliches Aussterben der deutschen Mundarten zur Folge, die im Sudetenland gesprochen wurden. In den Sprachinseln (Iglau, Zittau, Olmütz oder Wischau) entwickelten sich Mischmundarten (BAUMBACH, 2001).

Auf dem Gebiet der Tschechischen Republik lassen sich insgesamt fünf mundartliche Großlandschaften zu unterscheiden. Im Folgenden werden sie beschrieben.

„Das Mittelbairische,

das sich im südlichen Grenzgebiet ab Eisenstein (Železná Ruda) in Südböhmen mit Krum(m)au (Český Krumlov), Kaplitz (Kaplice) bis zum Oberlauf des Flusses Lužnice ausbreitete. Darauf folgte ein Landstreifen ab Neuhaus (Jindřichův Hradec) in Richtung Südmähren mit Znaim (Znojmo) bis zur Mündung der Thaya (Dyje) in die March (Morava). Mittelbairisch wurde weiter bis in und um Brünn (Brno), Wischau (Vyškov) (dort vermischt mit dem Schlesischen) sowie in der Sprachinsel von Budweis (České Budějovice) gesprochen. Die nördlichste Sprachinsel Mährens, wo Mittelbairisch mit dem von N vordringenden Schlesischen vermischt war, war Nebotein (Hněvotín – Olomouc). Die ursprüngliche Mittelbairische Besiedlung erfolgte hier im 13. Jh., der Zuzug von schlesischen Siedlern aus Nordmähren verlief im 16. und 17. Jahrhundert“ (BAUMBACH, 2001: 82).

Das Mittelbairische gehört zum gesamten Mundartgebiet, das als bairisch-österreichischer Dialekt bezeichnet wird. Die bairisch-österreichischen Mundarten erstrecken sich im Freistaat Bayern und weiter decken sie die Fläche vom Arlberg bis zum Burgenland ab (BAUMBACH, 2001). „Das Mittelbairisch-Österreichische umfasst die größte Fläche des bairischen Sprachraums und ist die Mundart der bayrischen Regionen Ober- und Niederbayern sowie der österreichischen Bundesländer Salzburg, Ober- und Niederösterreich“ (BAUMBACH, 2001: 39). Die typischen Merkmale für das Bairisch-Österreichische sind folgende:

- Die zweite Lautverschiebung wurde in allen Positionen durchgeführt.
- Die Monophthongierung ist nicht durchgeführt. Die mittelhochdeutsche Diphthonge ie, uo, üe blieben als ie/ia, uo/ua, üe/üa erhalten.
- Die Diphthongierung der mittelhochdeutschen Vokale [i:] [u:] und iu wurden zu [ai, au, ɔø].
- Ein weiteres Merkmal ist die Trübung von a zu o [ɔ].
- Typisch für das Bairisch-Österreichische ist die Entrundung von ö, ü zu e, i und vor kurzen Lauten auch die Labialisierung.
- Mittelhochdeutsches ei wurde zu [ɔa], teilweise zu [ɔi].
- Es kommt häufig Apokope und Synkope von unbetontem e: vor.
- Die Endsilbe –en wurde zu –n gekürzt.
- Es werden die alten Dualformen es/ös (N) und enk (D, A) statt ihr, euch gebraucht (BAUMBACH, 2001, gekürzt).

„Das Nordbairische oder Oberpfälzische

war vor allem als „Egerländisch“ in Westböhmen mit Asch (Aš), Eger (Cheb), Graslitz (Kraslice), dem Baderdreieck zwischen Karlsbad, Marienbad und Franzensbad bis in das Gebiet westlich und südwestlich (Pilsen) verbreitet. Außerdem gehörte zu dem nordbairischen Mundartgebiet ein Grenzstreifen im Böhmerwald (Šumava) bis Eisenstein (Železná Ruda), wo das Mittelbairische fortsetzte. Das Nordbairische in der Iglauer Sprachinsel war mit dem Obersächsischen, das Bergleute aus dem obersächsischen Erzgebirge hierher brachten, vermischt“ (BAUMBACH, 2001: 82).

Neben den oben genannten Kennzeichen sind für das Nordbairische folgende typisch:

- Die sogenannten fallenden Diphthonge [ɛi, ɔu], zum Beispiel in lieb [leip].
- Die Konsonantenlenisierung und Einsilberdehnung verlief im größten Teil der Oberpfalz ähnlich wie im Mittelbairisch-Österreichischen (BAUMBACH, 2001).

„Das Ostfränkische

bezog sich vor allem auf den mittleren Teil der tschechischen Seite des Erzgebirges (Krušnohoří) vom St. Joachimsthal (Jáchymov), Komotau (Chomutov), Brux (Most) bis Saaz (Žatec) und Podersam (Podbořany) und weiter in südlicher Richtung, wo es auf das nordbairische Gebiet traf. Im Schönhengst(gau) (Hřebečsko), der größten ehemaligen deutschen Sprachinsel im heutigen Tschechien, mit Zwittau (Svitavy), Mährisch Trübau (Moravská Třebová), Landskron (Lanškroun) und Müglitz (Mohelnice) war das Ostfränkische, das hier die überwiegende Mundart bildete, im NW mit dem Schlesischen, im O mit dem Mittelbairischen und im S und SW mit dem Nordbairischen vermischt“ (BAUMBACH, 2001: 82f).

Das Ostfränkische erstreckt sich in Deutschland an den beiden Ufern des Oberlaufs des Flusses Main, weshalb es auch Mainfränkisch genannt wird. Die wichtigsten Städte, die es einbezieht, sind: Würzburg, Bamberg, Bayreuth und Nürnberg, dessen Umgebung ein Übergangsgebiet zwischen dem Nordbairischen und dem Südfränkischen bildet.

Die dialektalen Merkmale des Ostfränkischen sind:

- Die Zweite Lautverschiebung wurde durchgeführt.
- Die Silben kn-, kl- werden zu dn-, dl-. Kleid [dla:d].
- Das auslautende -g wird zu -ch. Tag [do:x].
- Das inlautende -b- wird zu -w-, neben [ne:və].

- Sowohl die Diphthongierung als auch die Monophthongierung wurden durchgeführt.
- Mhd. ei wird als [a:] ausgesprochen.
- Mhd. a wird als [o, o:] realisiert, Vater [fo:ta].
- Mhd. ou und ei wird als [a:] gesprochen.
- Bei dem Ostfränkischen gibt es keine Entrundung wie sie bei dem Bairischen oder Schwäbischen erscheint (BAUMBACH, 2001, gekürzt).

„Das Obersächsische

erstreckte sich im nördlichen Teil des Erzgebirges im W ab Brüx (Most) mit Teplitz-Schönau (früher Teplice-Šanov, heute Teplice v Čechách), Tetschen (Děčín) und weiter nach Osten bis Böhmisches Leipa (Česká Lípa). In Richtung Süden ging dieses Mundartgebiet bis nach Leitmeritz (Litoměřice) und am rechten Ufer der Elbe noch etwas tiefer“ (BAUMBACH, 2001: 83).

Diese Mundart ist in Deutschland vom Aussterben bedroht, denn es wird in einem Gebiet gesprochen, wo mehrere Großstädte sind (Leipzig, Dresden oder Chemnitz), wo mehrere Großstädte sind und sich die Mundart der hinzugezogenen Landbevölkerung mit der der Bewohner der Großstädte vermischt. (BAUMBACH, 2001).

Die typischen Merkmale sind folgende:

- Es erscheint immer eine Abschwächung von k > g, kalt [galt].
- Das anlautende f- bleibt immer erhalten.
- Das anlautende ge- wird im Partizip Perfekt als che- realisiert.
- Es kommt zur vollständigen Entrundung.
- Der Ich-Laut wird stark zu [ʃ] palatalisiert.
- Das inlautende -d- wird stark abgeschwächt.

„Das Schlesische

war auf dem Gebiet der heutigen Tschechischen Republik verbreitet ab Böhmisches Leipa in Nordböhmen, mit Schluckenau (Šluknov) und Friedland, Reichenberg (Liberec) und Gablonz (Jablonec nad Nisou), weiter mit Hohenelbe (Vrchlabí), wo eine Mischmundart mit dem Ostfränkischen bestand, weiter mit Trautenau (Trutnov) und Braunau (Broumov). Dieser Dialekt hatte seine Fortsetzung im Adlergebirge (Orlické hory) mit Rokitz i.A. (Rokytnice v Orlických horách). Schlesische Mundart wurde auch auf dem großen, kompakten Gebiet von Nordmähren gesprochen, wohin z.B. Mährisch Schönberg (Šumperk), Freiwalldau

Mundarten in Südmähren – die Brüner und Wischauer Sprachinseln als auch die Mundart von Neuhaus. „In dem östlichen Teil Südmährens sind mittelhochdeutsche Diphthonge ie, üe, uo als Diphthonge erhalten. Die ersten zwei als i⁷ und iə, statt mittelhochdeutschem uo wird ui ausgesprochen. Diese ui entstand anscheinend erst im XIV. Jahrhundert aus dem uə. Es kommt noch in Burgenland und im Norden Niederösterreich vor, also am Rande des östlichen Mittelbairischen. Mittelhochdeutsche e, o verwandelten sich im westlichen Teil Südmährens in ei, uo. Man sagt also zum Beispiel weida ‚Wetter‘ = mittelhochdeutsch wēter oder houf = mittelhochdeutsch hof. Diese Entwicklung reicht anscheinend bis zum XIII. Jahrhundert“ (SCHWARZ, 1934: 545 - 548).

Während sich Baumbach mit den Dialekten auf dem Gebiet Tschechiens vor allem aus der geographischen Sicht beschäftigt, findet man dagegen bei Schwarz (SCHWARZ, 1934) neben den geographischen auch die sprachlichen Merkmale der Dialekte in Südmähren. Allgemein zu den Dialekten in Südmähren kann Folgendes gesagt werden: Schon zu Beginn des 12. Jahrhunderts, dann aber vor allem ab dem 13. Jahrhundert drangen die bayerischen Kolonisten aus dem nordwestlichen Gebiet Niederösterreichs über die Grenze ins Gebiet des heutigen Südmährens, vor allem in den westlichen Teil. Die Insel um Neuhaus herum wurde von Anfang an isoliert, was dazu führte, dass der Dialekt mehr Besonderheiten im Vergleich zu Brünn bewahrte. Nach dem 14. Jahrhundert geriet die am Anfang rein mittelbairische Sprache der Stadtbewohner unter den Einfluss des Mittelhochdeutschen. Von Brünn aus verbreitete sich das Mittelhochdeutsche in andere südmährische Städte (SCHWARZ, 1934).

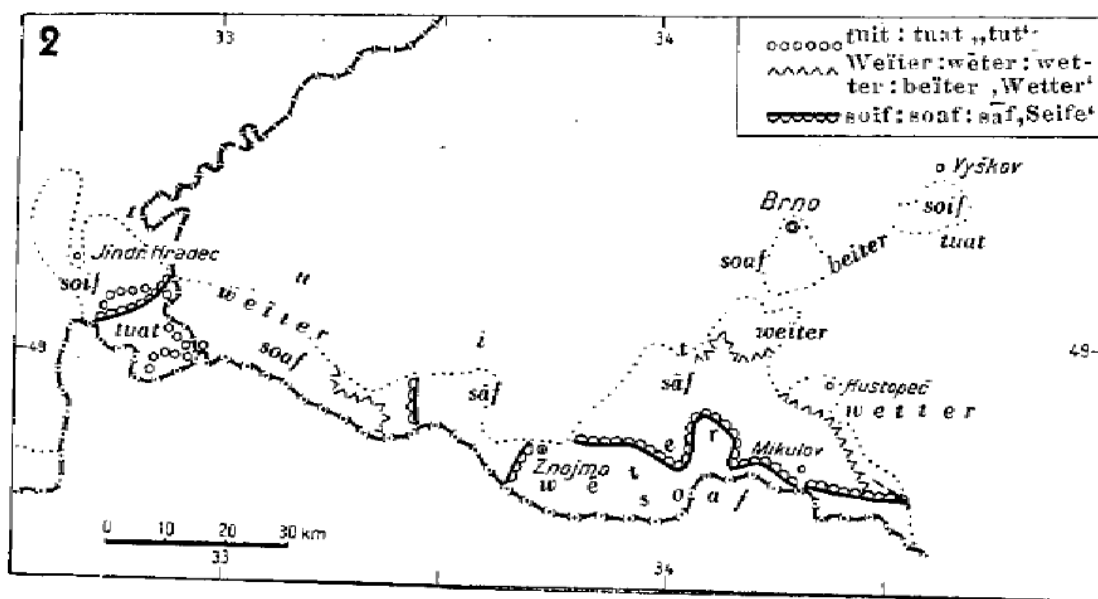


Abb. 7: Německé dialekty v území československém (Německé jazykové území v jižní Moravě, brněnský a vyškovský jazykový ostrov, jakož i nářečí jindřichohradecké a novobystřické) (SCHWARZ, 1934: 545)

Als Beispiel füge ich von Lehrern im Jahre 1927 angefertigte Wenkersätze hinzu (SCHWARZ, 1934):

4. Der gute alte Mann ist mit dem Pferde durchs Eis gebrochen und in das kalte Wasser gefallen.
26. Hinter unserem Hause stehen drei schöne Apfelbäumchen mit roten Äpfelchen.
29. Unsere Berge sind nicht sehr hoch, die euren sind viel höher.
32. Habt ihr kein Stückchen weiße Seife für mich auf meinem Tische gefunden?
39. Geh nur, der braune Hund tut dir nichts.

Troskotovice (soudní okres Pohorelice, politický okres Mikulov):

4. D' guite, olte Moun is min Rouß durechs Eis broucha und is ins kolte Wossa g'foll'n.
26. Hinter unserm Haus stengan drei schöne Opfelbam mit rote Öpfeln.
29. Unsere Bering san nit hoch, einkere san vül höher.
32. Hobt's nit a Stückl weiße Saf für mi af mein Tisch g'funda?
39. Geh ner, d' braune Hund tuit d' nix.

Želešice (soudní a politický okres Brno-venkov):

4. der guita olta m'euⁿ is mit'n reuß durich's eis preucha und as kholta bhoss'r k'foll'n.
26. hintr ins'rⁿ haus schten drei schaina tipflpām mit rôta eipfaln.
29. insəra perin^s san niä höh, də aink'rⁿ san fil hēhh'r.
32. hobt's niä ā schtikkl bbeiṣa soaf af mein tisch k'funna?
39. Ge ner, der prauna hunt tuit d'r nix.

Čechy (soudní okres Slavkov, politický okres Vyškov):

4. d gu(e)te olte Mo(u)n is mit de(i)m Ro(u)ß duris Eis pro(u)cha und is ās kolte Wosser gfoln.
26. Hintn insrn Haus ste(i)n drei sche(i)ne Ä(i)pflpaur mit rotn Ä(i)pfln.
29. Insere Hi(a)bln san net sehr hoch, e(i)nkere san viel hechr.
32. Hobts e(i)s ku(a)n Stückl beiße So(e)ff v(a) mich af mein Tisch gfuna?
39. Ge ner, der praune Hund mocht d nix.

Velký Ratmírov (soudní a politický okres Jindřichův Hradec):

4. Der guide olde Mou is min Rous is Eis ejbroucha un is' is kolde Wossa g'folln.
26. Hintn insan Haus steyn drei scheyne Äypflbam mit roydⁿ Äypfln.
29. Insre Bere san net sou hoy, die eyngan san vl heha.
32. Hobt zan koa Stückl weiße Soif für mi af mein Tisch gfuna?
39. Geh nua, da braune Hund tuit da nix.

Abb. 8: Wenkersätze (SCHWARZ, 1934: 547 - 548)

4 Die Erforschung der deutschen Mundarten in Südmähren

Mit den deutschen Mundarten in Südmähren beschäftigte sich F. J. Beranek (BERANEK, 1936) in seinem Werk „Die Mundart von Südmähren. Lautlehre“ und R. Ch. Fürst (FÜRST, 2005) in ihrem Buch „Deutsch(e) in Südmähren“. Die Ergebnisse, die F. J. Beranek in seiner Arbeit leistete, sind in Bezug auf die Möglichkeiten der 30er Jahren sehr hochschätzend. Fürst schreibt in ihrer Arbeit über Beraneks Unternehmen: „Er geht in seiner Arbeit vom mhd. Phonemsystem aus und führt alle möglichen Realisierungen der mhd. Ausgangsphoneme in einer ‚Normalmundart‘ an, gefolgt von abweichenden Realisierungen in einzelnen Gebieten oder Orten. Dadurch entsteht eine wenig übersichtliche Aneinanderreihung von transkribierten Wortbeispielen, die die Charakteristika der südmährischen Mundart kaum erkennen lässt, obwohl Beranek selbst den Anspruch stellt, dass das Gebiet als dialektale Einheit behandelt werden kann“ (FÜRST, 2005: 152). Im Anhang findet man die Beraneks Grundkarte (Seite 85).

4.1 Die deutsche Sprache in Südmähren

Das geschriebene Deutsch ist eng verbunden mit dem Kulturzentrum Prag, denn diese Stadt ist ein wichtiges deutschsprachiges Schreibzentrum in der Zeit Karl IV. und hatte die zeitgenössischen Schreibtraditionen beeinflusst. In Prag trafen sich Deutschsprachige verschiedener Herkunft und beeinflussten sich gegenseitig (FÜRST, 2005). „Die spätmittelalterliche Schriftkultur in Mähren untersuchte Masařík (MASAŘÍK, 1966) anhand von süd- und mittelmährischen Kanzleien in verschiedenen Schreibzentren. Er stellte fest, dass die östlichen Kanzleien in Südmähren (Nikolsburg/Mikulov, Znaim/Znojmo) eine mittelbairische geprägte Kanzleisprache verwendeten, während sich in Brünn/Brno besonders in der zweiten Hälfte des 14. Jh. mitteldeutsche Einflüsse zeigten, die in Iglau/Jihlava durchgehend auftraten“ (FÜRST, 2005: 132).

In der Zeit der Hussitischen Bewegung nahm das Tschechische an Bedeutung zu und die Kraft der deutschen Sprache verringerte sich. Dieser Stand veränderte sich nach der Schlacht am Weißen Berg im Jahre 1620. „Das Deutsche wurde zur gesellschaftlichen Prestigesprache, während das Tschechische für lange Zeit seine Bedeutung als Schrift- und Verwaltungssprache völlig einbüßte“ (FÜRST, 2005: 132).

Am Ende des 18. Jh. kam es zum Ausgleich der Bedeutung des Deutschen und des Tschechischen. Die deutsche Sprache erreichte zwar in dieser Zeit in den böhmischen Ländern ihren Höhepunkt, aber gleichzeitig gewann auch die tschechische Sprache, dank der

Aufklärung, an Prestige. Obwohl das Deutsche bis zum Jahre 1918 weiter Amtssprache war, entwickelte sich das Tschechische zur Schrift- und Literatursprache. Nach dem Jahre 1945 im Zusammenhang mit den Ergebnissen des Zweiten Weltkriegs verschwand die deutsche Sprache aus dem Alltag und wechselte in die Fremdsprache (FÜRST, 2005).

„Als gesprochene Sprache kam das Deutsche in Form der mittelhochdeutschen Stammesdialekte mit den ersten deutschsprachigen Siedlern in die ehemals deutschsprachigen Gebiete der böhmischen Länder, entwickelte sich über die Jahrhunderte durch verschiedene Einflüsse weiter und blieb bis 1945 die Sprache der ländlichen Bevölkerung“ (FÜRST, 2005: 131). Nach der Vertreibung blieb die deutsche Sprache nur unter den Verbliebenen, die kein Tschechisch beherrschten. Zurzeit wird das Hochdeutsche in den Schulen als Fremdsprache unterrichtet, während die Dialekte kurz vor dem Aussterben sind, weil es nur wenige Menschen gibt, die einen Dialekt sprechen würden.

Die Anzahl der Deutschen, die in Südmähren nach dem Zweiten Weltkrieg bleiben konnten, war im Vergleich zu den anderen tschechischen Gebieten ganz niedrig. Für die Verbliebenen änderte sich ihr Leben auf dem Lande komplett, die deutschsprachige Dorfstruktur wurde aufgelöst. Falls sie nicht in einer zweisprachigen Familie aufwuchsen, mussten sie Tschechisch soweit lernen, damit sie den Alltag außerhalb des Zuhauses meistern konnten.

4.2 Eigene Forschung

Heutzutage ist es überhaupt nicht einfach mindestens eine entsprechende Gewährperson zu finden als noch vor 10 Jahren. Dafür gibt es mehrere Erklärungen, die im Folgenden beleuchtet werden.

Das größte Problem ist die Tatsache, dass in den Jahren 1947 – 1989 die Verbliebenen keine Möglichkeit hatten den Kontakt mit den Verwandten zu halten, die ins Ausland gegangen waren. Die Verbliebenen konnten die deutsche Sprache nur passiv entgegennehmen und das nur dank des österreichischen Radios und Rundfunks, das im gesamten Gebiet Südmährens zu empfangen war. Es ist also mehr als klar ersichtlich, dass die Deutschsprachigkeit im Untersuchungsgebiet mit den vor dem Jahr 1945 geborenen Sprechern in den nächsten 20 bis 30 Jahren ausstarb.

In Südmähren gibt es keine Vereine oder Institutionen, in denen sich die Verbliebenen treffen würden oder zusammen an verschiedenen Veranstaltungen teilnehmen würden, wodurch sie die deutsche Sprache bewahren würden. Einige Deutsche versuchten sogar nach dem Jahre 1945 ihre Deutschsprachkenntnisse zu verbergen oder sie wechselten sofort zur tschechischen

Sprache, was auch ein Grund dafür ist, warum es so schwierig ist, die richtigen Gewährpersonen zu finden.

Bei der Suche nach den entsprechenden Gewährpersonen kontaktierte ich die Bürgermeister des Untersuchungsgebietes, wobei nicht alle antworteten. Von einigen bekam ich hauptsächlich telefonische Kontaktdaten von bestimmten Gewährpersonen, die ich dann anrief. Es gelang mir für diese Arbeit insgesamt sieben Gewährpersonen zu finden, wobei nur mit zweien ein Gespräch zu Stande kam, ein Gespräch zu führen. Ein Mann wollte überhaupt nicht aufgenommen werden, weil er mit der Vergangenheit nichts mehr zu tun haben wollte. Einige Personen waren zu krank um aufgenommen zu werden und andere potentielle Gewährpersonen, die schon fähig waren und auch die Bedingungen erfüllten, sprachen leider kein Deutsch mehr.

Am Ende gelang es mir, zwei Frauen aus ungefähr 50 km voneinander entfernten Dörfern aufzunehmen. Aus der soziolinguistischen Sicht gehört sowohl die 81-jährige Frau als auch die 76-jährige Frau zu den Gewährpersonen, die aus einer „Einsprachig – Mischehe“ kommen. Trotzdem ergeben sich zwischen diesen Frauen große Unterschiede, die in eigener Forschung näher beschrieben werden. Allgemein lassen sich vier Kategorien unterscheiden: „In der ersten Kategorie ‚Einsprachig – deutsche Eltern‘ befinden sich Personen, die in einsprachigen deutschen Haushalten mit zwei deutschen Elternteilen aufgewachsen sind, in der zweiten Kategorie ‚Einsprachig – Mischehe‘ sind Personen aus einsprachig deutschen Haushalten mit einem tschechischen und einem deutschen Elternteil vertreten, die dritte Kategorie ‚Zweisprachig – Mischehe‘ setzt sich aus Personen zusammen, die aus zweisprachigen Haushalten mit einem tschechischen und einem deutschen Elternteil stammen, und die letzte Gruppe ‚Zweisprachig – tschechische Eltern‘ besteht aus Personen mit zwei tschechischen Elternteilen, die in der deutschen Umgebung zweisprachig aufgewachsen sind“ (FÜRST, 2005: 116).

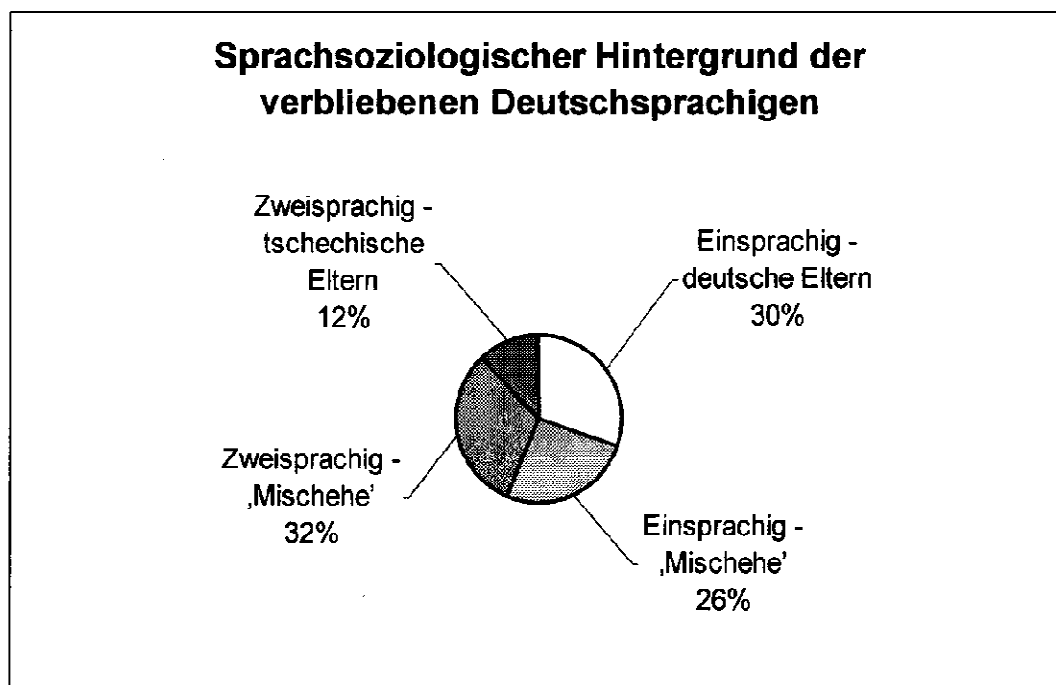


Abb. 9: Sprachsoziologischer Hintergrund der verbliebenen Deutschsprachigen (FÜRST, 2005: 116)

4.2.1 Kreisstadt Znaim

Für den praktischen Teil dieser Arbeit wurden die Gemeinden Klein Tesswitz und Wostitz ausgewählt. Da es nur wenige Quellen sowohl zur Geschichte als auch zum Dialekt der Gemeinde Klein Tesswitz gibt und da das Dorf für eine bestimmte Zeit zur Kreisstadt eingemeindet wurde, widmet sich dieses Kapitel auch der Geschichte Znaims und dem dort gesprochenen Dialekt. Ein weiterer Grund, warum über Znaim gesprochen wird, ist die Tatsache, dass die Gewährperson I in dieser Kreisstadt geboren wurde und aufgewachsen ist. Daraus kann gefolgert werden, dass ihre deutsche Sprache von dem Znaimer Dialekt beeinflusst wurde. Das Ziel ist nicht nur Znaim, Klein Tesswitz und Wostitz geographisch, historisch, sozialgeschichtlich und soziolinguistisch zu charakterisieren, sondern auch den hier gesprochenen deutschen Dialekt zu beschreiben.

4.2.1.1 Znaimer Geschichte

Bei der Beschreibung über die Znaimer Geschichte wurde von Havlík (HAVLÍK, 1956) ausgegangen. Znaim befindet sich in Südmähren am linken Ufer des Flusses Thaya, 52 km südwestlich von Brünn entfernt. Die Stadt nimmt die Fläche von 65,93 km² ein und zählt 34 759 Einwohner (Stand 2009).

Schon im 9. Jahrhundert gab es am linken Ufer der Thaya eine Burgstätte, deren Bedeutung darin bestand, dass sie sich an einer Kreuzung der Handelswege befand. Diese Burg wurde im Jahr 1092 ins Fürstentum Premysliden verwandelt. Die erste schriftliche Erwähnung über Znaim findet man in einer Urkunde aus dem Jahre 1048. Im Jahre 1190 ließ der Fürst Konrad II. Ota das Kloster in Louka gründen, womit die Wurzeln für das südmährische Kulturleben gelegt wurden. Unter dem Premysliden Otakar II. wurde Znaim in den Jahren 1222 bis 1226 zur Königsstadt und im 13. und 14. Jahrhundert erlebte Znaim dann seine Blütezeit.

Unter der Herrschaft des Königs Jan Luxemburg wurde die Stadt mehrmals den österreichischen Herzogen verpfändet, wodurch die ersten sprachlichen Einflüsse der deutschen Sprache zu spüren waren.

Nach dem Dreißigjährigen Krieg verschwand die tschechische Sprache aufgrund der Rekatholisierung und der Germanisierung zugunsten der deutschen Sprache vollkommen aus den Ämtern in der Stadt. Neben dem Druck der Habsburger wurde Znaim bis zum 17. Jahrhundert noch von den Türken bedroht. In der Zeit der Napoleon-Kriege fand im Jahre 1809 auch nicht weit von Znaim eine Schlacht statt, die Napoleon gewann und die daraufhin als die Schlacht bei Znaim bekannt wurde.

Während der tschechischen Aufklärung wurde im Jahre 1870 der erste tschechische Verein von dem Patrioten, Notar und Dichter, Jan Vlček gegründet. Dieser Verein – „*Beseda znojemská*“ – spielte in der Geschichte der Wiedergeburt der tschechischen Sprache eine große Rolle.

Nach der Entstehung der ersten Tschechoslowakischen Republik im Jahre 1918 wurde versucht, die Stadt von der Republik abzutrennen – jedoch erfolglos. Die meisten Deutschen in den Grenzgebieten bildeten daher eigene deutsche Provinzen. Im Süden war es die Provinz Deutschsüdmähren mit Zentrum in Znaim, der Fläche von 1 840 km² und mit 159 263 Deutschen. Diese Provinz ersuchte um den Anschluss zu Deutschösterreich. Am 10. 9. 1919 wurde jedoch durch Abschließung des Vertrags Deutschsüdmähren zur ersten Tschechoslowakischen Republik angeknüpft. Schon nach der Volkszählung im Jahre 1921 kam es zum Rückgang der deutschsprachigen Bevölkerung, in Znaim direkt um mehr als 14%. Für diese Entwicklung gibt es mehrere Erklärungen.

Der zweite Versuch der Abtrennung, diesmal erfolgreich, gelang nach dem Münchner Abkommen im Jahre 1938. Znaim wurde eines der Bestandteile vom so genannten Sudetenland. Die Lage veränderte sich stark nach dem Zweiten Weltkrieg, als es zur

Vertreibung der deutschen Minderheit kam. In Znaim handelte es sich um insgesamt 1200 Deutsche (<http://nassmer.blogspot.com/2010/01/narodnostni-mapa-jizni-moravy-v-letech.html>, 26. 03. 2010), die nach Schweinfurt transportiert wurden.

Der Ursprung des Namens Znaim ist bis heute nicht ganz genau geklärt. Im Verlauf der Jahrhunderte änderte sich die Schreibweise von Znaim: 1046 hieß die Stadt *Znoiem*, im Jahre 1100 *Znoyem* und zuletzt im Jahre 1131 *Znoym*. Es wird vermutet, dass aus der letzten Variante der heutige Name Znaim abgeleitet wurde. Die offizielle tschechische Bezeichnung Znojmo kommt nirgendwo anders vor (LUTTERER, 1982).

Es gibt zwei Theorien zur Deutung: entweder wurde er vom Germanischen „Cinahaima“ – eine Siedlung bei einer Schlucht abgeleitet oder vom Altschechischen „znoj“ – ein ausgebrannter Platz, bzw. eine Lage, auf den die Sonne prallt (LUTTERER, 1982).

4.2.1.2 Znaimer Mundart

Die hier vorgelegten Materialien, die den Dialekt veranschaulichen, kommen überwiegend aus der „Znaimer Gurke“ von Hans Zuckriegel (ZUCKRIEGEL, 1990). Dieses Buch beschäftigt sich mit dem Gurkenanbau in Znaim. Im Folgenden werden ausgewählte Wörter mit Dialektmerkmalen angeführt.

komm aua – komm heraus

geh aue – geh hinaus

Ban – Bein

Hochdeutsch	Dialekt	Tschechisch
komm heraus	komm aua	přijď ven
geh hinaus	geh aue	pojď ven
das Bein	Ban	noha
Blüte	Blia	květ
bluten	bliatn	krvácet
geh weg	geh dâne	jdi pryč
euch	eing	vám
Gurke	Gorke	okurka
Herbst	Hirbst	podzim
tun	tuin	činit

Blumenkohl	Karfiol	květák
Karotte (Möhre)	Murkn	mrkev
Ofen	Ofa	kamna, pec
Samen	Sama	semena
Schnitt	Schniid	střih
selten	sö'dn	zřídka
umlegen	umlegn	překládat
Zwiebel	Zwifö	cibule

Abb. 10: Aus dem Znaimer Dialekt (ZUCKRIEGL, 1990)

Das hat nichts ausgemacht.

Des hat nix scheinert.

Ich schäme mich für dich.

Scheiner mi' fia di'.

Beeile dich!

Tui di' um!

Im Nachstehenden werden verschiedene Lieder im Znaimer Dialekt, die die Leute in Znaim und seiner Umgebung gesungen haben.

Znama Gurkn san ma

Znama Gurkn san ma. Mia lassn uns nix gfalln.

Wann mia aa heut und morgen dabei annal draufzahn.

Holaria, holaro, holaria ho!

Holaria, holaro. Mia Znama, mia san da!

4.2.2 Klein Tesswitz (Dobšice)

Das Dorf Klein Tesswitz liegt im Tal der Thaya in der Nachbarschaft von Znaim. Es hat 2352 Einwohner (Stand zum 1. 1. 2006). Früher war es ein deutsches Dorf mit einer tschechischen Minderheit, das durch den Gemüsebau und den Weinbau geprägt wurde.

Die erste Urkunde über Klein Tesswitz stammt aus dem Jahre 1190. In dieser Urkunde steht, dass das Dorf an das neu gegründete Stift in Louka zugeschrieben wurde. Die zweite Erwähnung aus dem Jahre 1278 bestätigt, dass der König Wenzel II. der neu eingeweihten Michaelskirche einen Bauernhof in Klein Tesswitz schenkte. Die darauffolgenden geschichtlichen Informationen über das Dorf kommen erst aus dem Jahre 1580, die schildern, dass die Bewohner des Dorfes sich von dem Stift in Louka getrennt haben und konvertiert sind, was für sie schwere Folgen nach dem Dreißigjährigen Krieg hatte. Weiterhin gibt es nur sporadische Erkundigungen von keiner großen Bedeutung (PEŘINKA, 1904).

Der Name wird (nach dem Professoren Wisnar) von dem Personennamen „*Tešek*“ abgeleitet. Der Professor behauptet, dass die Ansiedlung ursprünglich „*Těškovice*“ genannt wurde. Der Name „*Stošikovice*“ und der Verkleinerungsname *Stošikovičky* sind erst durch das Zusammenfließen von „*z Těškovic*“ entstanden. Es wurden allerdings auch andere Bezeichnungen für das Dorf verwendet, wie zum Beispiel „*Stošikovice*“ (1869), „*Stošikovice*“ (1880), „*Malé Stošikovice*“ (1890 – 1910), „*Stošikovičky*“ (1910) und andere verschiedene Abweichungen. Die Namen auf Deutsch lauten Kleintesswitz (1900, 1910) oder Klein Tesswitz (PEŘINKA, 1904).

Die große Anzahl der deutschsprachigen Bewohner, die die Mehrheit bei der Gründung des Dorfes bildeten, sank rapide in den Jahren 1945 – 1946 im Zusammenhang mit der Vertreibung der deutschsprachigen Einwohner. An den deutschen Einfluss erinnern Namen der Felder wie Panditzer lange Äcker, Dornschachten, Hölzern, Satzen, beim Bollerstein, Kleinfeld, Breiten, Kaltenberg und Lehmgrube. Die heutige Selbstständigkeit gewann das Dorf im Jahre 1993 zurück, als es von Znaim getrennt wurde. Klein Tesswitz wurde in den Jahren 1938 – 1993 zu Znaim eingemeindet (PEŘINKA, 1904).

Jahr	Tschechen	Deutsche
1880	11	712
1900	46	1024
1910	0	931

1921	140	731
1930	260	772
1950	849 ohne Staatsangehörigkeit	

Abb. 11: Einwohnerzahl in Klein Tesswitz (BARTOŠ, 1960)

Die wichtigste Persönlichkeit des Dorfes ist zweifellos der Handwerkskünstler Jan Lahofer auch Jan Laighofer). Dieser Tischler und Bildschnitzer lebte im 18./19. Jahrhundert in Klein Tesswitz und widmete sich der künstlerischen Einrichtung der Stiftbibliothek in Louka.

4.2.2.1 Eigene Forschung in Klein Tesswitz

Was die eigene Forschung angeht, wurde für diese Arbeit die Aufnahme einer Frau ausgewählt, die im Jahre 1929 in Znaim geboren ist. Sie ist dort auch aufgewachsen und erst vor ca. 40 Jahren nach Dobšice umgezogen. Ihre deutsche Sprache ist sehr spezifisch und enthält nur wenige Spuren von Dialekten, was dank mehreren Aspekten verursacht wurde. Ihr Vater war Deutscher und nach dem Zweiten Weltkrieg kehrte er nach Wien zurück, während ihre Mutter Tschechin war und mit ihren Kindern in Znaim blieb.

Als Mädchen besuchte die Gewährperson zwei Jahre lang die deutsche Schule, wobei sie schon 12 Jahre alt war, als sie damit begann. Bis zu diesem Alter konnte sie kein Wort Deutsch, obwohl ihr Vater Deutscher war. Bei ihr zu Hause wurde hauptsächlich Tschechisch gesprochen. Mit der deutschen Sprache wurde sie vor allem in der Schule und in ihrem Freundeskreis konfrontiert, wo sowohl auf Deutsch als auch auf Tschechisch gesprochen wurde. Sie kam nicht aus einer landwirtschaftlichen Familie, weshalb sie nicht mit dem typischen Dialekt, der auf dem Lande gesprochen wurde, in Kontakt kam.

Nach dem Zweiten Weltkrieg verließ ihr Vater ihre Familie. Mit 18 Jahren, im Jahre 1947, heiratete sie einen tschechischen Mann, der kein Deutsch sprach und mit ihrem Vater blieb sie nur im schriftlichen Kontakt. Diese Situation herrschte bis zur Wende im Jahre 1989. Ab diesem Zeitpunkt besuchte sie ihren Vater regelmäßig jeden Monat in Wien und sie bleiben weiterhin im schriftlichen Kontakt. Ein weiterer sozialer Aspekt, der die deutsche Sprache der Frau gestaltete, ist ihr Beruf als Verkäuferin, den sie ihr ganzes Leben ausübte.

Im Folgenden wird die deutsche Sprache beschrieben, die die Frau mit 81 Jahren beherrscht. Es werden hier nur solche Ausschnitte der Aufnahme vorgelegt, die für diese Arbeit von großer Bedeutung sind. Die komplette Aufnahme befindet sich im Anhang.

Aufnahmeausschnitt – Umschrift:

Mein Vater ist nach Wien gegangen und nach Krieg, nimmer war und die Mutter, war sie Tschechin so hat sie nicht mit ihm wollen gehen nach Österreich. Vier Kinder waren wir, ich war älteste und das war auch Krieg, nach Krieg, nimmer Krieg und ich habe wollen heiraten mit achtzehn, zwei drei Monate haben gefehlt und die Herren in der Kommission haben gesagt nein, wenn Ihr Vater lebt Sie müssen ihn suchen und wird er Ihnen die achtzehn Jahre erlauben heiraten, ja. Es war Krieg, Österreich war zerstört von Deutschland, nicht und die bombardieren und alles also habe ich können nicht suchen und der älteste ist geboren, weil ich war nur ledig, zwei Monate und da waren zwei Monate ich war schon achtzehn so habe ich können selber heiraten, ja. Wir haben arme, arme Hochzeit gehabt. Krieg war nichts da, die Mutter war allein sie hat nichts nach meinem Vater. Mein Vater war ein Fischerkerl er hat Frauen gern gehabt. Auf der Bahn war er und die Mutter hat gesagt, hier hast du Frau, was willst du in Österreich machen? Hier habe ich meine Eltern, Bruder, Schwester, ich gehe nicht mit dir.

Gewährperson I: weiblich, Jg. 1929, berufstätig: als Verkäuferin, Haussprache: Tschechisch, außer Haus Deutsch und Tschechisch, Schulsprache: Deutsch und Tschechisch, einsprachige tschechische Mutter, zweisprachiger deutscher Vater

ORT:	Klein Tesswitz (Dobšice)	
GESCHLECHT:	Frau	
ALTER:	81 Jahre	
Deutsch	Aufnahme - Gewährperson	Tschechisch
nichts	nix [nɪks]	nic
nicht	net [nət]	ne
die Leute	Laite [latə]	lidé
Deutschland	Daitschland [datʃlant]	Německo

ja	jo [jo]	ano
der Mann	Kerl	muž, chlap
der Januar	Jänner	leden
das Brötchen	Gipfeln	rohlík, houska
nicht mehr	nimmer	už ne
ein bisschen	bissle	trochu
der Polizist	Polizei	policista
das Stück	Stückl	kus
der Junge	Bub	chlapeček
in diesem Jahr	heuer	letos
stehlen	tun stehlen	krást
Sommerarbeiten	Sommerräumen	letní práce

Abb. 12: Aus der Aufnahme in Klein Tesswitz

Es ist ersichtlich, dass die Sprache der Frau mehr von dialektalen Ausdrücken (von der lexikalischen Ebene) geprägt ist, als von bestimmten Änderungen (von der grammatikalischen und phonologischen Ebene) in den einzelnen Wörtern. Im Folgenden wird noch eine nähere Beschreibung der Sprache vorgelegt.

Der lexikalische Aspekt

Bei den anderen Ausdrücken werden andere Worte genutzt, die für Niederösterreich typisch sind. Zum Beispiel: *nimmer*, *bissle*, *heuer*, *Bub* und andere. Auf eine interessante Ausdrucksweise zeigt das Wort *Gipfeln*, das hier für das Hochdeutsche *Brötchen* steht und das nicht im Niederösterreichischen vorkommt. Des Weiteren fanden Sprachwechsel vom Deutschen ins Tschechische statt, wobei dies vor allem in solchen Momenten auftritt, wenn die Gewährperson sich nicht an den deutschen Ausdruck erinnern kann. Einige Beispiele von solchen Fällen:

- a) Halbe Nacht war ich auf und die Schwester haben mir den *kyslík* gegeben.
- b) Und dort waren wir siebzehn Monate, eh, siebzehn Jahre und mein Sohn der jüngste, vierundfünfzig Jahre, der hat, *jak Vám to mám říct*, der hat geheiratet und hat keine Wohnung, nichts bekommen.
- c) Jetzt gehen sie ersten vierten gehen sie wieder arbeiten, Gras mit Besen, alles machen *pěkně*.

- d) Hier ist am schönsten *Morava*.

Ein weiteres Merkmal ist die Verwendung des deutschen Wortes *Unternehmer* (Unternehmen) im Sinne von *Untermiete*.

Der grammatikalische Aspekt

Ein bestimmtes Merkmal stellt die Verwendung des Verb *tun* dar. Dieses Verb bildet mit anderen Vollverben eine Einheit, die die Bedeutung des Vollverbs trägt. Als Beispiel werden nachstehende Sätze angeführt:

- a) Bitte schön, *tu*‘ uns Tschechisch bissle *lernen*.
- b) Hier bin ich vier Jahre hier und die Tochter will immer, dass ich ginge, weil ich *tu*‘ mir nicht selber *kochen*.
- c) Ich *tu*‘ nicht *schimpfen* auf Kommunisten.
- d) Heute *tun* sie *stehlen*.

Aus morphologischer Sicht ist bemerkenswert, dass bei einem Wort die Deklination der tschechischen Sprache entspricht. Es geht um den Ausdruck *Schmalz*, den die Gewährperson als *Schmalzu* ausspricht. Sie dekliniert dieses Substantiv nach den Regeln, die für das Tschechische typisch sind.

Den grammatikalischen Aspekt betreffen noch andere Besonderheiten. Es geht um drei sichtbare Aspekte.

- a) Das Partizip II von dem Verb kennen wird als *gekennt* anstatt des Hochdeutschen *gekannt* verwendet.
 - a. Na und dort ist eine Frau von Wien zu uns gekommen und sie war, bissel hat sie uns *gekennt*, die Mutter.
- b) Statt der Konjunktion *als* wird das Fragewort *wann* verwendet.
 - a. *Wann* der Bruder war drei Jahre, so ist der Vater nach Wien gegangen.
- c) Das Substantiv im 3. Fall Plural wird ohne die Endung *-n* dekliniert.
 - a. Dann ist sie gestorben, in zehn *Tage*.
- d) Die finite Verbform im Nebensatz steht nicht am Satzende, wie es für einen deutschen Satz grammatisch ist.
 - a. Wohne ich gern hier, weil da *ist* Sonne und alles.

Der phonologische Aspekt

In der Aussprache des Wortes *Leute* wird anstatt des Hochdeutschen Diphthongs *eu* [ɔy] das palatale *a* ausgesprochen. Bei dem Wort *nicht* wird offenes *ɪ* und *ç* (Ichlaut) als halbgeschlossener, kurzer Mittelzungenvokal *ə* gesprochen. Das Wort *ja* wird mit halbgeschlossenem velarem kurzem Vokal *o* statt offenem palatalem langem *a:* ausgesprochen.

Zum Schluss kann bestätigt werden, was oben angeführt wurde. Die Frau ist in einer überwiegend von der tschechischen Sprache geprägten Umgebung aufgewachsen. Die deutsche Sprache lernte sie erst mit 12 Jahren und Deutsch sprach sie vor allem mit ihrem Vater, den sie jahrelang in Wien besuchte. Deswegen spricht sie eher Hochdeutsch mit bestimmten niederösterreichischen Ausdrücken als einen reinen Dialekt, der für das Gebiet des Znaimer Kreises charakteristisch ist.

4.2.3 Wostitz (Vlasatice)

Das Dorf Wostitz liegt 40 km nordöstlich von Znaim. Es zählt 870 Einwohner (Stand zum 3. 7. 2006). Es handelt sich um ein Dorf, das durch den Weinanbau geprägt ist. Im Dorf befinden sich eine Kirche, die dem Heiligen Jan Křtitel geweiht ist und das Schloss, das aus einer Festung umgebaut wurde.

Die Informationen über das Dorf Wostitz kommen aus der Chronik von W. Blaschka (BLASCHKA, 1997). Zum ersten Mal wurde Wostitz im Jahre 1276 erwähnt und zwar in einem Vertrag zwischen dem Kollegiatkapitel Alt-Bunzlau in Nordböhmen und dem Kloster Kanitz der Zehnt von Wostitz zusammen mit dem von 15 anderen Orten dem Kloster übertragen wurde. Dass es um ein deutsches Dorf geht, beweisen die Namen, die man im Urbar von 1574 finden kann:

Girg Haml (Georg Hammel)

Toman Fischer (Thomas Fischer)

Benesch Gurer (Benedikt Gurer)

Simon Steiner

Andele Scham (Andreas Scham)

Ambros Altmon

Zwischen den Jahren 1574 und 1622 war Wostitz im Besitz der Familie Thurn-Valsassina. Die Zeit ihrer Herrschaft blieb bis in die Gegenwart im Baudenkmal der oben erwähnten Kirche erhalten. Die Spuren dieser Familie befinden sich im Wappen. Mehrfache Schäden hatte das Dorf im Dreißigjährigen Krieg erlitten, besonders im letzten Jahr des Krieges, als die Schweden die Gemeinde plünderten (BLASCHKA, 1997).

Weitere wichtige geschichtliche Ereignisse waren immer mit der Geschichte des ganzen Landes verbunden. So drangen in den Jahren 1805 und 1809 die Franzosen in Wostitz ein. Im Zusammenhang mit dem Österreich-ungarischen Vergleich waren auch die Preußen in 1866 im Dorf (BLASCHKA, 1997).

Im Jahre 1938 kam es zum Anschluss des Sudetenlandes an Deutschland und Wostitz gehört ab sofort zu der Gemeinde des Kreises Nikolausburg zum Gau Niederdonau. Nach dem Zweiten Weltkrieg verlief dann die systematische Vertreibung. Vom 25. 1. 1946 bis 30. 11. 1946 wurden in 17 Transportzügen die Sudetendeutschen in die amerikanische Zone zwangsausgesiedelt. Über die Kriegsergebnisse im Frühjahr 1945 in Wostitz und die Zeit danach gibt es mehrere Erlebnisberichte, in denen die Spuren des Dialekts erkennbar sind. Im Folgenden wird eine solche Geschichte vorgelegt.

Die Front war schon in hörbare Weite gerückt. Viele Ortsbewohner waren mit dem Treck evakuiert worden, niemand dachte mehr an Feldarbeit. Ich war daheim geblieben und wollte es noch einmal riskieren. Das Roußwaadstickl mußte abgeeggt werden, es sollte Tiekwaz hinkommen. Ich lud die Adn auf den Wagen und spannte die neue, junge Kuh ein, die scharf wiær Rouß ging. Als ich auf die Pohrlitzer Straße kam, sah ich in Richtung Branowitz Explosionspilze hochsteigen und hörte auch Artilleriedonner. Doch ich fuhr weiter. Ich schaute mich um, ob noch jemand auf dem Feld war, aber es war nichts zu sehen (BLASCHKA, 1997).

Jahr	Tschechen	Deutsche
1880	11	2049
1900	21	1886
1910	20	2015
1921	60	1941
1930	108	1813
1950	988 ohne Staatsangehörigkeit	

Abb. 13: Einwohnerzahl in Wostitz (BARTOŠ, 1960)

In der ersten urkundlichen Nennung von Wostitz im Jahre 1276 ist der Name Wassaticz (Wazaticz) als „die Leute des Wassata“ zu deuten, ausführlicher „die Siedlung der Leute des Wassata“. Und da Wostitz in diesem Jahre 1276 bereits eine Pfarrkirche besaß, können die Anfänge der „Siedlung der Leute des Wassata“ wohl in das 11./12. Jahrhundert verlegt werden. Der Personennamen Wassata = Vašata, von dem der Gemeindename abgeleitet wird, hängt mit Vaclav = Wenzel zusammen. Der Name erscheint im Laufe der Zeit in verschiedenen Abweichungen, Basatiz oder Wasertiz (1614), Wasatiz (1640), Wostitz (1852) (BLASCHKA, 1997).

4.2.3.1 Wostitzer Mundart

Im Folgenden wird der in Wostitz gesprochene Mundart beschrieben. Dafür wurden die Artikel aus dem Südmährer⁶ und aus der Chronik über Wostitz von W. Blaschka (BLASCHKA, 1997) zur Hand genommen.

Zwei Beispiele aus dem Südmährer:

„Das *Wutplatzgereisen* bestand aus zwei runden, etwa 5 mm dicken Stahlplatten mit einem Durchmesser von ca. 10 cm, welche mittels zwei 50 cm langen Rundeisen zangenartig zusammengepreßt werden konnten. Auf den Innenseiten waren die religiösen Zeichen, wie Hostienkelche und Kreuze, sowie die Anfangsbuchstaben des Namens des Eigentümers; die Außenränder zierte oft ein Blätterkranz. Die Mutter rührte nun das *Teigerl* an: Wasser, Mehl, Zucker und eine kleine Prise Salz, ja keine Milch, denn die machte das Gebäck zäh“ (KOMENDA, 1981: 306 - 307).

„So kommt man oft auf Worte, wofür man ein leises Schmunzeln übrig hat und wenn ich da gleich beim Haus anfang, so paßt auf, daß *s'ma nit über's Trischiebl* stolperst. Im Hause hatte man außer einem Zimmer *ach a Stum* und in den Höfen gab es oft *a Trett'n* – auch *Malbeerbam* haben fast nirgends gefehlt. Im Stall gab es *Kiah*, *Farin* und *Rösser* – nicht Pferde. Links und rechts vom *Tenn* im *Stodl* waren die *Holpern*, oben die *Bata*“ (KUGLER, 1981: 451).

Mit der Wostitzer Mundart befasst sich auch Blaschka in seiner Chronik. „Die Südmährischen Mundarten gehören wie die niederösterreichischen dem mittelbairischen Sprachraum an. Die Unterschiede des Südmährischen gegenüber dem übrigen Mittelbairischen und in sich sind aus der geographischen Situation, aus seiner Randlage zu erklären“, schrieb Franz Josef

⁶ Südmährer – das seit dem Jahre 1949 herausgegebene Monatsheft für das Gebiet Südmährens. Heute befinden sich alle Ausgaben in Wien und in dem Staatsarchiv in Nikolasburg

Beranek in seinem Standardwerk „Die Mundart von Südmähren“. [...] Dieses Untermundartgebiet gehörte dem sog. ui-Sprachraum an zum Unterschied vom ua-Sprachraum, beide aus dem althochdeutschen Laut *uo* entstanden. Bis ins 19. Jahrhundert hinein umfaßte das ui-Gebiet den ganzen ostösterreichischen Raum, bis das ua der Wiener Verkehrssprache die Stadtgrenze überschritt und nach Norden hin das ganze Marchfeld erfaßte und darüber hinaus diese ui-/ua-Grenze immer weiter gegen den Rand der deutschen Sprachgrenze zurückdrängte“ (BLASCHKA, 1997: 517).

Lautveränderungen zwischen dem Hochdeutschen und der Mundart, wie sie Blaschka beschreibt (BLASCHKA, 1997: 518 - 522).

1) *-u-* wird zu *-ui-*

Blut – Bluid

Fuß – Fuis

Husten – Huisten

Ruhe – Rui

2) *-ie-* (langes *-i-*, *-ü-*) wird zu *-ui-*

fliegen – fluin

lügen – luin

schließen – schluissn

3) *-e-* (*-ä-*, *-ö-*) wird zu *-ej-*

Bett – Bejt

Dächer – Dejchə

Fenster – Fejnstə

gestern – gejstən

setzen – sejtn

Wetter – Wejdə

4) *-o-* wird zu *-ou-*

Frost – Froust

grob – groub

Hof – Houf

kosten – koustn

5) *-a-* wird zu *-ou-*

ganz – gounz

Stand – Schtound

6) *-ei-*, *-ai-* wird zu *-a-*

heizen – hazn

Waisenkind – Wasnkind

7) *-a-* wird zu *-o-*

aber – obə

Dach – Doch

Hals – Hols

sagen – sogn

was – wos

8) *-il-*, *-iel-* wird zu *-ü-*

billig – bülli

Milch – Mülli

9) *-ih-*, *-ie-*, *-ü-* wird zu *-iə-*

früher – friə

ihr – iə

mir – miə

Tür – Tiə

10) *-ö-* wird zu *-e-*

löschen – leschn

möchtest – mechst

11) *-ol-* wird zu *-ui-*

Gold – Guüd

holen – huün

er soll – eə suü

Die Wochentage heißen:

Moudi (Montag), *Dinstooch* (Dienstag), *Midichi* (Mittwoch), *Dounəstooch* (Donnerstag),
Fraidi (Freitag), *Soumsti* (Samstag), *Sunndi* (Sonntag)

Zwei Beispielsätze im Wostitzer Mundart:

Də Aisgruibə Schuistəbui schlogt di Kui mit n'Huid, daß si bluitn tuit. (Der Eisgruber Schusterbub schlägt die Kuh mit dem Hut, daß sie bluten tut.)

A guidi Kui suicht si is Fuidə söbə. (Eine gute Kuh sucht sich das Futter selber.)

4.2.3.2 Eigene Forschung in Wostitz

Die zweite Gewährperson, die 76-Jährige Frau, kommt aus Wostitz, einem Dorf, das ca. 50 km nordöstlich von Klein Teswitz liegt. Obwohl diese Frau auch aus einer „Einsprachig-Mischehe“ kommt, gibt es zwischen ihr und der anderen Gewährperson schon einige Unterschiede.

Die 76-jährige Frau sprach von klein auf nur Deutsch. Ihre Mutter war Deutsche und sie wies die tschechische Sprache sträng ab. Später versuchte sie Tschechisch trotzdem zu lernen, aber sie sah keine Unterschiede zwischen formellen und informellen Sprachformen und auch andere Merkmale bereiteten ihr Probleme, weshalb sie aufgab. Zu Hause wurde also nur Deutsch gesprochen, auch von dem tschechischen Vater. Tschechisch lernte die Frau mit 12 Jahren erst in der tschechischen Schule (als die obligatorische Fremdsprache), die sie besuchen musste.

Im Nachstehenden wird die deutsche Sprache der 76-jährigen Frau so vorgelegt, wie sie sie heute spricht. Es wurden jene Beispiele ausgewählt, welche bemerkenswert sind. Der Dialekt wird auch an den sechs Wenkersätzen veranschaulicht, deren Tonaufnahme man auf der beigelegten CD findet. Die komplette Umschrift der Aufnahme befindet sich ebenso im Anhang.

Aufnahmeausschnitt – Umschrift:

Und nach der Geburt meines ersten Sohnes bin ich dann in die Landwirtschaft gekommen in die, ins Staatsgut, in státní statek, wie man es Tschechisch sagt. Und dort habe ich dreißig Jahre gearbeitet. Erst bin ich auf der Wirtschaft gewesen und später, dann bin ich auf der Direktion gewesen. Dann war ich in Borlitz, war ich halt als Hauptökonom und dort bin ich solange gewesen, bis ich in Pension gegangen bin, 1989. Und seit der Zeit bin ich zu Hause, macht die Hauswirtschaft, den Garten und die Blumen, weil mein Sohn der züchte lauter Blumen und ich muss immer gießen, nicht. Und jetzt seit die Ärzte privat sind, so mache ich ihm noch die Buchhaltung, solange es geht, solange ich Verstand habe, weil jetzt bin ich schon 76 Jahre alt. Bis ich noch denken kann und so wie ich es kann machen, weiter wird man sehen, wie das Leben ist halt.

Gewährperson II: weiblich, Jg. 1934, berufstätig: als Buchhalterin, Haussprache: Deutsch, Schulsprache: Deutsch und Tschechisch, einsprachige deutsche Mutter, zweisprachiger tschechischer Vater

ORT:	Wostitz (Vlasatice)	
GESCHLECHT:	Frau	
ALTER:	76	
Deutsch	Aufnahme - Gewährperson	Tschechisch
zwei	[zwa]	dva
Arzt	[oetst]	lékař
arbeiten	[orbaitn]	pracovat
Jahr	[jo : v]	rok
dann	[don]	pak
da	[do]	tady
danach	[do'na : x]	poté
machen	[moxn]	dělat
nicht	nö [nœ]	ne
nicht wahr	gelt [gœ]	že ano, „vid“

zu Hause	[tsu haus]	doma
der Krieg	Front	válka
Deudi		
in diesem Jahr	heuer	letos
der Junge	Bub	chlapec
bekommen	[bəkommen]	dostat
man es	man's	„člověk“ to
war es	war's	bylo to
an der Universität	auf der Uni	na univerzitě

Abb. 14: Aus der Aufnahme in Wostitz

Im Folgenden werden die einzelnen Dialektmerkmale sowohl aus lexikalischer als auch aus morphologischer Sicht beschrieben.

Der lexikalische Aspekt

Es werden auch die Ausdrücke *nicht*, *gelt* verwendet. Sie stehen am Ende des Satzes und bedeuten so viel wie *nicht*, *nicht wahr*, *stimmt's*. Ihre Aussprache wird durch den halboffenen palatalen kurzen *æ* realisiert.

Für die hochdeutschen Ausdrücke *in diesem Jahr*, *der Junge* werden dialektale Ausdrücke benutzt wie *heuer*, *der Bub*. Ein anderes Beispiel sieht man in der Verwendung von der Präposition, statt *an* wird *auf* benutzt: *an der Universität*, *auf der Universität*, was für das Bairische typisch ist, wobei noch das Wort *Universität* abgekürzt wird.

Ein weiteres Merkmal stellt die Verwendung von *man* dar. Während es von der Frau aus Klein Tesswitz kaum benutzt wurde, kommt es bei der Gewährperson aus Wostitz öfter vor.

Der grammatikalische Aspekt

Bei der zweiten Gewährperson habe ich nur ein grammatikalisches Ereignis gefunden. Das Vorkommen von keine größere Menge von Besonderheiten kann dadurch verursacht worden, dass die Gewährperson in der deutschen Sprache aufgewachsen ist und deswegen wirkten auf sie keine Einflüsse, die ihr Deutsch im negativen Sinne haben beeinflussen können. Das Pronomen *es* wird verkürzt, wie zum Beispiel in Verbindungen *war es* – *war's* oder *man es* – *man's*. Solche Verkürzungen treten sehr häufig in der gesprochenen Sprache auf.

Der phonologische Aspekt

Bei dem Wort *zwei* ist die andere Aussprache ersichtlich. Bei den Wörtern, die *ei* enthalten, kommt das palatale *a* vor. In den Wörtern wie *arbeiten*, *dann*, *Arzt*, *machen* spricht die Gewährperson statt des Hochdeutschen offenen palatalen kurzen Vokal *a* den halbgeschlossenen velaren kurzen Vokal *o*. Bei dem Wort *Jahr* wird statt des offenen palatalen langen Vokals *a:* der halbgeschlossene velare lange Vokal *o:* gesprochen. Bei den Wörtern *zu Hause* und *Schule* wird kein Mittelzungenvokal *ə* ausgesprochen, wie es in der Regel im Hochdeutschen ist. Bei der Phonemfolge *ən* wird die langsame deutliche Aussprache von *ə* bevorzugt, die sich fast dem halbgeschlossenen palatalen kurzen *e* nähert.

Zur Veranschaulichung des Dialekts in Wostitz werden hier noch sechs Wenkersätze angeführt:

Im Winter fliegen die trockenen Blätter in der Luft herum.

Im Winter fluin die trockenen Blatter in der Luft rum.

Er ist vor vier oder sechs Wochen gestorben.

Er ist vor vier oder sechs Wochen g'storben.

Ich will es auch nicht mehr wieder tun.

Ich will's auch nimmer tun.

Mein liebes Kind, bleib hier unten stehen, die Gänse beißen dich tot.

Mein lieb's Kind, bleib da unten stehen, die Gans werden dir beißen.

Wer hat mir meinen Korb mit Fleisch gestohlen?

Wer hot mein Korb mit Fleisch g'stohlen?

Der Schnee ist diese Nacht bei uns liegen geblieben, aber heute Morgen ist er geschmolzen.

Der Schnee ist diese Nocht bei uns liegen g'blieben und heut' Morgen ist er g'schmolzen.

Zum Schluss kann gesagt werden, dass die Frau sowohl den Dialekt als auch das Hochdeutsche richtig beherrscht und die Unterschiede dazwischen wahrnimmt, was in der Tonaufnahme sichtbar ist. Die Gewährperson bevorzugt jedoch das Hochdeutsche, denn durch diese Variante verständigt sie sich mit ihren Enkelkindern, die in Wien geboren und aufgewachsen sind und die weder Tschechisch noch Wienerisch kennen.

4.2.4 Znaim/Gmünd (Niederösterreich)

Für diese Arbeit wurde auch ein Österreicher aufgenommen, der von klein auf in Gmünd, nicht weit von der tschechisch-österreichischen Grenze aufgewachsen ist und seit ein paar Jahren auf dem Znaimer Gymnasium unterrichtet. Er spricht neben dem Hochdeutschen eine reine Mundart, die für Niederösterreich typisch ist und die auch das Gebiet Südmährens beeinflusst hatte. Es wurden hier nur Ausschnitte der Aufnahme transkribiert und einige dialektale Merkmale näher beschrieben, die im Weiteren dann mit den in Klein Tesswitz und Wostitz gesprochenen Mundarten verglichen werden.

Aufnahmeausschnitt – Umschrift:

Vielleicht beginne, fange mit mir an, ich heiße Gerhard Grübeck. Die meisten Leute sagen zu mir Hati, das ist mein Spitzname, den hat die Mutti erfunden. ...Ja, ich bin in Gmünd aufgewachsen, das ist an der Grenze zu Böhmen, die Grenze geht zwischen der Stadt durch. Weil ich da aufgewachsen bin, habe ich mich immer interessiert für die Böhmen. Vom Fenster aus, vom Wohnzimmerfenster aus... Das ist wahrscheinlich der Grund, warum ich mich für Böhmen interessiert habe und warum mit dem Böhmen relativ ... finde, weil sehr viel Gmünd zum Beispiel sehr viel Freundschaft ist gegenüber den Böhmen ... Mein Mama hat gesagt oder mein Vater, das ist ein blöder Beruf, da hast du nichts davon... Die habe ich mit Ach und Krach geschafft. ... Dann habe ich wieder meine Freunde getroffen und die haben die meisten Matura gehabt. ... und habe Matura gemacht im Abendkurs und Mittagkurs und bin dann mit einundzwanzig oder zweiundzwanzig fertig gewesen ... dann bin ich Lehrer geworden, habe studiert Deutsch und Mathematik...Ich wollte eigentlich immer ich wollte nicht mein ganzes Leben nicht in Österreich verbringen, sondern ich wollte ins Ausland gehen ... Das zweite war Znaim, nicht. Dann war ich ein Jahr dort. ... Es ist nicht so wie in Tschechien. ... Unsere Schüler lernen Deutsch in mehreren Gegenständen. ... Und wir Österreicher dann nur Konversation machen, Aussprache vielleicht und so.... Die Schüler maturieren dann mit neunzehn Jahren. ... Ich glaube, die meisten Schüler sind bissle traurig jetzt, weil immer weniger Österreicher da sind. ... Heuer hat man viel Schnee gehabt.

Jetzt Wetter, da regnet fast nie.

Jetzt Wether, do rejnst fost nie.

Znaim, wird Österreicher sagen.

Znoam, wird Österreicher sagen.

Der ist mit Fünzfziger gekommen.

Der ist mit Fufziger g'kommen.

Gewährperson III: männlich, Jg. ? (ca. 1955), berufstätig: als Lehrer, Haussprache: Deutsch, Schulsprache: Deutsch, einsprachige österreichische Mutter, einsprachiger österreichischer Vater

ORT:	Znaim (Gmünd)	
GESCHLECHT:	Mann	
ALTER:	ca. 55	
Deutsch	Gewährperson - Aufnahme	Tschechisch
die Leute	Laite [latə]	lidé
die Freundschaft	Frainschaft [franʃaft]	přátelství
machen	[moxn]	dělat
der Vater	[fotə]	otec
geschafft	[gʃoft]	„zvládnul“
das Jahr	[jo : ɐ]	rok
heißen	[hasn]	jmenovat se
nicht	net [nət]	ne
ja	jo [jo]	ano
nichts	nix [nɪks]	nic
in diesem Jahr	heuer	letos
der Abiturient	Maturant	maturant
das Abitur	Matura	maturita
ein bisschen	bissle	trochu

Abb. 15: Aus der Aufnahme in Znaim/Gmünd

Im Folgenden werden die wichtigsten phonologischen und lexikalischen Merkmale charakterisiert.

Der lexikalische Aspekt

In der gesprochenen Sprache wird oft am Ende des Satzes die dialektale Variante des Wortes *ja* oder *nicht* im Sinne *also* oder *nicht wahr* verwendet. Aus der lexikalischen Sicht werden die hochdeutschen Ausdrücke *Abitur*, *ein bisschen* oder *in diesem Jahr* durch *Matura*, *bissle*, *heuer* ersetzt.

Der grammatikalische Aspekt

Bei der dritten Person habe ich auch keine Besonderheiten gefunden. Diese Tatsache ist dadurch verursacht, dass die Person, die deutsche Sprache auf einem Gymnasium unterrichtet und deswegen vermeidet sie besondere Ereignisse.

Der phonologische Aspekt

Bei dem Wort *Freundschaft*, wo *eu* [ɔy] erscheint, wird das palatale *a* gesprochen. Ein ähnlicher Fall wie oben angeführt kommt bei dem Diphtong *ei* [ai] vor, wo auch das palatale *a* realisiert wird. Bei dem Wort *geschafft* wird der offene palatale kurze Vokal *a* als der halbgeschlossene velare kurze Vokal *o* ausgesprochen. Das Wort *Jahr* wird mit dem halbgeschlossenen velaren langen Vokal *o:* anstatt des offenen palatalen langen Vokals *a:* gesprochen.

Allgemein kann gesagt werden, dass die oben angedeuteten Merkmale charakteristisch für das Mittelbairische sind, das als Dialekt in Niederösterreich gesprochen wird.

4.2.5 Schlussfolgerung der Dialektmerkmale

Die Dialektmerkmale der Gewährperson III findet man sowohl bei der Gewährperson I als auch bei der Gewährperson II, wobei die einzelnen Merkmale bei jeder Person in einer unterschiedlichen Gewichtung vorkommen.

Bei der Gewährperson I überwiegen eher die lexikalischen Varianten des Dialekts, die mit den Ausdrücken der Gewährperson III übereinstimmen. Die Tatsache, dass die phonologischen Merkmale bei der Gewährperson I nur selten vorzufinden sind, kann auf die geographische Lage des nicht mehr eingemeindeten Dorfes Klein Tesswitz zu der Kreisstadt Znaim zurückgeführt werden. Znaim liegt an einem wichtigen Verkehrs- und Handelspunkt, was verursachte, dass sich die Sprache im Laufe der Zeit hier am einfachsten änderte und sich

dem Bedarf der zeitgenössischen Gesellschaft anpasste. Deswegen verschwanden die für das Mittelbairische charakteristischen Kennzeichen so schnell und es erhielten sich vor allem die Lexeme des täglichen Bedarfs.

Ein anderer Fall gilt für die Gewährperson II, die ihr ganzes Leben in dem durch Landwirtschaft geprägten Dorf Wostitz verbrachte. Da dieses Dorf aufgrund seiner Lage nur selten den äußeren Einflüssen ausgesetzt wurde, konnten mehrere Merkmale des Mittelbairischen bewahrt werden, das heißt nicht nur die lexikalischen Besonderheiten sondern auch die phonologischen. Die bessere Beherrschung des Dialekts im Vergleich zu der Gewährperson I kann auch dadurch erklärt werden, dass die Frau (GP II) den Dialekt als Muttersprache gelernt hat und das Tschechische erst mit 12 eine Fremdsprache.

Was den Anteil an tschechischen Lexemen betrifft, ist er trotz dessen, dass der Dialekt eine verfallende Tendenz aufweist, ziemlich klein (ca. 2,7 % bei der GP I und ca. 1,2 % bei der GP II). Er betrifft überwiegend jenen Wortschatz, welcher im alltäglichen Sprachgebrauch nicht verwendet wird. Dieses Ereignis ist vor allem bei der GP I wahrnehmbar, die bis zu ihrem zwölften Lebensjahr zu Hause nur Tschechisch sprach.

Generell vergessen beide Gewährpersonen (GP I + GP II) langsam die deutsche Sprache und der deutsche Dialekt verschwindet allmählich aus dem Gebiet Südmährens. Diese Tatsache ist daran erkennbar, dass die Gewährpersonen sich manchmal nicht an das deutsche Wort erinnern können und dass sie zur Verständigung in die tschechische Sprache wechseln.

Zusammenfassung

Das Ziel dieser Abschlussarbeit war die Umrisszeichnung der deutschen Dialekte in den böhmischen Ländern und die Analyse der in Südmähren mittelbairischen gesprochenen Mundart anhand der aktuellen Aufnahmen aus den Dörfern Klein Tesswitz und Wostitz.

In der Einleitung zu dieser Arbeit wurde die Gliederung angedeutet und das Hauptziel, das erreicht werden soll.

Diese Arbeit befasst sich mit den deutschen Mundarten auf dem Gebiet der Tschechischen Republik, konkret in Südmähren in zwei Dörfern: Wostitz (Vlasatice) und Klein Tesswitz (Dobšice).

Im ersten Kapitel beschäftige ich mich mit der deutschen Sprache im allgemeinen Sinne. Es wurde ihre kurze Charakteristik verfasst, zu welcher Sprachgruppe das Deutsche gehört, wo Deutsch als Amtssprache verwendet wird und in welche Varietäten sie unterteilt wird.

Im Weiteren wurde der Unterschied zwischen der diachronen und synchronen Linguistik erklärt, wobei ich mich dann auf die Sprachgeschichte und die Einteilung des Deutschen von verschiedenen Autoren konzentrierte. In diesem Kapitel wurde auch die Erste und Zweite Lautverschiebung beschrieben. Weiterhin findet man in diesem Teil die Rolle des Deutschen im Tschechischen aus dem historischen Aspekt mit konkreten Beispielen aus dem Macheks „Etymologischen Wörterbuch der tschechischen Sprache“ (MACHEK, 1997). Es wurden im Kurzen auch die Einflüsse der deutschen Sprache auf das Tschechische in der Zeitspanne vom Mittelalter bis zur Gegenwart verfasst.

Im zweiten Kapitel beschäftige ich mich mit der Dialektologie, ihrer Methodik und Forschung. Um ausführlich über die Begriffe Mundart und Dialekt sprechen zu können, wurde am Anfang des Kapitels auch der Begriff Sprache erklärt. Der Inhalt der Dialektologie wurde durch mehrere Definitionen erklärt.

Das Unterkapitel über die Methodik der Dialektologie wurde nach Goossens (GOOSSENS, 1997) verfasst. Es wurden die Methoden der Materialsammlung wie Beobachtung, mündliche Methode und schriftliche Methode beschrieben. Weiter beschäftige ich mich mit den Kartierenmethoden, mit zwei Grundtypen (Punkt- und Flächenmethode), auf denen der Erzeugungsprozess von Sprachkarten beruht. Als Nächstes wurde erklärt, wie die angefertigten Sprachkarten interpretiert werden können. Zur Interpretation dienen zwei Grundmethoden. Die extra-linguistische Methode und die intern-linguistische Methode. Die

extra-linguistische Methode charakterisiert die Belegorte nach ihrer Gestaltung: Dialekte-, und Verkehrsgrenze, Mischgebiete, Enklave, Formen der Areale oder Staffellandschaften. Die intern-linguistische Methode beschäftigt sich dagegen mit dem inneren Aufbau der Sprache, also mit ihrer Struktur.

Im nächsten Unterkapitel wurde erklärt, wie man bei einer Untersuchung vorgehen soll. Es wurde von den Anweisungen von Löffler (LÖFFLER, 2003) ausgegangen. Die wichtigsten Schritte bei so einer Forschung sind folgende: Gute Auswahl eines entsprechenden Sprechers und Textes, richtiges Verfassen eines Fragebogens und gute Auswahl der Aufnahmemethode. Es wird zwischen zwei Methoden unterschieden: die direkte und die indirekte Methode.

Im letzten Unterkapitel des zweiten Kapitels beschäftigte ich mich mit der deutschen Mundartforschung und ihrer Geschichte. Ich fasste den Zeitraum vom 16. Jh. bis zur Gegenwart zusammen. Zu den bedeutendsten Dialektforschern zählt man den Begründer der Dialektforschung J. A. Schmeller, weitere Dialektforscher sind: J. Winteler, G. Wenker, F. Wrede, B. Martin, W. Mitzka, E. Schwarz und K. Haag. Zwei große Unternehmen, an denen von mehreren Mitarbeitern lange Zeit gearbeitet wurde, sind: „Der deutsche Sprachatlas“ und „Der deutsche Wortatlas“.

Das dritte Kapitel - Dialektforschung und die deutschen Dialekte auf dem Gebiet Tschechiens - wurde in zwei Unterkapitel geteilt. Das erste beschäftigte sich mit der Forschung der deutschen Dialekte auf dem Gebiet Tschechiens. Es wurden zwei große Dialektforscher genannt: F. J. Beranek und E. Schwarz. Es wurde auch über die seit dem Jahre 1988 gegründete Institution „Heimatspflegerin der Sudetendeutschen“ gesprochen, die sich mit der Geschichte und den Mundarten des Sudetenlandes beschäftigt. In diesem Unterkapitel wurden auch zwei Werke einbezogen. Es handelt sich um das Sudetendeutsche Wörterbuch (SdWb), das seit 1982 herausgegeben wird und der letzte Band soll voraussichtlich im Jahre 2017 erscheinen. Es ist ein Dialektwörterbuch der deutschen Mundarten auf dem Gebiet Böhmens, Mährens und Schlesiens. Das zweite bedeutende Werk der Dialektforschung stellt der Atlas der historischen deutschen Mundarten in der Tschechischen Republik (ADT) dar. Es ist ein sprachwissenschaftliches Forschungsprojekt, an dem die Universitäten Regensburg, Brunn und Wien zusammenarbeiten. Die Vorbereitungen für dieses Unternehmen begannen schon im Jahre 1995 und es wird bis heute immer noch daran gearbeitet. In diesem Projekt geht es um die Aufnahme der deutschen Mundarten in Tschechien bei den Deutschen, die nach dem Zweiten Weltkrieg in Tschechien geblieben sind, solange es noch möglich ist. Die Erhebungen wurden mit Hilfe von den Fragebüchern gearbeitet. Bis jetzt wurde als Ergebnis

dieser Erforschungen das Buch von Renée Christine Fürst „Deutsch(e) in Südmähren“ (Erscheinungsjahr 2005) herausgegeben.

Im zweiten Unterkapitel werden die deutschen Mundarten, die auf dem Gebiet Tschechiens erscheinen, beschrieben. Ich ging dabei aus der „Einführung in die Dialektologie der deutschsprachigen Ländern“ von Baumbach (BAUMBACH, 2001). In Tschechien gibt es fünf mundartliche Großlandschaften: das Mittelbairische, das Nordbairische oder Oberpfälzische, das Ostfränkische, das Obersächsische und das Schlesische. Es wurden sowohl die dialektalen Merkmale als auch die Orte des Vorkommens. Weiter wurde noch eine kleine Zusammenfassung der Mundart in Südmähren nach E. Schwarz (SCHWARZ, 1934) verfasst. Als Beispiel wurden die Wenkersätze angeführt.

Im letzten praktischen Kapitel wurde die eigene Untersuchung durchgeführt. Am Anfang wurde über die Forschung, die bis jetzt in Südmähren durchgeführt wurde, gesprochen. Weiterhin wurde das geschriebene und gesprochene Deutsch in Südmähren nach Fürst (FÜRST, 2005) verfasst. Im Unterkapitel - Eigene Forschung - wurde erwähnt, wie schwierig war, die entsprechende Gewährperson zu finden. Schließlich gelang es zwei Frauen zu finden, die in den Dörfern Klein Tesswitz (Dobšice) und Wostitz (Vlasatice) leben. Es wurden die allgemeinen Informationen über das Untersuchungsgebiet präsentiert und danach folgt die Darstellung der Dörfer aus dem soziogeschichtlichen Aspekt. Die Ergebnisse anhand der Analyse der Tonaufnahmen legen im zweiten Teil des letzten Kapitels vor. Die Dialektmerkmale werden sowohl auf der phonologischen als auch auf der lexikalischen Ebene analysiert und mit der niederösterreichischen Variante des Dialekts verglichen. Am Ende des 4. Kapitels befindet sich eine Zusammenfassung, die näher die Reste der deutschen Sprache in Südmährens beschreibt.

Allgemein kann gesagt werden, dass es überhaupt nicht einfach ist eine entsprechende Person für die Untersuchung zu finden ist. Die Reste der Dialektmerkmale, mit denen die Verbliebenen sprechen, allmählich aus dem Gebiet Südmährens verschwinden. Desto wichtiger ist eine ähnliche Untersuchung zu machen, solange sie noch möglich ist.

Im Anhang findet man das Literaturverzeichnis, alle 40 Wenkersätze, ein paar Gedichte, zeitgenössische Dokumente und Fotografien aus Klein Tesswitz und Wostitz. Weiterhin wird zur Arbeit auch die CD mit Tonaufnahmen beigelegt, um den praktischen Teil anschaulicher zu machen.

Resumé

Diplomová práce se zabývá problematikou německých dialektů na území Čech, Moravy a Slezska, blíže se soustředí na oblast jižní Moravy. Práce je rozdělena na teoretickou a praktickou část. V teoretické části se zabývá teoretickými postupy a metodami v oblasti dialektologie. V praktické části naopak konkrétním empirickým výzkumem ve zmiňované jižní Moravě. Cílem je zjistit současný stav německého nářečí na základě nahrávek pořízených u rodilých mluvčích, kteří v České republice zůstali po 2. světové válce.

V první kapitole nalezneme základní informace o německém jazyce, jeho zařazení mezi západogermánské jazyky a rozdělení němčiny z diachronického hlediska na: „Althochdeutsch“, „Mittelhochdeutsch“, „Frühneuhochdeutsch“ a „Neuhochdeutsch“. V této kapitole dále popisují vliv německého jazyka na češtinu během období od vnější kolonizace ve 13. století až dodnes. Jako důkaz uvádím ukázky z Machkova „Etymologického slovníku českého jazyka“.

Druhá kapitola teoretické části vystihuje a porovnává pojmy jako „Sprache“ a „Dialekt/Mundart“. Podobněji se soustředím na definici dialektologie jako jazykovědné disciplíny. Konkrétněji popisují metody dialektologie, postupy při získávání jazykového materiálu, utváření jazykových map a jejich následné interpretaci, výběr mluvčího, textu nebo zhotovení dotazníku a způsoby, kterými je možno získat potřebný jazykový materiál. V závěru druhé kapitoly nastiňují vývoj výzkumu dialektů na území Německa, významné vědce v oblasti dialektologie a jejich nejznámější díla.

Ve třetí kapitole se soustředím na výzkumy v oblasti dialektů na českém území, významnými osobnostmi jako je Franz Josef Beranek a Franz Schwarz. Zmiňuji dva velké projekty: „Das Sudetendeutsche Wörterbuch“, na kterém spolupracuje organizace „Heimatspflegerin der Sudetendeutsche“ a „Atlas německých historických nářečí na území České republiky“, v poslední době nejvýznamnější projekt v oblasti výzkumu dialektů na českém území, kterého se společně účastní Univerzita v Brně, ve Vídni (Universität Wien) a v Řezně (Universität Regensburg). V této kapitole dále nalezneme konkrétní německé dialekty, které se vyskytují na území České republiky. Při jejich charakteristice vycházím z „Úvodu do dialektologie německy mluvících zemí“ od Baumbacha (BAUMBACH, 2001), který mluví o „Mittelbairisch“, „Nordbairisch oder Oberpfälzisch“, „Ostfränkisch“, „Obersächsisch“ a „Schlesisch“. Popis dialektu na jižní Moravě z fonologického hlediska vychází z třetího dílu Československé vlastivědy z 30. let 20. století od E. Schwarze (SCHWARZ, 1936).

Poslední, čtvrtá kapitola, představuje ryze praktickou část práce. Jedná se o vlastní výzkum v obcích Dobšice – Klein Tesswitz (okres Znojmo) a Vlasatice - Wostitz (okres Pohořelice). Nalezneme zde informace o historii obcí a vlastním německém dialektu. Vzhledem k tomu, že k obci Dobšice existuje velmi málo historických pramenů jak o ní samotné, tak o dialektu, a protože Dobšice po určitou dobu byly připojeny ke Znojmu, nalezneme v této kapitole informace o dějinách města a znojmeském dialektu. Kapitola je doplněna nahrávkou a analýzou rodilého mluvčího z Rakouska (Gmünd – Niederösterreich), který vyučuje na znojmském gymnáziu a jehož dialekt spadá do jazykové oblasti „Mittelbairisch“ stejně jako Dialekt Dobšic (Znojmo) a Vlasatic.

Najít rodilé mluvčí je poměrně složité. Pro tuto práci se podařilo pořídit nahrávky u dvou osob, ačkoliv vypátráno jich bylo celkem sedm. Ne všichni splňovali stanovené podmínky pro výzkum. Musí být rodilými mluvčími, zůstat po 2. světové válce na jižní Moravě, být starší 70ti let a dodnes hovořit německy. Potencionální osoby byli buď těžce nemocní, nebo komunikaci v německém jazyce kompletně zapomněli. Dvě ženy ovšem podmínky splňovaly a navíc byly ochotny vést se mnou rozhovor. Jedna pochází ze Znojma, ale přestěhovala se do Dobšic a druhá se narodila a dodnes žije ve Vlasaticích. Analýza německého jazyka, kterým hovoří, je provedena na vybraných výrazech z pořízené nahrávky. Rozdíly mezi oběma mluvčími jsou způsobeny především rozdílnou polohou obcí, ze kterých pochází a rodinným jazykovým prostředím, ve kterém vyrůstaly. Lexikální výrazy používají obě ženy stejné, typické pro dialekt Dolního Rakouska (Mittelbairisch). Z fonologického hlediska se dialektu blíží spíše osoba z Vlasatic, na rozdíl od té z Dobšic, která komunikuje převážně ve spisovné němčině. Dotazované osoby postupem času zapomínají německý dialekt, hovoří spisovnou němčinou a často se nemohou rozpomenout na takový německý výraz, který není typický pro běžné denní použití. Proto je důležité praktický výzkum na zachycení dialektu provést, dokud je to ještě možné.

Literaturverzeichnis

- BARTOŠ, J.; SCHULZ, J.; TRAPL, M.: Historický místopis Moravy a Slezska v letech 1848 – 1960. Ostrava: Profil, 1984. 345 S.
- BAUMBACH, R.: Einführung in die Dialektologie der deutschsprachigen Länder. Olomouc: Univerzita Palackého, 2001. 112 S.
- BENEŠ, Z.: České dějiny I. Učebnice pro střední školy. Praha: Práce, 1997. 239 S.
- BERANEK, F. J.: Die Mundarten von Südmähren. Lautlehre. Reichenberg: Sudetendeutscher Verlag Franz Kraus, 1936. 298 S.
- BLASCHKA, W.: Wostitz – Geschichte einer deutschen Markgemeinde in Südmähren. (Chronik, 1997)
- COMRIE, B.: Atlas jazyků: vznik a vývoj jazyků napříč celým světem. 1. vydání. Praha: Metafora, 2007. 224 S.
- DUDEN – Das große Wörterbuch der deutschen Sprache, Bd. 5 und 2, 1994
- DUDEN – Das Aussprache Wörterbuch, 2000
- EGGERS, H.: Deutsche Sprachgeschichte. 1. Band. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1976. 299 S.
- ERNST, P.: Deutsche Sprachgeschichte. Eine Einführung in die diachrone Sprachwissenschaft des Deutschen. Wien: WUV, 2005. 254 S.
- FÜRST, R. CH.: Deutsch(e) in Südmähren. Historischer Hintergrund, aktuelle Situation und dialektale Merkmale. Regensburg: edition vulpes, 2005. 349 S.
- GOOSSENS, J.: Deutsche Dialektologie. 1. Auflage. Berlin: de Gruyter, 1977. 147 S.
- HAVLÍK, L.: Znojmo. Z minulosti města a jeho památek. Brno: Krajské nakladatelství, 1956. 214 S.
- KLUGE, F.: Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 24. erweiterte Auflage. Berlin: de Gruyter, 2002. 1023 S.
- KOMENDA, A.: Erntezeit und damit verbundene Bräuche daheim. In: Südmährer. Roč. 33, 1981, č. 7. S. 529-530
- KOMENDA, F.: Erinnerung „Ostern in unserer Kindheit“. In: Südmährer. Roč. 32, 1980, č. 4. S. 306-307

- KÖNIG, W.: dtv-Atlas zur deutschen Sprache. Tafeln und Texte mit Mundart-Karten. München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 1978. 250 S.
- KUGLER, J.: Sprache der Heimat. In: Südmährer. Roč. 33, 1981, č. 6. S. 451
- LÖFFLER, H.: Dialektologie: eine Einführung. Tübingen: Narr, 2003. 158 S.
- LUTTERER, I.; MAJTÁN, M.; ŠRÁMEK, R.: Zeměpisná jména Československa. Praha: Mladá fronta, 1982. 1982 S.
- MACHEK, V.: Etymologický slovník jazyka českého. Praha: Lidové noviny, 1997. 866 S.
- MARTIN, B.: Die deutschen Mundarten. Leipzig: Verlag von Quelle and Mener, 1939. 159 S.
- PEŘINKA, F. V.: Znojemský kraj. In: Vlastivěda moravská. Brno: Musejní spolek v Brně, 1904. 551 S.
- SCHUNK, G.: Regionalisierung von Dialekten. Ein lautlicher Stadt-Land-Vergleich in Mainfranken. Heidelberg: Winter, 1999. 247 S.
- SCHWARZ, E.: Die deutschen Mundarten. Göttingen: Vandenhoeck and Ruprecht, 1950. 202 S.
- SCHWARZ, E.: Jazyk německý na území ČSR. In: Československá vlastivěda. Díl 3: Jazyk. Praha: Sfinx, 1934. 627 S.
- SOWINSKI, B.: Grundlagen des Studiums der Germanistik. Teil 1: Sprachwissenschaft. Köln: Böhlau, 1970. 256 S.
- ŠIMEČKOVÁ, A.: O němčině pro Čechy. Jinočany: H & H, 1996. 139 S.
- TSCHIRCH, F.: Geschichte der deutschen Sprache. Entwicklung und Wandlungen der deutschen Sprachgestalt vom Hochmittelalter bis zur Gegenwart. 3. Auflage. Berlin: Schmidt, 1989. 304 S.
- ZUCKRIEGL, H.: *Die Znaimer Gurke*: vom warzigen, hantigen u. bunkerten Arme-Leute-Essen zur weltberühmten Volksdelikatesse. Wien: Eigenverlag des Verrfassers, 1990. 164 S.
- Chronik der Gemeinde Kleine Tesswitz (1928 – 1938)
- Schulchronik der Volksschule zu Kleintesswitz (1887 – 1944)
- Znaimer Schreibkalender, 185. Jahrgang (1923)

<http://cs.wikipedia.org/wiki/Vlasatice> (12. 01. 2010)

<http://cs.wikipedia.org/wiki/Znojmo> (12. 01. 2010)

<http://nassmer.blogspot.com/2010/01/narodnostni-mapa-jizni-moravy-v-letech.html>

(26. 01. 2010)

<http://www.dobsice.cz/> (12. 01. 2010)

http://www.schoenhengstgau.de/Geschichte_Sudetenland/SpracheBezirke1900.htm

(27. 02. 2010)

<http://www.staff.uni-marburg.de/~naeser/wenker.htm> (20. 11. 2009)

<http://www.adt.uni-regensburg.de/> (12. 02. 2010)

<http://www.sudetendeutsche-heimatpflege.de/> (12. 05. 2010)

Anhang

40 Wenkersätze

Fotos von Klein Tesswitz

Fotos von Wostitz

Umschrift der Aufnahme – Gewährperson I

Umschrift der Aufnahme – Gewährperson II

Beraneks Grundkarte

Die Entwicklung des Konsonantensystems und Vokalsystems vom Indogermanischen zum Germanischen

Die Entwicklung des Konsonantensystems und Vokalsystems vom Germanischen zum Althochdeutschen

40 Wenkersätze

1. Im Winter fliegen die trockenen Blätter in der Luft herum.
2. Es hört gleich auf zu schneien, dann wird das Wetter wieder besser.
3. Tu Kohlen in den Ofen, damit die Milch bald zu kochen anfängt.
4. Der gute alte Mann ist mit dem Pferd(e) auf dem Eis eingebrochen und in das kalte Wasser gefallen.
5. Er ist vor vier oder sechs Wochen gestorben.
6. Das Feuer war zu heiß, die Kuchen sind ja unten ganz schwarz gebrannt.
7. Er ißt die Eier immer ohne Salz und Pfeffer.
8. Die Füße tun mir (so sehr) weh, ich glaube, ich habe sie (mir) durchgelaufen.
9. Ich bin selber bei der Frau gewesen und habe es ihr gesagt, und sie sagte, sie wolle es auch ihrer Tochter sagen.
10. Ich will es auch nicht mehr wieder tun/machen.
11. Ich schlage dich gleich mit dem Kochlöffel um die Ohren, du Affe.
12. Wo gehst du (denn) hin? Sollen wir mitgehen (mit dir gehen)?
13. Das /es sind schlechte Zeiten.
14. Mein liebes Kind, bleib hier unten stehen, die bösen Gänse beißen dich tot.
15. Du hast heute am meisten gelernt und bist artig gewesen, du darfst früher nach Hause gehen als die anderen.
16. Du bist noch nicht groß genug, um eine Flasche Wein allein auszutrinken, du mußt erst noch wachsen und größer werden.
17. Geh, sei so gut und sag deiner Schwester, sie soll die Kleider für eure Mutter fertig nähen und mit der Bürste rein machen.
18. Hättest du ihn gekannt! Dann wäre es anders gekommen, und es täte besser um ihn stehen.
19. Wer hat mir meinen Korb mit Fleisch gestohlen?
20. Er tat so, als hätten sie ihn zum Dreschen bestellt (; sie haben es aber selbst getan).
21. Wem hat er (denn) die neue Geschichte erzählt?
22. Man muß laut schreien, sonst versteht er uns nicht.
23. Wir sind müde und haben Durst.
24. Als wir gestern abend heim/zurück kamen, da lagen die anderen schon im Bett und waren fest eingeschlafen/am schlafen.
25. Der Schnee ist diese Nacht liegen geblieben, aber heute morgen ist er geschmolzen.

26. Hinter unserem Hause stehen *drei schöne Apfelbäume* /drei Apfelbäumchen mit roten *Äpfeln*/Äpfelchen.
27. Könnt ihr nicht noch *einen Augenblick* /ein Augenblickchen auf uns warten? Dann gehen wir mit (euch).
28. Ihr dürft nicht solche Kindereien treiben.
29. Unsere Berge sind nicht so (sehr) hoch, die euren sind viel höher.
30. Wieviel Pfund Wurst und wieviel Brot wollt ihr haben?
31. Ich verstehe euch nicht, ihr müßt ein bißchen lauter sprechen.
32. Habt ihr kein Stückchen weiße Seife auf meinem Tisch(e) gefunden?
33. Sein Bruder will sich zwei schöne neue Häuser in eurem Garten bauen.
34. Das Wort kam ihm von Herzen.
35. Das war recht von ihnen!
36. Was sitzen da für Vögelchen oben auf dem Mäuerchen?
37. Die Bauern hatten (fünf) Ochsen und (neun) Kühe und (zwölf) Schäfchen vor das Dorf gebracht, die wollten sie verkaufen.
38. Die Leute sind heute alle draußen auf dem Feld(e) und mähen.
39. Geh nur, der braune Hund tut dir nichts.
40. Ich bin mit den Leuten da hinten über die Wiese ins Korn gefahren.

(Quelle: <http://www.staff.uni-marburg.de/~naeser/wenker.htm>, 20. 11. 2010, 18:45)

Fotos von Klein Tesswitz



Fotos von Wostitz





Umschrift der Aufnahme - Gewährperson I

In Znaim geboren und počkejte, to musím dát dohromady honem, in Znaim geboren und aufgewachsen, porozumíte? In die deutsche Schule gegangen, no und dann hab ich mit 18 Jahre habe ich einen Mann gekennt und habe ich Hochzeit gehabt. 18 Jahre, jung war ich, no. Aber sehr braven Mann, sehr braven Mann, goldenen Mann. A, no und dann waren wir sechzig Jahre zusammen. To je vzácný ted'ka. Und Mann war Gärtner hat Glashaus gehabt und alles in Haus und haben wir uns sehr gern gehabt. Bis die Krankheit gekommen ist. Er hat nicht Spital wollen, er hat gesagt, geb mir e' Ruh', und Injektionen, die Pulver, hab' ich noch Zeit. Pak byl, dann war er drei Monate zu Hause, krank, da war so viel für ihn ins Spital und in einer Woche gestorben. Lungenentzündung, no, und habe ich so viel geweint. Das war sehr guter Mensch. Solche sind heute nimmer die Jungen. Und so bin ich vier Jahre Unternehmer im Zimmer und die fünf Tausend. Wohne ich gern hier, weil da ist Sonne und alles, da ist schön. No, und jetzt die Tochter will immer Karlsbad. Sie hat geheiratet dort, wann sie war einundzwanzig Jahre, also sie ist schon vierzig Jahre verheiratet dort. Kinder haben sie nicht, weil sie hat gehabt slepé střevo, jak se to jmenuje. blindarm ano, und da haben sie ihr dort was gemacht und sie hat keine Kinder. So haben sie Wolfhund. Sie können nicht ohne Kinder, haben sie schöne große Haus dort, fotka. Und da ist mein Sohn der ältere, sehr brave Kinder habe ich. Ich bin einundachtzig Jahre in zehnten Monatheier. Ich bin auch hier so krank, meine Mutter war einundneunzig Jahre, aber ich will nicht so alt sein, das ist viel. Wir sind immer in Znaim bei der Nikolaikirche, da hab ich auch Hochzeit gehabt. Was soll ich Ihnen sagen. Dann haben wir bekommen das Haus haben wir zerstört, weil es war alt wo ich habe gewohnt bei der Nikolaikirche und haben bekommen auf der Pragerstraße neue Wohnung. Und dort waren wir siebzehn Monat, eh, siebzehn Jahre und mein Sohn der jüngste, vierundfünfzig Jahre, der hat, jak Vám to mám říct, der hat geheiratet und hat keine Wohnung, nichts bekommen, so hat gesagt Mutti ich bleibe bei uns. Aber sie haben ein Kind dann gewartet und mein Mann hat gesagt, ja, die gehst in die Arbeit ich auch und das Kind wird weinen und was wir in der Früh nicht ausgeschlafen werden also haben wir ihm die Wohnung genom, gegeben. Und hier waren wir siebenundzwanzig Jahre in dem Dorf hier. Schön haben wir gewohnt hier. Mein Mann hat alles gemacht, eingerichtet hat alles gekennt, ausgemalt, alles gemacht. Mein Mann er war vom Land und hat alles gekennt. No, und bis er gestroben ist, so habe ich müssen verkaufen das Haus und bin in Unternehmen hier, vier Jahre.

Znaim ist immer sehr schön, weil wenn ich in Spital Znaimer in achte Stock und am Abend, wann das Licht gekommen das war schön dort Znaim, sehr schön, wirklich. Und so haben wir, zehn Tage war ich auf dem, no wie habe ich Ihnen gesagt. zápal plic. und ich bin in zehn Tage zu Hause kommen. Das war schön hier, Ruhe, in Spital ist schlecht, Essen genug, aber nicht schlafen können. Halbe Nacht war ich auf und die Schwester haben mir kyslik gegeben, ich habe nicht können atmen und so hat mir der Arzt zu Haus ... aber ich bin noch nicht gesund mir tut... no in ... zurück (Rücken)

Verkäuferin, Mehl, Butter, Brot, alles. Fünfundzwanzig Jahre. Und dort habe ich schon kennen Deutsch, weil wenn der Hitler gekommen ist, eure Eltern werden es gewiss, der Hitler, Deutschland, der hat tschechische Schulen gesperrt, no Mutter hat gesagt, no was mit euch, du bist zwölf, deine Schwester ist zehn, müsst ihr in deutsche Schule gehen. Sind wir gekommen in die Schule und dort haben uns die deutschen Mädchen beschimpft, du böhmische Luder, weil ich habe nicht kennen ein Wort Deutsch und ist so weiter gekommen und dann sind wir in deutsche Schule gegangen und dort waren gute Lehrer, ja. und war ein Jahr und der Hitler hat tschechische Schule offen gemacht. Und jetzt waren wir wieder gut für die deutschen Mädchen, weil die haben nicht tschechisch kennen. So sind immer zu mir, bitte schön, da hast du, sie haben zwei Schweine gehabt, das waren Landleute, so haben sie Schmalzu, alles von Sau tot machen, so haben sie alles gemacht uns alles gebracht, bitte schön tut uns tschechisch bissle lernen, so haben wir was wir haben kennen. Und dann bin ich in der fünften Klasse. Ich habe gut gelernt so hab ich zu Hause gekommen von der Schule. Aber es war nach Krieg so war alles so schlecht, hat nicht kennen lernen, nix. Dann haben sie gesucht in Geschäft Leute auch halbtage oder ganzen Tag auch die nicht ausgelernet sind die werden wir lernen, haben sie gesagt also bin ich hingegangen und fünfundzwanzig Jahre bin ich dort geblieben.

Mein Mann hat Garten gehabt dort auf der Pragerstraße, Biene alles hat er gehabt. Es war ein sehr guter Mensch. Was habe ich können machen. Dann habe ich gesucht ein Unternehmer und dann ein Herr hat gesagt, hier ist schon ein Jahr volný. Also wenn Sie wollen, kommen Sie schauen und können Sie sich nehmen. Weil der unsere Herr ist ledig, fünfunddreißig Jahre ist schon siebenunddreißig. Der war froh, weil hier in dem, ježišmarja byt in der Wohnung war leer und hier hat gewohnt ein Polizei von Stadtpolizei so. Und der war sechsunddreißig Jahre und auf Blinddarm ist er gestorben. Also er hat ihm das gegeben. Also war ich froh, dass ich bin ein Stückel von meinem Haus. Hier bin ich vier Jahre hier und die Tochter will immer dass ich ginge, weil ich tu' mir nicht selber kochen und es geht schon nicht so. Einkaufen geht mir eine Frau, die Fenster putzen und Saub jak se to jmenuje, vysavač –

támhle ho mám. Heute war sie schon hier, hat mir Gipfeln gekauft. Gute Frau, sie ist ohne Mann er ist gestorben und hat Haus hier in den Dorf also ist sie Witwe. Und kommt gern zu mir, wir sprechen auch alles. Sie tut Sommerräumen in dem Dorf und jetzt gehen sie ersten vierten gehen sie wieder arbeiten, Gras mit Besen, alles machen pěkně. Und so hat sie Geld, bekommt sie zwanzig Kronen und Mittagessen, das kann sie zu Hause nehmen, ja. Und hat sie einen Sohn, so ein zwanzig Jahre, ledig.

In Znaim ist sehr schön, dort bei der Nikolaikirche sind solche Terpentinien und die gehen zu der Taier. Sehr schön ist dort. Meine Kinder die waren immer dort, die sind aufgewachsen. Dann sie verheiratet, jeder hat Familie. Muss trinken. Wenn Sie haben guten Mann, haben Sie alles, alles. Mein Leben war schön, dann war Krieg, der Hitler gekommen, bombardiert alles. Ich hab' schon viel erlebt, viel. No und dann ist Hitler fort und es kamen Kommunisten. Aber wie ich tu' nicht schimpfen auf Kommunisten. Hat Arbeit jeder gehabt, jeder hat müssen arbeiten und wer hat nicht gewollt den haben sie eingesperrt. Aber jeder, Kommunisten, jeder hat Arbeit gehabt, Geld verdient und heute tun sie stehlen, alles. krást je stehlen, ne. Was soll ich Ihnen noch erzählen. Ich habe brave Kinder.

Mein Vater ist nach Wien gegangen und nach Krieg, nimmer war und die Mutter, war sie Tschechin so hat sie nicht mit ihm wollen gehen nach Österreich. Vier Kinder waren wir, ich war älteste und das war auch Krieg, nach Krieg, nimmer Krieg und ich habe wollen heiraten mit achtzehn, zwei drei Monate haben gefehlt und die Herren in der Kommission haben gesagt nein, wenn Ihr Vater lebt Sie müssen ihn suchen und wird er Ihnen die achtzehn Jahre erlauben heiraten, ja. Es war Krieg, Österreich war zerstört von Deutschland, nicht und die bombardieren und alles also habe ich können nicht suchen und der älteste ist geboren, weil ich war nur ledig, zwei Monate und da waren zwei Monate ich war schon achtzehn so habe ich können selber heiraten, ja. Wir haben arme, arme Hochzeit gehabt. Krieg war nichts da, die Mutter war allein sie hat nichts nach meinem Vater. Mein Vater war ein Fischerkerl er hat Frauen gern gehabt. Auf der Bahn war er und die Mutter hat gesagt, hier hast du Frau, was willst du in Österreich machen? Hier habe ich meine Eltern, Bruder, Schwester, ich gehe nicht mit dir. Na also ist die Mutter selber. Für Leute hat sie gewaschen alles in Wald. Alles vom Wald gemacht, ty houby, jak se to jmenuje, Pilze. Das hat sie uns aufgewachsen. Meine Mutter war guter Mensch auch. War schlecht, auf Butter, auf Fleisch, Milch alles waren die Karten und wir waren vier Kinder, so hat die Mutter viel gehabt.

Na und dort ist eine Frau von Wien zu uns gekommen und sie war, bissel hat sie uns gekennt die Mutter. Hat gesagt, ich nehme ihre Tochter nach Wien. Ich war die älteste, also hat sie mich genommen nach Wien. Vierzehn Tage, da war schon Schule. Na und ihr Mann war Offizier Deutscher. Jeden Abend sind sie ins Gasthaus gekommen und aber wir waren brav, sie hat auch zwei Kinder gehabt so war ich mit ihnen dort. Aber mir hat dort nicht gefallen in Wien, so große Häuser und nichts, nichts. Hier ist am schönsten Morava.

Und mein Mann, mein Vater dann haben wir wenn die Kommunisten weggekommen sind so haben wir können nach zum Vater nach Wien. So waren wir jeden Monat dort. Na ja, es war schön dort und hat alles ge... Der älteste hat Auto gehabt, so sind wir jeden Monat hingekommen. Vater hat uns immer paar Schilling gegeben, er hat dreizehn Tausend Schilling gehabt, ja. Da war alles schön, wir haben solche Augen gemacht. Hier war es nicht so, ja. Jeden Monat, dann war er sechsendachtzig so ist er gestorben. Fünfzehn Jahre sind wir hingefahren. Der Vater, ich habe geweint so viel, nach so viel Jahren haben wir uns wieder... ich war die älteste und ich habe ihm zum Geburtstag und immer geschrieben, ja. Er mir auch. Ich habe hier Karte, die letzte Karte von ihm. Können Sie lesen, das war die letzte Karte von ihm. Já jsem Vlasta. Da ist viel Jahre, viel Jahre her. Ich habe meinen Vater sehr gern gehabt und er mich auch, ich war älteste also hat er gesagt, du bist meine älteste Tochter. Eine ist in Brünn, eine ist Slowakei, ich war hier, ein Bruder. Einen, vier Mädchen, einen Bruder ... Mein Bruder ist gestorben, siebenundsechzig Jahre, drei Tage, war er tot. Aber warum? Seine Frau, Moment, ... Das war mein einziger Bruder, das war seine Frau Franzi und das ist mein Mann, mein goldener Mann. Und sie hat mit ... Pilze, schlechte Pilzen gefunden und dann ist sie gestorben in zehn Tage und mein Bruder, wann sie tot war, so hat er getrunken, Rum. Er hat schwer getragen. Zwei Bub und ein Mädchen haben sie gehabt, in Brünn sind sie alle. Und so ist gekommen, er hat getrunken, viel getrunken und ist er gestorben. Heuer im Jänner, hier ist Spital, drei Tage war er dort, bis er tot ... So sind die Bruder zu mir gekommen alle haben geweint. Sie waren in Brünn und ich war Znaim. So ist das Leben. Rum hat er gehabt und Zigarette, eine für andere. So war mir ihm viel Leid, viel. Er war guter Bruder. Wann der Bruder war drei Jahre, so ist der Vater nach Wien gegangen. Mutter hat nicht wollen, weil sie war Tschechin und mein Vater war nach Eltern bissel Deutscher. Na ja, was soll ich Ihnen noch sagen, so geht das Leben.

Anzahl der tschechischen Wörter: 53

Anzahl der deutschen Wörter: 1891

Anteil der tschechischen Lexeme an dem gesamten Text: 2,7 %

Umschrift der Aufnahme - Gewährperson II

Also ich bin in Wostitz geboren und bin Deudi. Bin in die Schule gegangen in die Volksschule gegangen vier Jahre und dann ein halbes Jahr in die Hauptschule. Dann ist die Front gekommen danach sind wir da geblieben, wie die anderen Deutschen ausgesiedelt worden sind und dann bin ich in die tschechische Schule gekommen. Am Anfang war es schwer, weil ich Tschechisch überhaupt nicht konnte. Meine Mutter war Deutsche und wir haben Deutsch zu Hause gesprochen. Und bin in zwei Jahren, habe ich dann das Tschechische gelernt. Bin bis fünfzehn in die Wostitzer Schule gegangen, danach habe ich die Handelsakademie studiert, danach habe ich in zwei Jahre habe ich das Statistik geobert. Und nach der Geburt meines ersten Sohnes bin ich dann in die Landwirtschaft gekommen in die, ins Staatsgut, in státní statek, wie man es Tschechisch sagt. Und dort habe ich dreißig Jahre gearbeitet. Erst bin ich auf der Wirtschaft gewesen und später, dann bin ich auf der Direktion gewesen. Dann war ich in Borlitz, war ich halt als Hauptökonom und dort bin ich solange gewesen, bis ich in Pension gegangen bin, 1989. Und seit der Zeit bin ich zu Hause, macht die Hauswirtschaft, den Garten und die Blumen, weil mein Sohn der züchte lauter Blumen und ich muss immer gießen, nicht. Und jetzt seit die Ärzte privat sind, so mache ich ihm noch die Buchhaltung, solange es geht, solange ich Verstand habe, weil jetzt bin ich schon 76 Jahre alt. Bis ich noch denken kann und so wie ich es kann machen, weiter wird man sehen, wie das Leben ist halt.

Also mein Mann, geheiratet haben wir in 1956. Mein Mann, der ist aus Valašsko von Vsetín und ich habe zwei Kinder, einen Sohn und eine Tochter. Der Sohn, der hat Kinderarzt studiert in Brünn und ist jetzt privat, privater Kinderarzt hier in der Umgebung. Und die Tochter, die hat erst in Lundenburg, in Břeclav, hat sie die Handelsakademie studiert, danach ist sie nach Bratislava gegangen, dort hat sie die vysoká ekonomická, jo, die Hochschule studiert und zuletzt hat sie einen Österreicher geheiratet und ist 1986 ist sie nach Österreich, nach Wien gezogen und dort wird ihre Hochschule nicht anerkannt, so hat sie nur die Handelsakademie. Erst hat sie bei ... gearbeitet als Kassiererin. Danach hat sie ein Angebot von der Hochschule bekommen und erst ist sie nicht angenommen worden, aber der Professor, der sie gebraucht hat, der hat sie einen anderen Professor angeboten und sie war dort zwar war sie dort ohne Arbeit und dann hat sie den Professor angerufen und haben sie gleich angenommen. Und seit der Zeit arbeitet sie schon zwölf, dreizehn Jahre aber schon auf der Uni für Bodenkultur.

Na, mit dem Ehemann haben sie drei Kinder, drei Buben. Der erste, der studiert Geschichte, jetzt die Hochschule. Der zweite, das ist das Sorgenkind. Der hat erst das Gymnasium

gemacht. Danach hat das Gymnasium nicht fertig gemacht, im letzten Jahrgang ist er durchgefallen und wollte es nicht noch einmal machen und ist in Lehre gegangen. Jetzt ist er ein Jahr hat er schon die Lehre, als Goldschmied. Und der dritte, der macht die Hotelschule, fünf Jahre. Der wird heuer maturieren, der macht das Abitur. Danach will er zur Polizei gehen, aber jetzt muss er erst zu Militär, gleich nach Matura muss er in Juli, muss er gleich bei Militär antreten und danach will er zur Polizei gehen. So das ist unsere Familie halt.

Du kommst mit, gelt? Freillig komme ich mit.

Anzahl der tschechischen Wörter: 7

Anzahl der deutschen Wörter: 569

Anteil der tschechischen Lexeme an dem gesamten Text: 1,2 %

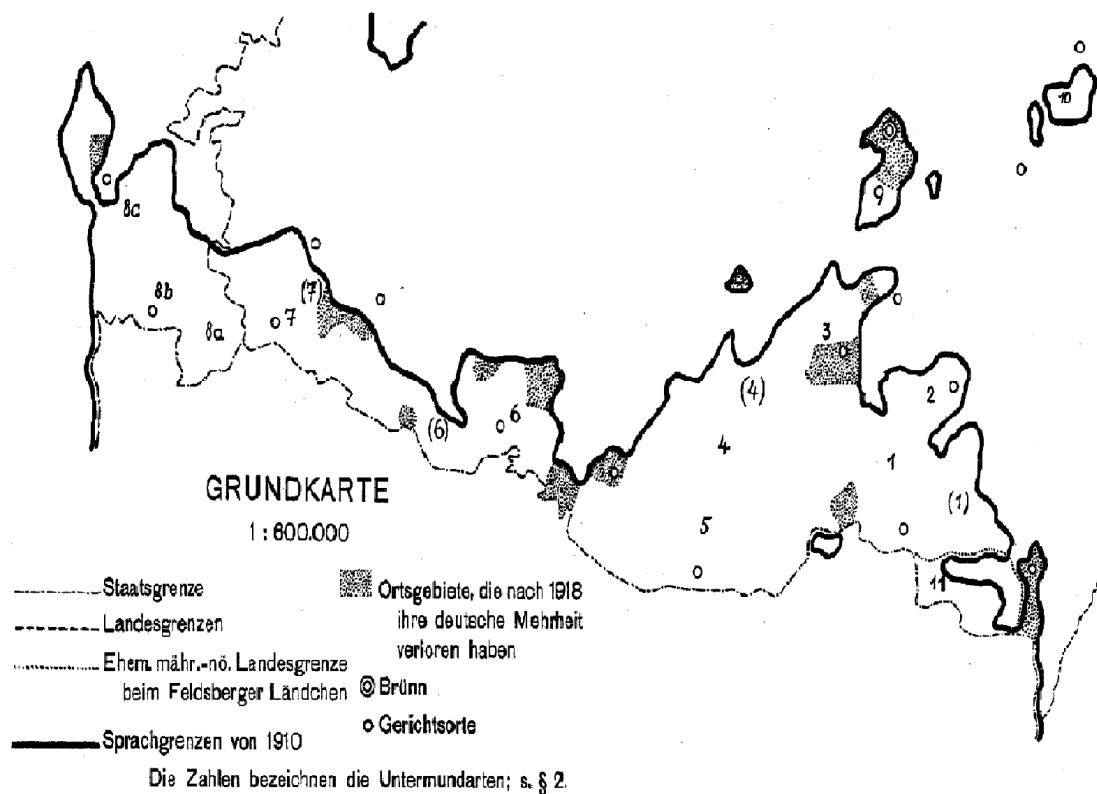
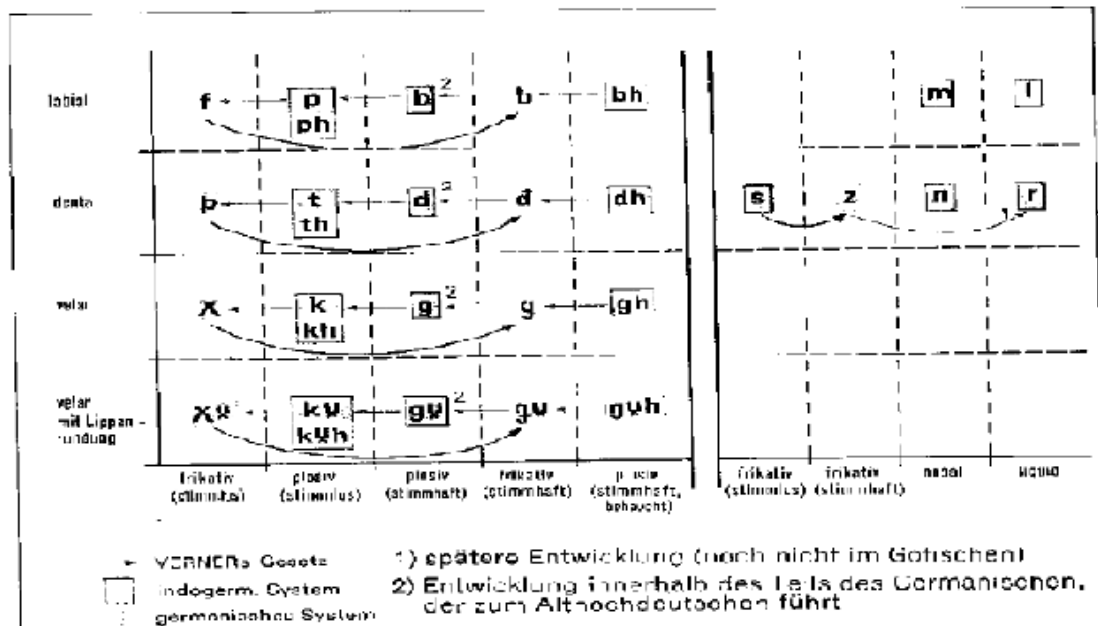
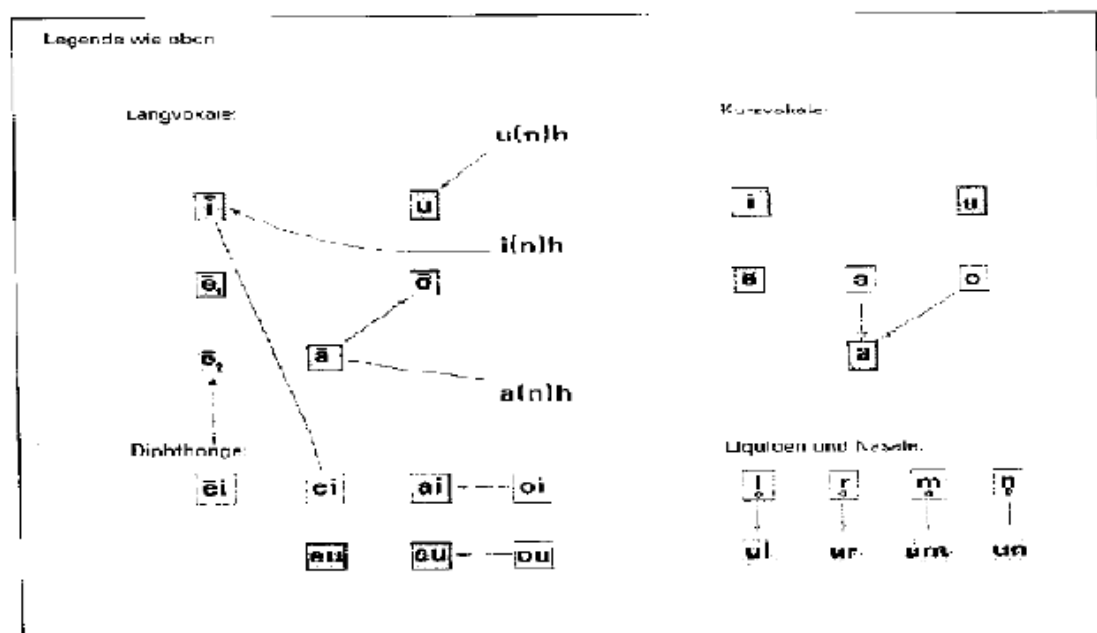


Abb. 16: Berankes Grundkarte (BERANEK, 1936)

1. die Pollauer Berge
2. das Auspitzer Ländchen
3. das Iglatal
4. das Jaispitztal
5. das Znaimer Ländchen
6. das Frainer Ländchen
7. das Zlabingser Ländchen
8. die Neuhauser Sprachzunge
9. die Brünnner Sprachinsel
10. die Wischauer Sprachinsel
11. Feldsberg, Garschöntal (FÜRST, 2005: 152)

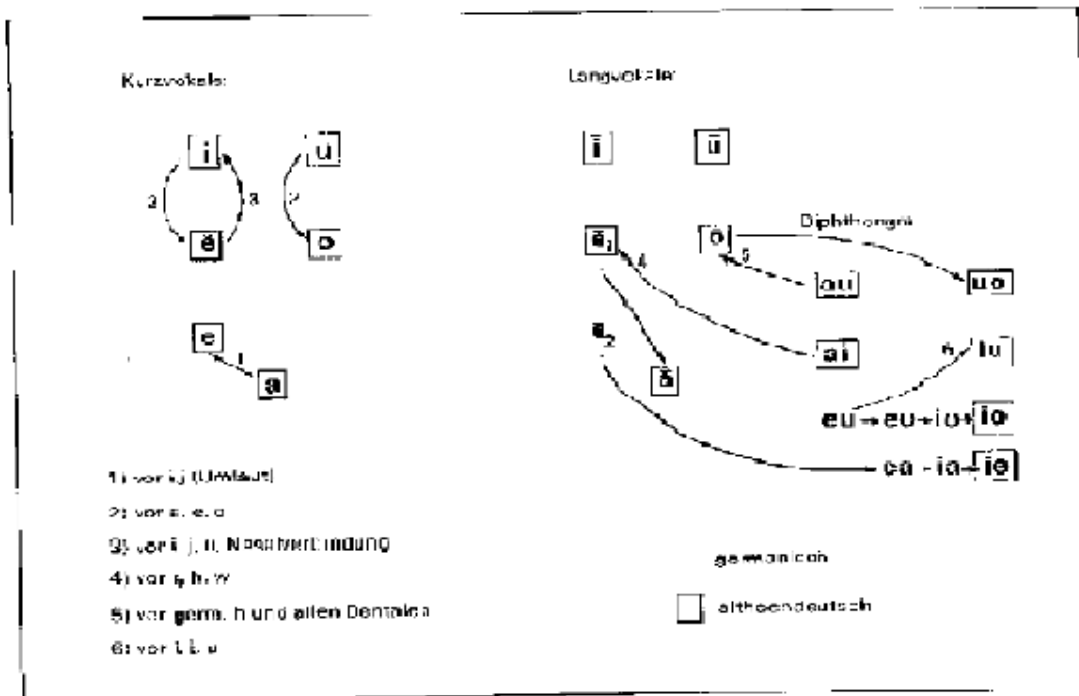


Die Entwicklung des Konsonantensystems vom Indogermanischen zum Germanischen

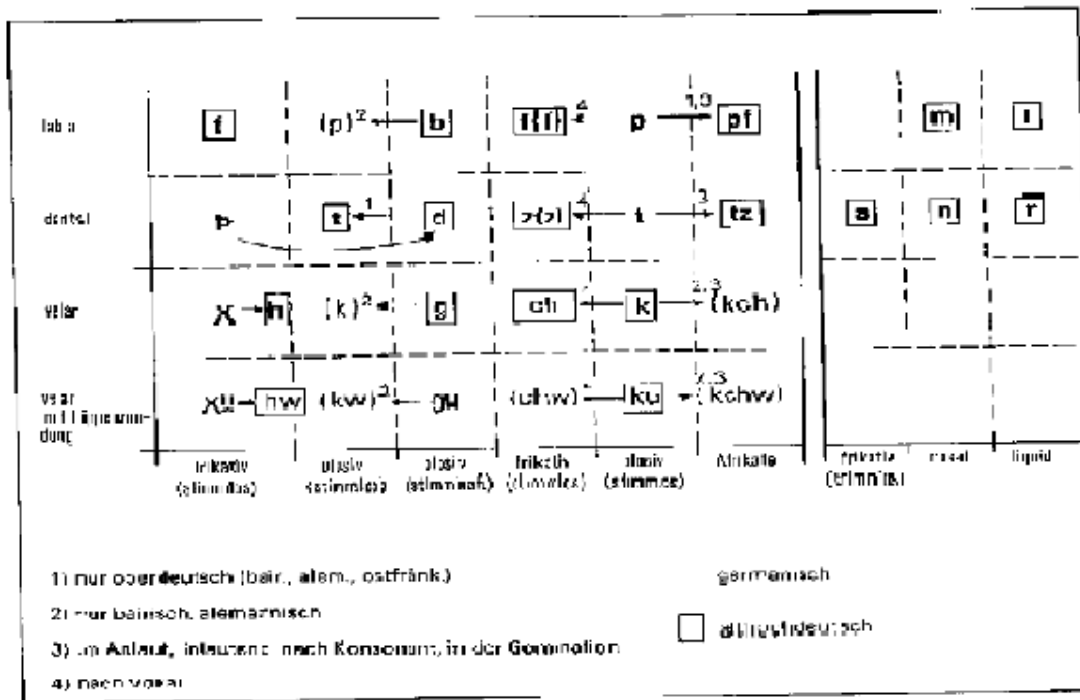


Die Entwicklung des Vokalsystems vom Indogermanischen zum Germanischen

Tabelle 1: Die Entwicklung des Konsonantensystems und Vokalsystems vom Indogermanischen zum Germanischen (KÖNIG, 1978)



Die Entwicklung des Vokalsystems vom Germanischen zum Althochdeutschen



Die Entwicklung des Konsonantensystems vom Germanischen zum Althochdeutschen

Tabelle 2: Die Entwicklung des Konsonantensystems und Vokalsystems vom Germanischen zum Althochdeutschen (KÖNIG, 1978)